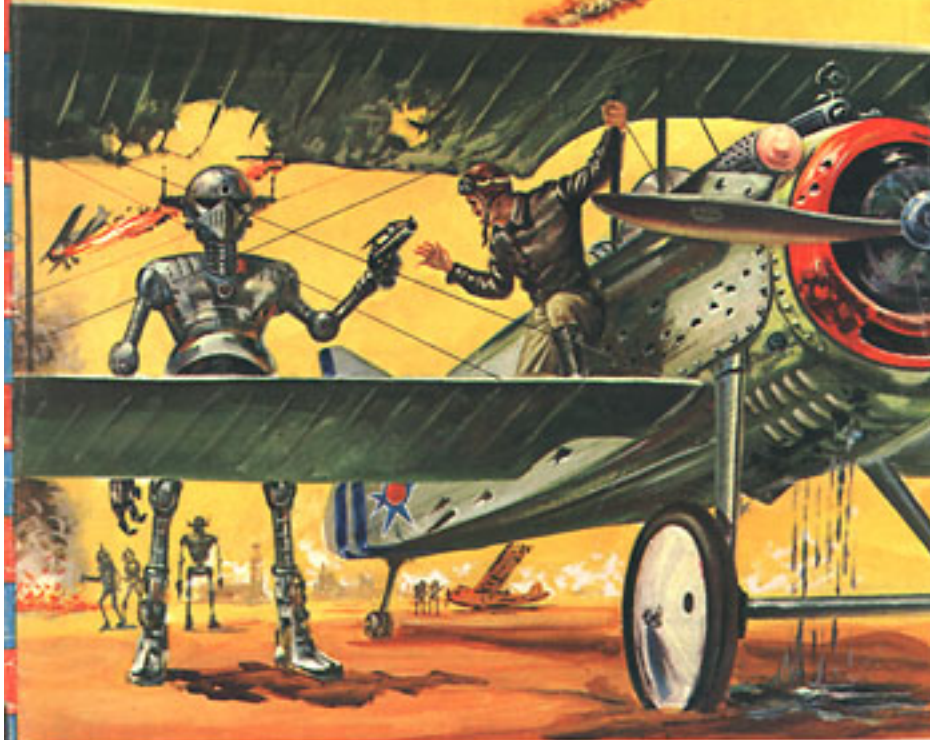




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Der falsche Ganjo

Die kleinen Männer von Siga als Fünfte Kolonne —
ein Betrüger soll entlarvt werden

Neu!

Nr. 464

DM 1.-

Osterreich	S 7,-
Schweiz	Fr. 1.20
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.80
Holland	fl. 1.10
Spanien	Pts. 25.-

Der falsche Ganjo

Die kleinen Männer von Siga als Fünfte Kolonne - ein Betrüger soll entlarvt werden
von William Voltz

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Anfang Januar des Jahres 3438. Somit ist seit dem Aufbruch der MARCO POLO nach NGC 4594 geraume Zeit vergangen, doch weder Perry Rhodan, Regierungschef der Terraner, noch Ovaron, Ganjo des Volkes der in NGC 4594 beheimateten Ganjasen, hat bisher die sich selbstgestellten Probleme eindeutig lösen können. Für Perry Rhodan ist es nach wie vor unklar, ob oder in welcher Form die Takerer, die alten Feinde der Ganjasen, die Invasion der Galaxis betreiben. Und Ovaron, inzwischen wenigstens von den Moritatoren als rechtmäßiger Ganjo anerkannt, weiß immer noch nicht, was aus den Ganjasen, die er vor 200 000 Jahren verließ, geworden ist. Rhodan und Ovaron müssen also ihre Recherchen fortsetzen. Schekonou, der Wissende, der von den Terranern im letzten Moment vor dem sicheren Tod gerettet wurde, hilft ihnen dabei. Er hat der Expedition der 8000 bereits ein neues Ziel gegeben. Schekonou weiß, daß auf Oldon, der dritten Welt des LeykeoffSystems, etwas im Gange ist. Flotten der Takerer riegheln das bislang unwichtige System hermetisch ab, und jeder, der es wagt, die Sperre zu durchbrechen, wird sofort unter Feuer genommen.

Was geht auf Oldon vor? Weshalb ist ein technologisch unterentwickelter Planet plötzlich so enorm wichtig für die Takerer geworden?

Nur Siganesen mit ihren »MikroffRaumschiffen« können die Blockade der Takerer brechen. Deshalb schickt Perry Rhodan die Thunderbolts nach Oldon, mit dem Auftrag, das Geheimnis dieser Welt zu enträtseln. Zuerst fungieren Harl Dephin, der »kleine General«, und seine Leute als Spione auf Oldon. Doch dann, als sie den Plan der Takerer erfahren, werden die Siganesen zu Saboteuren. Zielscheibe ihrer Aktionen ist DER FALSCHER GANJO ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Harl Dephin - Der kleine General von Siga.

Mirus Tyn, Amos Rigeler, Cool Aracan, Drof Retekin und Dart Hulos - Harl Dephins Thunderbolts.

Imanschol - Ein Flottenkommandant, der den falschen Ganjo zur Testwelt bringt.

Gratlon - Ein Takerer im Körper eines Oldonen.

Jamenkou - Telepath von Oldon.

1.

Mitten in der Nacht ging der Regen in Schnee über. Harl Dephin trat aus dem Versteck auf das Dach hinaus, um festzustellen, welche Bedeutung der Wetterumschwung für ihre nähere Umgebung haben würde. Das Haus, auf dessen Dach sie sich befanden, war unbewohnt und daher nicht beheizt. Der Schnee blieb darauf liegen. Dephin versank bis zu den Waden, aber er bahnte sich entschlossen einen Weg bis zum Dachrand.

Die dunklen Silhouetten der gegenüberliegenden Häuser sahen aus wie eine überdimensionale Kulisse eines Theaters. Schneeflocken von der Größe siganesischer Fußbälle trieben vorbei. Ein paar stießen gegen Dephin und fielen in sich zusammen. Das Schmelzwasser lief Dephin in den Nacken und die lose geschnürten Stiefelschäfte.

Der General schaltete seinen Scheinwerfer aus. Unten auf der Straße war es still. Das Licht der Gaslampen fiel auf den nassen Boden.

Dephin lauschte in die Nacht hinein. Er hörte das

gequälte Husten Rigelers.

Vielleicht hätten sie die nächtliche Pause nutzen und den Major zu ihrem Stützpunkt in der KururffHochebene zurückfliegen sollen. Aber eine solche Aktion hätte Dart Hulos und Dephin zuviel Kraft gekostet.

Übermorgen sollte der falsche Ganjo auf Oldon ankommen.

Dephin wußte nicht einmal, was die Takerer sich ausgedacht hatten, um das Erscheinen ihrer Marionette möglichst eindrucksvoll zu gestalten.

Ein Gefühl der Bedrückung beschlich den Siganesen. Sie waren so weit von ihrer Heimat entfernt, daß jede noch so gut ausgeführte Aktion den Beigeschmack vergeblicher Bemühungen besaß.

Dephin riß sich von diesen Gasflanken los. Schließlich war es nur vernünftig, wenn sie in einer fremden Galaxis behutsam voringen.

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren.

Er sah Hulos aus dem Versteck kriechen. Der Waffenwart trug keinen Helm. Als er auf Dephin zuing, landete eine große Schneeflocke auf seinem Kopf. Bevor sie zusammenschmolz, nahm sie

vorübergehend das Aussehen eines kunstvoll geflochtenen Turbans an.

»Amos ist wach, Sir«, sagte Hulos mit seiner rauhen Stimme. »Ich nehme an, daß er starke Schmerzen hat.«

»Tauen Sie Schnee auf und geben Sie Amos davon zu trinken!« befahl Dephin.

Hulos stand einen Augenblick unentschlossen da, dann machte er sich an die Arbeit.

Dephin watete zu ihrem Versteck zurück. Im Innern brannte Rigelers Scheinwerfer. Rigeler lag auf dem Rücken. Seine Augen bewegten sich. Sie kamen Dephin übermäßig groß vor.

»Da bin ich wieder!« sagte Dephin. »Wie geht es denn unserem Patienten?«

Rigeler schien ihn überhaupt nicht zu verstehen.

»Sobald es hell wird«, sagte er verbissen, »stehe ich auf und mache mich mit Ihnen auf die Suche nach übernommenen Oldonen.«

Hulos, der mit einem Becher in der Hand neben Rigeler kniete, sah Dephin bedeutungsvoll an.

»Wir werden sehen«, erwiderte Dephin ausweichend.

Er ließ sich neben dem Ausgang nieder. Innerhalb einer halben Stunde war der schmale Spalt zugeschnitten. Dephin machte sich deshalb keine Sorgen. Sie konnten sich leicht befreien. Immerhin wurde es jetzt in ihrem Versteck ein bißchen wärmer.

Hulos kam zu Dephin gekrochen. Im Licht des Scheinwerfers sah das Gesicht des Waffenwerts zerknittert aus.

Als könnte er den Blick des Generals deuten, strich Hulos über sein Haar. Seine Mundwinkel waren leicht nach unten gezogen.

Er sieht traurig aus! dachte Dephin. Seltsam, daß mir das erst heute auffällt.

»Ich glaube nicht, daß ich noch einmal schlafen werde«, sagte Hulos.

Sie hörten Rigeler im Schlaf stöhnen.

Der General machte den Scheinwerfer aus.

Minutenlang saßen sie schweigend nebeneinander in der Dunkelheit. Das für siganesische Begriffe gigantische Dach ächzte unter der Last der höher werdenden Schneedecke.

Dephin neigte den Kopf zur Seite. Seit seiner Kindheit sah er Häuser als etwas Lebendiges an. Häuser konnten tausend Geräusche machen, von denen jedes eine Bedeutung besaß. Häuser waren Spiegelbilder ihrer Bewohner.

»Wir müßten uns den Kriegsaufseher schnappen!« sagte Hulos plötzlich. »Ich wette, daß er von einem Lappin beherrscht wird.«

»Weshalb sind Sie so sicher?« erkundigte sich Dephin. Er sprach leise, um Rigeler nicht aufzuwecken.

»Lanscholmon als Stellvertretender Kriegsaufseher

war unbeeinflusst«, erinnerte Hulos. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Takerer beide unkontrolliert wirken lassen. Dazu sind ihre Funktionen zu wichtig.«

»Sie haben sicher recht«, sagte Dephin mit geheucheltem Interesse.

Der Waffenwart schien zu merken, daß der General an andere Dinge dachte.

»Welche Pläne haben Sie, Sir?«

»Unser kurzer Ausflug, den wir beide gestern abend noch einmal unternommen haben, hat uns keine Erfolge gebracht«, sagte Dephin. »Trotzdem wissen wir, wo wir suchen müssen. Wenn wir den Kriegsaufseher nicht erwischen, nehmen wir einen anderen Beeinflußten.«

Eine kleine Lawine rutschte quer über das Dach nach unten und brachte das Versteck der drei Siganesen zum vibrieren.

»Den Oldonen steht ein strenger Winter bevor«, sagte Hulos zusammenhanglos. »Da sie außerdem noch Krieg gegeneinander führen, werden sie viel entbehren müssen.«

»Der Krieg kann in ein paar Tagen beendet sein«, behauptete Dephin. »Wir müssen nur verhindern, daß der falsche Ganjo im Sinne der Takerer wirken kann.«

»So einfach ist das«, sagte Hulos trocken.

Sie brachen das Gespräch ab. Dephin, weil er mit sich und seinen Gedanken allein sein wollte, und Dart Hulos, weil er sensibel genug war, um das zu spüren.

Hulos fiel in einen unruhigen Schlaf. Jedesmal, wenn der Schnee auf dem schrägen Dach ins Rutschen geriet, schreckte er hoch.

Als er zum wiederholten Mal erwachte, fiel durch einen Spalt im Schnee Tageslicht in ihr Versteck. Hulos blickte sich um. Dephin hatte sich durch die Schneemassen einen Weg nach draußen gebahnt.

Rigeler schlief noch. Sein Gesicht sah spitz aus. Seine Brust hob und senkte sich unregelmäßig.

Hulos kroch ins Freie. Er versank zunächst bis zu den Hüften im Schnee. Überall sah er Dephins Fußspuren. Es hatte aufgehört zu schneien. Die Luft war kühl und klar. Als Hulos hochblickte, sah er ein paar graue Rauchfetzen vorbeiziehen. Sie kamen aus Kaminen der umliegenden Häuser.

Hulos wollte auf die Schneemauer vor ihrem Versteck klettern, als Dephin zurückkam. Sein Gesicht war gerötet von der kalten Luft. Er atmete keuchend.

»Alles in Ordnung, Dart!« berichtete er. »Auf der Straße herrscht normaler Verkehr.«

»Ich bin gerade aufgewacht«, erklärte Hulos.

Dephin sprang zu ihm herab und blickte in die höhlenartige Vertiefung im Dach.

»Wir müssen Amos wecken«, entschied er. »Er

muß uns sagen, ob er sich kräftig genug fühlt, um allein hier zurückzubleiben.«

Sie weckten den Maschinenbau-Ingenieur. Rigeler richtete sich sofort auf.

»Ich gehe auf jeden Fall mit, Sir!«

Dephin betrachtete ihn abschätzend.

»Stehen Sie auf, Amos!«

Rigeler kam auf die Beine, aber er schwankte.

»Ich ... ich ... mir wird übel«, sagte er und sank wieder auf sein primitives Lager zurück.

»Das dachte ich mir.« Dephin schüttelte den Kopf.

»Unter diesen Umständen können Sie uns nicht begleiten. Sie bleiben hier. Dort wird Ihr Aggregat nehmen.«

Hulos beobachtete Rigelers Gesicht. Der Major zeigte keine Reaktion, bestenfalls Bedauern, daß er an ihren weiteren Unternehmungen nicht teilnehmen konnte. Dabei war er zum Tode verurteilt, wenn Dephin und Hulos während des Einsatzes ihr Leben verlieren sollten. Ohne Flugaggregat war ein Siganese in dieser Stadt der Riesen hilflos. Bei Rigeler kam noch die schwere Verletzung hinzu.

Dephin und Hulos nahmen die gesamte Ausrüstung mit.

Mit gemischten Gefühlen verabschiedeten sie sich von Rigeler.

Als sie endlich über dem Dach dahinschwebten, atmete Hulos befreit auf. Rigelers Nähe hatte ihn bedrückt, denn er fühlte sich mitschuldig, daß der Major ohne Aggregat zurückbleiben mußte.

»Wir fliegen direkt zu den Verwaltungsgebäuden«, erklärte Dephin. »Für weitere Beobachtungen haben wir keine Zeit. Wir brauchen jetzt einen Cappin.«

Hulos nickte grimmig. Er teilte die Auffassung des Generals.

Auf den Straßen war der Schnee fast vollkommen getaut, auch auf den Dächern der beheizten Gebäude. Nur auf den freien Plätzen, die von Fahrzeugen bisher unberührt geblieben waren, breitete sich der Schnee wie ein Leinentuch aus.

Auf vielen Dächern wurde gearbeitet. Überall wurden Holzgerüste aufgestellt. Hulos war jetzt überzeugt davon, daß diese Gerüste in irgendeinem Zusammenhang mit der Ankunft des lange erwarteten Ganjos standen.

Sie überflogen die Kultstätten. Tausende von Oldonen drängten sich vor den Eingängen. Einen Tag vor der Ankunft des Ganjos wollten die Oldonen offenbar noch einmal den Rat der Kultpriester einholen.

»Sehen Sie sich an, was da unten los ist«, forderte Hulos den General auf. »Es geht zu wie auf einem Jahrmarkt.«

Dephin nickte stumm. Er war in Gedanken schon im Verwaltungsgebäude, im Büro des Kriegsaufsehers, das zu finden sie entschlossen

waren.

Hulos achtete nicht auf seine Umgebung und geriet in eine Wolke graugelben Qualmes, der von einem zwei Meter tiefer gelegenen Kamin ausgestoßen wurde. Der Waffenwart verlor seinen Begleiter aus den Augen. Hustend schloß er seinen Helm. Als er aus der Wolke herauskam, hatte Dephin sich bereits zwanzig Meter entfernt.

»Wo bleiben Sie, zum Teufel?« fuhr er Hulos an.

Der Waffenwart merkte, wie gereizt der General war.

»Ich habe mich über einem der Kamine ein bißchen aufgewärmt.«

»Los jetzt!« drängte Dephin. »Hinter den nächsten Häuserblocks beginnen die Verwaltungs- und Regierungsgebäude von Mysonga.«

Hulos blickte wieder nach unten. Die Oldonen, die er sah, schienen sich nach einem bestimmten System zu bewegen. Je größer eine Stadt war, desto mehr glichen ihre Bewohner gesteuerten Marionetten, dachte Hulos. Er war in einem Gemeinschaftshaus in den Mongron-Bergen von Siga aufgewachsen. Vielleicht war das der Grund, weshalb er Städte haßte. Dabei war er ein gecelliger Mensch »Wir fliegen bis zum Ende der Straße und landen dann an einer abgelegenen Stelle«, unterbrach Dephins Stimme seine Gedanken.

Hulos konzentrierte sich. Sie mußten aufpassen, daß sie nicht durch einen Gutall entdeckt wurden.

Entlang der großen Verwaltungsgebäude flogen sie zu dem von Dephin angegebenen Punkt.

Sie landeten hinter zwei großen grauen Steinen, die einen Hofweg zwischen den Gebäuden begrenzten. Auf den freien Plätzen gegenüber den Verwaltungsgebäuden parkten Dutzende von Wagen. Vor einzelnen Eingängen drängten sich die Oldonen. Ein paar bewaffnete Soldaten achteten darauf, daß sich niemand vordränge.

»Die baldige Ankunft des falschen Ganjos bringt die Leute ganz schön durcheinander«, meinte Dephin.

Ein Oldone wurde von zwei Soldaten aus einem Gebäude gezerrt. Der junge Mann schrie. Die Soldaten schlugen auf ihn ein und stießen ihn auf die Straße.

»Wir versuchen, von der Rückseite aus in eines der Gebäude einzudringen«, sagte Dephin.

Sie flogen in den Hof. Die überall aufgestellten Absperrgitter bedeuteten für die beiden Siganesen kein Hindernis. In den Höfen standen ein paar Soldaten Wache. Sie machten einen gelangweilten Eindruck.

Dephin schaute sich um.

»Nirgends ein offenes Fenster«, stellte er bedauernd fest. »Vielleicht finden wir einen Entlüftungsschacht oder etwas Ähnliches.«

Sie flogen an der Hauswand entlang, wobei sie darauf achteten, daß sie ständig zwischen zwei Fensterreihen blieben. Wenn wirklich jemand das Fenster über ihnen öffnete und herausblickte, konnte er sie nur durch einen Zufall entdecken.

Dephin hielt an, als er einen Riß in der Mauer entdeckte. Er näherte sich ihm vorsichtig.

»Da kommen wir nicht durch, Sir!« bemerkte Hulos, der das Manöver des Generals mit wachsendem Mißtrauen beobachtete.

Dephin klammerte sich an vorstehenden Steinen fest und zwängte sich in den Riß. Wenig später konnte Hulos ihn nicht mehr sehen. Der Waffenwart stieß eine Verwünschung aus. Er flog dicht an den Riß heran und hielt sich fest. Aus der Öffnung kam warme Luft.

Hulos arbeitete sich in das Mauerwerk vor. Wenn der General hier durchgekommen war, mußte er es auch schaffen. Er war schließlich etwas kleiner als Dephin.

Aber anscheinend kam es nicht auf die Größe allein an. Hulos stieß sich den Rücken und die Schultern wund, bevor er den General einholte.

»Wir haben Glück!« Dephins Stimme klang dumpf. »Der Spalt ist durchgehend.«

Sie kamen unmittelbar unter der Decke eines großen Saales aus der Wand.

Dephin hielt sich fest und blickte sich um. Im Raum unter ihnen hielt sich nur ein alter Oldone auf, der damit beschäftigt war, Metallgeschirr zu reinigen. Überall standen aus Holz gefertigte Tische und Bänke.

»Ein Konferenzsaal«, vermutete Dephin.

»Wollen wir den alten Mann befragen?« Hulos sah Dephin über die Schulter.

Dephin schüttelte den Kopf. Er überzeugte sich davon, daß eine der Saaltüren offenstand, so daß sie diesen Raum verlassen konnten.

Sie flogen unter der Decke entlang und ließen sich neben der offenen Tür nach unten sinken. Der Oldone war viel zu sehr mit seiner Arbeit beschäftigt, um sie zu bemerken.

Der schmale Korridor lag verlassen vor den beiden Siganesen. Es roch nach Gas und Ammoniak. Über die Treppe drangen Stimmen aus den tiefer gelegenen Etagen herauf.

Weit hinten im Gang öffnete sich eine Tür. Eine junge Frau kam heraus. Sie trug mehrere schmale Metallwalzen auf ihren Armen. In der Nähe der beiden Siganesen blieb sie stehen und legte ihre Last auf einem Steingeländer ab.

Dephin und Hulos flogen von hinten an sie heran.

»Die Walzen sind hohl«, flüsterte Dephin.

Hulos fragte zaghaft:

»Sie wollen doch nicht ...?«

Dephin grinste und landete zwischen den Walzen.

Bevor Hulos etwas sagen konnte, war sein Vorgesetzter in eine Walze gekrochen. Hulos zwängte sich in eine andere Walze. Ihre Innenwände waren ölig und glatt.

Die Frau hob die Walzen wieder auf. Hulos klammerte sich fest. Die Walzen schaukelten.

»General!« rief Hulos leise.

»Halten Sie Ihren Mund!« kam die Antwort.

Der General befürchtete offenbar, daß die Frau sie hören könnte.

Hulos spähte aus der Walze, aber er konnte nicht viel von der Umgebung erkennen. Nach einiger Zeit blieb die Frau stehen. Hulos hörte, wie eine Tür geöffnet wurde. Die Frau ging weiter.

Als sie abermals stehenblieb, hörte Hulos sie sagen: »Da sind die Berichte.«

»Legen Sie sie auf den Tisch!« befahl eine Männerstimme.

Die Walzen wurden heftig durchgeschüttelt, bevor sie auf einer harten Unterlage zur Ruhe kamen. Von seinem Platz in der Walze aus konnte Hulos den Ausschnitt einer Männergestalt sehen.

»Haben Sie etwas für mich?« erkundigte sich die Frau.

»Sie können gehen!« erwiderte der Mann.

Hulos hörte, wie sich die Schritte der Frau entfernten. Dann schlug eine Tür. Der Mann am Tisch stand auf und ging im Raum auf und ab.

Hulos kroch bis zur Walzenöffnung und blickte hinaus. Er befand sich in einem quadratischen Raum, dessen gesamtes Mobiliar aus einem Tisch und einer Bank bestand. Die Wände waren mit handgemalten geographischen Karten bedeckt.

Hulos rannte über den Tisch. Dephin hatte seine Walze bereits verlassen und stand am Tisrand, wo er einen Farbtopf als Deckung benutzte.

Nach einiger Zeit kehrte der Mann an den Tisch zurück und ließ sich auf der Bank nieder.

Dephin und Hulos traten hinter dem Topf hervor.

Der Oldone sah ungläubig auf die beiden Thunderbolts. Sein Mund öffnete sich, aber er beachte keinen Ton heraus.

»Wir sind Boten des Ganjos!« rief Dephin.

»Ich habe nichts Verbotenes getan!« beteuerte der Oldone sofort.

»Darüber kann nur der Ganjo entscheiden«, sagte Dephin.

Der Mann hielt sich am Tisch fest.

Hulos hatte nur feindselige Gefühle. Er spürte, daß der Mann eine sechsköpfige Riesenschlange als Gesprächspartner akzeptiert hätte, wenn sie als Abgesandte des Ganjos erschienen wäre. Fast alle Feldronen waren fanatische Moschambuisten.

»Wo hält sich der Kriegsaufseher auf?« fragte Dephin.

»Ich weiß es nicht«, antwortete der Mann

bereitwillig.

»Wo könnte er sich aufhalten?« fragte der General weiter.

»Im Soldatenheim!«

»Und wo ist das?«

»Vier Häuser weiter, das Doppelgebäude. Dort werden alle Nachrichten von der Front ausgewertet.«

Hulos sah rasch zum Fenster. Durch die fast blinden Scheiben konnte er die Fassade des Hauses auf der anderen Straßenseite sehen. Alle Dinge in Mysonga machten einen verwahrlosten Eindruck. Vielleicht kam das daher, weil die Oldonen sich nur um den Ganjo und den Krieg kümmerten.

»Du wirst vergessen, daß wir hier waren«, sagte Dephin zu dem Mann. »Wenn du von unserer Anwesenheit erzählst, wirst du sterben, wenn der Ganjo kommt.«

Der Mann nickte. Die Angst schnürte ihm die Kehle zu und hinderte ihn am Sprechen.

»Öffne das Fenster!« befahl Dephin.

Der Mann stand auf. Er ging zum Fenster und öffnete es umständlich. Mit aufgerissenen Augen sah er zu, wie die beiden winzigen Wesen durch den Raum flogen und aus dem Fenster schwebten. Sie verschwanden nach oben. Als der Mann sich aus dem Fenster beugte, konnte er sie nicht mehr sehen. Der Mann streckte beide Arme aus dem Fenster. Es war das Zeichen seiner Verehrung für den Ganjo. Inzwischen flogen Dephin und Hulos Seite an Seite über die Dächer der Verwaltungsgebäude.

»Da vorn ist es!« rief Hulos. »Es scheint das größte Gebäude in diesem Bezirk zu sein.«

Das Haus, von dem er sprach, bestand aus zwei Gebäudeteilen, die mit einem kastenförmigen Durchgang verbunden waren. Das Hinterhaus war offenbar erst in letzter Zeit entstanden, denn es sah verhältnismäßig neu aus, obwohl auch es von der vorherrschenden grauen Farbe bedeckt war. An den Eingängen und auf dem Dach standen bewaffnete Soldaten. Einige gepanzerte Fahrzeuge hatten zwischen Vorderff und Hinterhaus Stellung bezogen.

»Diesmal werden wir es nicht so einfach haben«, befürchtete Dephin. »Ich bin sicher, daß sich in diesem Gebäude ein paar Cappins aufhalten.«

Sie landeten neben einem kuppelförmigen Fenster auf dem Dach des Durchgangs zwischen Vorderff und Hinterhaus. Schräg über ihnen, etwa zehn Meter entfernt, stand ein bewaffneter Soldat. Er wandte ihnen den Rücken zu. Offenbar sollte er den Hof bewachen.

Die Bewachung der wichtigen Gebäude wurde jedoch nicht besonders streng gehandhabt. Niemand schien ernsthaft mit einem Angriff zu rechnen.

Die beiden Siganesen entdeckten ein Klappfenster an der Vorderwand des hinteren Gebäudeteils. Es stand offen. Dephin und Hulos flogen durch die

Öffnung ins Innere des Gebäudes, Sie gelangten in einen winkelförmig angelegten Korridor. Im Gegensatz zu den anderen Gebäuden, in die sie bisher eingedrungen waren, herrschte hier eine fast hektische Betriebsamkeit. Offiziere und Verwaltungsbeamte eilten über die Gänge, kamen aus Räumen, um wieder in anderen zu verschwinden. Befehle wurden gerufen. Es gab sogar ein System von Kontrollampen über verschiedenen Eingängen. An jedem Treppenaufgang stand ein Soldat.

»Hier werden kriegsentscheidende Befehle ausgearbeitet«, sagte der General. »Diesmal haben wir bestimmt Glück, Dart.«

»Wobei es eine Gewissensfrage ist, ob; man das Zusammentreffen mit einem Cappin als Glück bezeichnen kann«, erwiderte Hulos.

Dephin sah ihn abschätzend an.

»Philosophieren ist nicht Ihre Stärke.«

»Wirklich?« fragte Hulos beleidigt. Er krümmte den Zeigefinger um einen imaginären Abzug. »Ist es so besser?«

»Schluß damit!« Dephin deutete in den Gang hinab. »Wir müssen herausfinden, wo der Kriegsaufseher sich aufhält.«

»Lassen Sie mich nachdenken!« Hulos legte die Stirn in Falten, als hätte er anstrengende Gedankenarbeit zu bewältigen. »Wäre ich Kriegsaufseher, hielte ich mich bestimmt nicht in einem unwichtigen Büro auf. Mein Platz wäre ein zentral gelegener Raum, wo alle Nachrichten zusammenlaufen.«

»Ich glaube, daß alle wichtigen Räume durch Kontrollampen markiert sind«, sagte Dephin. »Ich habe schon beobachtet, daß kein Feldrone ein Zimmer betritt, vor dessen Tür die Lampe aufleuchtet.«

»Aber ich sehe mindestens drei Türen mit Beleuchtung, Sir!«

»Mhm!« machte Dephin. »Wir verlieren zuviel Zeit, wenn wir uns durch das Gebäude schleichen. Fragen wir jemand.«

Sie schwebten zum anderen Ende des Stützbalkens, so daß sie sich genau über dem Soldaten befanden, der den Treppenaufgang bewachte.

»Bleiben Sie als Rückendeckung hier!« befahl Dephin. »Wenn Sie sehen, daß der Soldat sich in Bewegung setzt, können Sie ihm folgen, denn er wird es auf meinen Befehl hin tun.«

»Und wenn er verrückt spielt?«

»Dann fliehen wir.«

Dephin flog in den Gang hinab und landete auf der Schulter des Soldaten.

Der Oldone spürte den sanften Druck und bewegte unruhig seine Schulter.

»Guten Tag!« sagte Dephin in das Ohr des

Soldaten. »Bleib ruhig, dann geschieht dir nichts.«

Der Soldat drehte den Kopf ruckartig zur Seite und sah Dephin auf seiner Schulter stehen.

Dephin lächelte freundlich, aber das konnte der Oldone nicht sehen.

Der Soldat griff mit der linken Hand nach dem kleinen Wesen auf seiner rechten Schulter. Dephin schwebte einen halben Meter in die Höhe, paralyisierte mit einem gezielten Schuß den linken Arm des Oldonen und landete wieder.

Der Soldat schrie überrascht auf.

Dephin ahnte, daß er im nächsten Augenblick um Hilfe rufen würde und paralyisierte die Stimmbänder des Mannes. Der große Körper zuckte.

»Stehenbleiben!« befahl der Thunderbolt. »Du wirst die Sache nur lebend überstehen, wenn du jeden meiner Befehle befolgst. Ist das klar?« Er stieß den Lauf des Paralyzators in den Hals des Soldaten. »Nicke, wenn du verstanden hast.«

Der Mann nickte.

»Weißt du, wo sich der Kriegsaufseher aufzuhalten pflegt, wenn er hier ist?« fragte Dephin.

Der Kopf des Mannes blieb ruhig. Dephin wiederholte die Frage.

Der Mann sah finster zu Boden, mit verzweifelter Entschlossenheit, lieber sein Leben aufzugeben als etwas zu verraten. Dephin merkte, wie der Mann sich versteifte. Er lachte wild.

»Du willst also den Helden spielen?«

Dephin zog seinen Desintegrator und stellte ihn auf Feinmarkierung. Bedächtig zerschnitt er den Karabiner des Mannes in drei Teile. Die Überreste baumelten lose am Tragriemen von der Schulter des Soldaten.

»Auf diese Weise kann man alle möglichen Dinge zerschneiden«, informierte Dephin den Oldonen. »Waffen, Steine, Bäume, Arme ...«

Der Widerstand des Soldaten war gebrochen.

»Wirst du mich zum Kriegsaufseher führen?« fragte Dephin erneut.

Der Mann nickte schwach.

»Also los!« befahl Dephin. »Verstecke den Karabiner irgendwo in einer Ecke.«

Der Mann schob die zerstörte Waffe auf eine hochliegende Fensterbank. Dort würde sie so schnell nicht entdeckt werden. Dephin schwebte von der Schulter des Soldaten in eine offene Gürteltasche. Dort fühlte er sich sicherer. Sein Opfer bewegte sich langsam. Dephin rechnete nicht damit, daß der Widerstandswille des Mannes noch einmal aufflackern würde.

Der Soldat ging die Treppe hinab. Zu Dephins Erleichterung wurde er von entgegenkommenden Oldonen nicht beachtet. Ein Soldat war in diesem Gebäude kein seltener Anblick.

Zwei Stockwerke tiefer bog der Mann in einen

Korridor. Auch hier standen Wachen, aber sie kümmerten sich nicht um Dephins Opfer.

Der Korridor endete vor einem großen Fenster. Nach beiden Seiten führten kleinere Gänge zu zahlreichen Räumen. Der Soldat bog links ab und blieb schließlich vor einer Tür stehen, über der eine Kontrollampe leuchtete.

»Ist es hier?« erkundigte sich Dephin.

Der Mann nickte.

»Kannst du das Gebäude ohne Schwierigkeiten verlassen?« fragte der Siganese.

Wieder ein Nicken.

»Ausgezeichnet«, sagte Dephin zufrieden. »Dann wirst du jetzt gehen und erst nach der Ankunft des Ganjos zurückkommen.«

Er spürte, daß der Mann zögerte. Sein Pflichtbewußtsein schien größer zu sein, als seine Angst.

»Wenn du nicht tust, was ich von dir verlange, wirst du sterben«, drohte Dephin. »Geh jetzt!«

Der Soldat drehte sich um und ging davon. Dephin sah ihn am Ende des Ganges in den Hauptkorridor verschwinden.

Hulos schwebte zu Dephin herab.

»Da bin ich, Sir. Es hat alles geklappt. Hoffentlich macht uns dieser Soldat keine Schwierigkeiten.«

»Hoffentlich«, sagte Dephin.

»Wie kommen wir jetzt hinein?« fragte Hulos und deutete auf die Tür.

»Wir warten, bis jemand herauskommt oder hineingeht, dann schlüpfen wir hinein.«

Sie ließen sich auf einem Vorsprung über der Tür nieder und warteten. Durch die Tür drang kein Geräusch auf den Gang heraus. Entweder waren Mauern und Tür schalldicht, oder im Innern des Raumes war es still.

Am Ende des Ganges erschien ein dicker Offizier. Er hielt eine Walze unter dem Arm.

Die beiden Siganesen wußten inzwischen, daß die Oldonen auf solchen Walzen, Nachrichten übermittelten.

Der Offizier blieb vor der Tür stehen und räusperte sich. Hulos vermutete, daß es ein Bauer war, der seit Kriegsbeginn seinen Hof verlassen hatte. Die Wangen des Mannes sahen schlaff aus. Früher einmal, überlegte Hulos, mußte dieser Mann gern gelacht haben.

Der Offizier klopfte gegen die Tür.

»Achtung!« raunte Dephin.

Das Kontrolllicht ging aus.

Der Offizier öffnete die Tür.

Hulos und Dephin schwebten blitzschnell unter dem Türbalken in den anschließenden Raum hinein.

Auf den ersten Blick wirkte das Zimmer verhältnismäßig klein, doch dieser Eindruck täuschte. Der Raum war bis unter die Decke mit allen

möglichen Gegenständen vollgestopft, so daß er von der Tür aus nicht in seiner gesamten Ausdehnung übersehen werden konnte. Auf großen Tischen war der Verlauf der Front nachgebildet worden. Dahinter waren Tafeln angebracht, auf denen die Offiziere ihre strategischen Überlegungen aufzeichnen konnten. Mitglieder des feldronischen Generalstabs umstanden die Tische und diskutierten. An den Wänden standen überfüllte Regale. Selbst in den Gängen zwischen den Tischen stapelten sich Lesewalzen.

Dephin und Hulos landeten auf einem Regal und blickten in den Raum hinab. Sie zählten zweiunddreißig Männer und vier Frauen.

»Wenn der Kriegsaufseher wirklich unter diesen Personen ist, fragt es sich, wie wir an ihn herankommen«, meinte Dephin nachdenklich.

»Sehen Sie die nachgebildeten Schlachtfelder?« erkundigte sich Hulos. »Hier werden die Pläne entwickelt, die die armen Burschen an der Front dann verwirklichen sollen.«

Dephin deutete in Richtung eines Tisches.

»Wir könnten die Armeen ein bißchen verschieben«, sagte er. »Mich würde interessieren, wie die Feldronen darauf reagierten.«

Sie flogen ein paar Regale weiter. In einem entlegenen Winkel des Raumes sahen sie fünf weitere Männer, die einen halbkugelförmigen Gegenstand umstanden und mit spitzen Metallstäben Zeichen hineinritzten.

»Wir müssen näher heran«, sagte Dephin. »Ich will wissen, worüber sie sich unterhalten.«

Sie ließen sich zwischen zwei Regalen zu Boden sinken. Als sie sicher sein konnten, daß niemand sie sah, rannten sie quer durch den Raum auf die Halbkugel zu. Sie waren es gewohnt, sich zwischen Riesenbeinen zu orientieren, so daß es ihnen auch diesmal keine Schwierigkeiten bereitete. Sie krochen unter das Gestell, auf dem die Halbkugel ruhte. Die Stimmen der fünf Oldonen klangen undeutlich. Trotzdem konnten die Thunderbolts verstehen, worüber sich die Männer unterhielten.

Einer sagte: »Wenn die Turbinenbomber fertig sind, ist der Krieg entschieden.«

Ein anderer lachte.

»Es sei denn, die Gegenseite schließt die Entwicklung dieser Maschinen früher ab als wir.«

»Das gelingt ihnen bestimmt nicht«, sagte ein Mann mit einer tiefen Stimme.

»Ich bewundere Ihren Optimismus, Kriegsaufseher«, sagte der Oldone, der zuerst gesprochen hatte.

Dephin sah seinen Gefährten bedeutungsvoll an.

»Was jetzt?« erkundigte sich Hulos ungeduldig. »Wir können ihn doch nicht zusammen mit den vier Kerlen entführen.«

»Diese Besprechung wird ja nicht ewig dauern«,

erwiderte Dephin.

Plötzlich wurde es über ihnen hell. Die Halbkugel teilte sich an einer Stelle. Die Siganesen konnten die Gesichter der fünf Männer sehen, die sich über das Gebilde beugten. Blitzartig suchten sie unter breiten Metallstreben Deckung.

»Sie haben dreifffArmeen in Kausie stehen«, sagte ein kleiner Oldone mit einer schrillen Stimme. Er bohrte seinen Metallstab in die Halbkugel. »Hier!« Er fuhr mit seiner Hand durch den Riß in der Halbkugel. »Das ist der ungefähre Frontverlauf. Wir brauchen nur diese drei Armeen abzuschneiden und aufzureiben, dann ist der Krieg in diesem Sektor entschieden.«

»Wir wissen nicht viel über Kausie«, wandte ein anderer Mann ein. »Die wenigen Luftaufnahmen sind mehrere Jahre alt.«

Der Mann mit der schrillen Stimme wandte sich ruckartig zu einem Oldonen um, der schräg hinter ihm stand und die Arme über der Brust verschränkt hatte.

»Was halten Sie davon, Kriegsaufseher?«

Dephin spähte hinter einer Metallsäule hervor, um den Kriegsaufseher genau sehen zu können. Auch ohne den Individualorter zu benutzen, wußte er sofort, daß er einen von einem Cappin beherrschten Oldonen vor sich hatte. Es waren keine Einzelheiten, die Dephin überzeugten, sondern das Verhalten des Kriegsaufsehers. Der Mann machte einen hochmütigen Eindruck. Außerdem schien er sich für die Überlegungen seiner Mitarbeiter kaum zu interessieren.

»Kausie muß noch warten«, antwortete er mit seiner tiefen Stimme auf die Frage des Offiziers. »Wichtig ist allein, daß morgen der Waffenstillstand eingehalten wird.«

Jetzt war Dephin vollständig überzeugt, daß der Mann von einem Lappin gesteuert wurde. Nur ein Takerer konnte so großes Interesse haben, daß am Tag, an dem der Ganjo kommen sollte, nicht gekämpft wurde.

»Wenn sich die Gegenseite an die Abmachung hält, wird es keine Schwierigkeiten geben«, sagte ein dürrer Feldrone mißmutig.

Der Kriegsaufseher machte einen Schritt auf die Halbkugel zu. Er war untersetzt, wirkte aber beweglich. Sein massives Doppelkinn berührte die Brust. Seine Augen verschwanden fast hinter wulstigen Brauen.

»Ich habe das Gefühl, daß der Ganjo diesen Krieg entscheiden wird«, sagte er bedächtig. »Kausie wird nicht mehr entscheidend sein.«

»Der Ganjo wird unsere Gegner zerschmettern«, sagte der Offizier mit der schrillen Stimme haßerfüllt.

»Glauben Sie?« Der Kriegsaufseher berührte die Halbkugel mit den Fingerspitzen.

Dephin zog sich blitzschnell zurück und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Metallstrebe. Er sah Hulos warnend an.

»Die Verantwortlichen der Föderation Karschal nehmen ebenfalls für sich in Anspruch, im Namen des Ganjos zu kämpfen«, sagte der Kriegsaufseher.

»Aber das ist doch Unsinn!« ereiferte sich der dürre Feldrone. »Jedermann weiß, daß wir die wahren Verehrer des Ganjos sind. Die Zeichen der Priester sprechen eine deutliche Sprache.«

Der Kriegsaufseher lachte leise. Der Cappin, der mit seinen Augen sah und mit seinem Mund sprach, schien sich über die Naivität der Oldonen zu amüsieren.

Dephin schauderte, wenn er an die Skrupellosigkeit dachte, mit der die Takerer ihre Pläne verwirklichten. Das Schicksal der Oldonen war den Cappins völlig gleichgültig.

»Wir können die Diskussion abbrechen«, entschied der Kriegsaufseher. »Sorgen Sie dafür, daß in unserem Haus alles für die Ankunft des Ganjos vorbereitet wird.«

Die fünf Männer streckten ihre Arme aus und erwiesen damit dem Ganjo ihre Verehrung. Der Kriegsaufseher ließ sich an einem Tisch in der Nähe nieder, die anderen gingen davon.

»Jetzt«, sagte Dephin und glitt unter der Halbkugel hervor.

Hulos ergriff seinen Vorgesetzten am Arm.

»Wie wollen wir vorgehen?«

»Sie brauchen nur zu schießen, wenn es nötig sein sollte«, erwiderte der General. »Alles andere können Sie mir überlassen.«

Sie landeten zwischen zwei Walzenstapeln auf dem Tisch des Kriegsaufsehers.

Der untersetzte Mann legte eine Lesewalze zur Seite und blickte auf sie herab.

»Wer sind Sie?« fragte er.

»Wir wissen, wer Sie sind!« erwiderte Dephin trocken. »Das genügt vorläufig.«

»Und was wollen Sie?«

Dephin bewunderte die Ruhe des Cappins. Sicher befand sich ein erfahrener Takerer im Körper des Kriegsaufsehers.

»Wir werden den Kriegsaufseher von Ihnen befreien, damit er seine Entscheidungen allein treffen kann«, verkündete Dephin, noch immer bemüht, den Takerer zu schockieren.

Der Kriegsaufseher schwieg. Seine Hände spielten mit einer Lesewalze. Er blickte nachdenklich auf die beiden Siganesen herab.

»Wahrscheinlich sind Sie beide das Produkt einer Molekularumwandlung«, überlegte er laut. »Ich frage mich nur, welche Gruppe in Gruelfin diese revolutionierende Entdeckung gemacht hat.«

Dephin mußte lachen.

»Denken Sie einmal darüber nach!« forderte er den Kriegsaufseher auf. »Wir werden es Ihnen ...«

Herankommende Schritte unterbrachen ihn. Erfuhr herum.

Der Kriegsaufseher winkte einem jungen Offizier zu.

»Ich möchte jetzt nicht gestört werden, Korsam.«

Der Angesprochene entfernte sich wieder.

»Sie sind vernünftig«, lobte Dephin den untersetzten Feldronen. »Der Mann, den Sie beherrschen, scheint einen brauchbaren Körper zu besitzen.«

»Es geht«, sagte der Takerer mit der Stimme des Kriegsaufsehers. »Aber wir wollen uns nicht mit Nebensächlichkeiten aufhalten. Sie sind sicher gekommen, um mir ein Geschäft anzubieten.«

Dephin sah in die leuchtenden großen Augen.

»Wir sind gekommen, um Sie zu töten.«

Auch jetzt war der Kriegsaufseher nicht überrascht. Er saß da und blickte auf die Thunderbolts herab. Dephin fiel auf, daß der Mann keine Bewegung machte, die einen Angriff auslösen konnte. Offenbar schien er sich über die Wirksamkeit der Mikrowaffen in den Händen seiner Gegner im klaren zu sein.

»Warum sollten Sie mich töten?« fragte er. »Welchen Erfolg versprechen Sie sich davon?«

Dephin sah ein, daß es nur eine Möglichkeit gab, den Cappin aus derb Körper des Kriegsaufsehers zu vertreiben: Er nute auf den Feldronen schießen. Das würde den Takerer veranlassen, in seinen Pseudokörper zurückzukehren, Dephin sah darin jetzt keine Gefahr mehr, denn der Cappin hatte ihnen zu verstehen gegeben, daß er sie für Abgesandte einer Geheimtruppe aus Gruelfin hielt.

Dephin war gespannt, was der Kriegsaufseher den Feldronen berichten würde, wenn er erst wieder frei sprechen konnte.

Dephin wandte sich an Halos. Er blinzelte ihm zu.

»Wir erledigen ihn«, sagte er mit entschlossener Stimme.

Erzielte auf die linke Schulter des Kriegsaufsehers. Der Mann sprang schreiend auf. Sein Stuhl fiel polternd um. Halos feuerte ebenfalls. Er hatte so gut gezielt, daß der Kriegsaufseher keine lebensgefährlichen Verletzungen davontragen konnte.

Der untersetzte Mann wälzte sich am Boden. Er murmelte unverständliche Worte. In seinen Augen stand Verständnislosigkeit.

»Das genügt«, sagte Dephin. »Der Cappin hat sich zurückgezogen. Ich bin gespannt, was der Kriegsaufseher sagen wird, wenn er wieder halbwegs bei Sinnen ist.«

»Mich interessiert viel mehr, was der Takerer, der aus dem Körper des Feldronen geflohen ist, seinen

Vorgesetzten berichten wird«, sagte Hulos.

Sie maßen in Deckung gehen, denn von allen Seiten kamen Männer herbeigerannt, um ihrem Kriegsaufseher zu helfen, 2.

Die Vorbereitungen für den Einsatz dies falschen Ganjos waren fast abgeschlossen.

Kommandant Imanschol, Mitglied des Valos-Clans, direkter Verwandter des Taschkars, sortierte gelangweilt ein Haar Aufnahmen, die während der Generalprobe entstanden waren, Die wenigen Unregelmäßigkeiten, zu denen es gekommen war, konnten den Plan nicht gefährden. Die naiven Oldonen würden den Unterschied zwischen einem Kometen und einem Atombrandsatz bestimmt nicht erkennen. Außerdem waren sie bereits so fanatisiert, daß sie jede Leuchterscheinung als Zeichen des Ganjos akzeptiert hätten.

Imanschol lächelte zufrieden. Oldon war eine geeignete Testwelt. Wenn der falsche Ganjo auf diesem Planeten anerkannt wurde, konnte er in ganz Gruelfin eingesetzt werden. Dann konnten die Takerer uneingeschränkt die Macht ergreifen und die Invasion der Zielgalaxis beginnen.

Es war das Verdienst des Taschkars, daß die Takerer mit der Invasion nur nach gründlicher Vorbereitung begannen. Solange sie noch Schwierigkeiten in ihrer Heimatgalaxis hatten, war ein Angriff auf einen nicht zu unterschätzenden Gegner gefährlich. Der Taschkar hatte Pläne ausgearbeitet, die das Risiko erheblich verringerten.

Imanschol gab die Bilder an den jungen Raumfahrer zurück, der sie ihm vor einer halben Stunde gebracht hatte.

»Es ist gut«, sagte er herablassend. »Die Vorbereitungen sind damit abgeschlossen.«

»Werden Sie in die Zentrale kommen, wenn wir beginnen?« erkundigte sich der junge Mann.

»Vielleicht!« Imanschol würde natürlich in der Zentrale sein, aber es war gut, gegenüber den jungen Offizieren Distanz zu bewahren. Das verdeutlichte den gesellschaftlichen Unterschied.

»Gehen Sie jetzt!« befahl Imanschol. »Ich möchte mich ausruhen.«

Der Bote zog sich aus der Kabine zurück.

Imanschol ließ sich von einem Roboter etwas zu essen bringen. Der Taschkar hatte ihm den Befehl über die fünftausend im LeykeoffSystem stationierten Schiffe erteilt. Es war eine verantwortungsvolle Aufgabe, aber sie konnte einen ehrgeizigen Mann wie Imanschol nicht befriedigen.

Die Alarmanlage begann zu schrillen und riß den Kommandanten aus seinen Gedanken.

Er sprang auf und schaltete den Bildsprechfunk ein. Auf dem Bildschirm über dem Tisch zeichnete sich das Gesicht des Schiffsführers ab.

»Was soll der Unsinn?« erkundigte sich Imanschol

gereizt. »Ist ein fremdes Schiff in der Nähe? Deshalb brauchen Sie doch nicht gleich Alarm zu geben.«

»Der Alarm wurde nicht durch ein Schiff ausgelöst, Kommandant«, erwiderte der Raumfahrer. »Einer unserer auf Oldon eingesetzten Agenten ist unverhofft in seinen Körper zurückgekehrt.«

»Was?« schrie Imanschol. »Wer ist es?«

»Gratlon, Kommandant.«

»Hat er eine Erklärung für sein Verhalten?«

»Er will nur mit Ihnen darüber sprechen, Kommandant Imanschol.« Der Raumfahrer war aufs höchste erregt. »Soll ich ihn zu Ihnen schicken, oder möchten Sie ihn in der Zentrale verhören?«

»Schicken Sie ihn her!« befahl Imanschol. »Und schalten Sie die Alarmanlage endlich aus.«

Es wurde wieder still. Imanschol ließ sich auf seinen Sitz zurücksinken und wartete auf Gratlon.

Er fragte sich, was auf Oldon geschehen war. Hatte Gratlon die Nerven verloren? Das war bei einem so hervorragend ausgebildeten Mann kaum anzunehmen.

Vielleicht war Gratlon auch nur zurückgekommen, um Bericht zu erstatten. Aber das, korrigierte sich Imanschol, hätte der Agent auch über Funk tun können, ohne den Verdacht der Oldonen zu erwecken.

Als Gratlon die Kabine Imanschols betrat, erkannte der Kommandant sofort, daß alle seine Überlegungen unzutreffend waren. Der sonst so kühle und beherrschte Agent war nicht wiederzuerkennen.

Imanschol beobachtete den schlanken Mann, der neben der Tür stand und ihn begrüßte. Gratlon war zweifellos einer der intelligentesten Takerer, die Imanschol auf Oldon eingesetzt hatte. Das war auch der Grund, warum Gratlon einen so wichtigen Mann wie den Kriegsaufseher des FeldronffReiches übernommen hatte.

»Setzen Sie sich«, sagte Imanschol und deutete auf einen freien Sessel. »Versuchen Sie sich zu beruhigen. Ich spreche nicht gern mit Männern, denen die Luft ausgeht, während sie reden.«

Gratlon schluckte und nahm Platz. In seinem Gesicht arbeiteten die Backenmuskeln.

»Warum sind Sie zurückgekommen?« fragte Imanschol.

Gratlon beugte sich nach vorn.

»Mein Leben war bedroht, Kommandant Imanschol, man hätte mich fast getötet.«

Imanschol stutzte.

»Sie haben sich doch nicht etwa an Kampfhandlungen beteiligt?«

»Nein. Es geschah im Hauptquartier der Feldronen. Zwei kleine Männer«, Gratlon deutete die Größe an, indem er beide Hände flach übereinander hielt, »erschieden auf meinem Schreibtisch und

bedrohten mich.«

»Sie sind verrückt!« rief Imanschol.

. »Ich habe mich nicht getäuscht«, beteuerte Gratlon. »Das Ziel der beiden Männer war, mich aus dem Körper des Kriegsaufsehers zu vertreiben. Sie töteten ihn, um mich zu verjagen.«

»Ich werde nachprüfen lassen, ob der Kriegsaufseher noch lebt«, kündigte Imanschol an. Er beugte sich über das Bildsprechgerät und sprach mit einem Offizier in der Zentrale.

»Erzählen Sie mir mehr von diesen geheimnisvollen Zwergen«, wandte er sich danach wieder an Gratlon.

»Vielleicht waren es Wesakenos. Es müssen Wissenschaftler gewesen sein, die das Geheimnis der Molekularverformung entdeckt haben.«

»Langsam, langsam!« ermahnte ihn Imanschol. »Wie sollen diese Männer nach Oldon gekommen sein?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Gratlon verzweifelt. »Sie waren da. Sie besaßen winzige, aber tödliche Waffen. Ich glaube, sie sind auch für den Tod von Lanscholmon verantwortlich.«

»Wer ist Lanscholmon?« erkundigte sich Imanschol.

»Der Stellvertreter des Kriegsaufsehers. Er starb unter mysteriösen Umständen.«

Imanschol drehte seinen Sessel von Gratlon weg. Er bezweifelte nicht, daß der Agent die Wahrheit sprach. Trotzdem wirkte die Geschichte zweifelhaft. Vielleicht hatte Gratlon einen schweren Fehler begangen und wollte ihn auf diese Weise vertuschen. Der Kommandant blickte auf seine Hände. Er würde den Befehl geben, Gratlon einem strengen Verhör zu unterziehen. Wenn der Agent dann noch immer bei seinen Aussagen blieb, mußte Imanschol besondere Maßnahmen ergreifen.

Wer, so überlegte Imanschol, konnte für den Zwischenfall auf Oldon verantwortlich sein? Imanschol dachte an die Gerüchte, daß es in Gruelfin eine geheime Macht gab, die aus dem Untergrund gegen die Takerer arbeitete. Bisher hatten sich diese Gerüchte noch nicht bestätigt.

Der Kommandant dachte flüchtig an das riesige Kugelraumschiff, das sich seit einiger Zeit in Gruelfin aufhielt. Er sah jedoch keinen Zusammenhang zwischen diesem Schiff und den Vorfällen auf Oldon.

»Haben Sie etwas Bemerkenswertes festgestellt?« fragte er Gratlon. »Ich denke vor allem an die Sprache und das Aussehen der beiden Fremden.«

»Sie sprachen einwandfreies NeuGruelfin«, erinnerte sich Gratlon. »Ihre Uniformen machten einen modernen Eindruck. Auch ihre Ausrüstung. Die Sachen können unmöglich auf Oldon entstanden sein. Sie schossen mit Energiewaffen auf den

Kriegsaufseher. Sie ... sie wirkten ziemlich unbekümmert, als fühlten sie sich grenzenlos überlegen.«

Das Bildsprechgerät summte. Imanschol schaltete auf Empfang. Er erhielt eine Nachricht aus der Zentrale.

»Haben Sie mitgehört?« wandte er sich an Gratlon. Der Agent schüttelte den Kopf.

»Der Kriegsaufseher lebt noch«, berichtete Imanschol. »Wir haben gerade eine Funkbotschaft erhalten, daß er mit leichten Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde.«

Gratlon zitterte vor Angst.

»Aber ich habe nicht gelogen.«

»Ich habe den Befehl gegeben, den Mann sofort zu beseitigen«, fuhr Imanschol fort, als hätte er Gratlons Einwand nicht gehört. »Er kann zu einer großen Gefahr für uns werden, wenn er zu reden beginnt.«

Gratlon blickte auf seine Fußspitzen.

»Das verstehe ich nicht«, sagte er leise. »Die beiden Fremden schossen, um zu töten.«

»Man hat Sie überlistet.«

Imanschols Stimme wurde schneidend. »Sie haben die Nerven verloren und frühzeitig den Körper des Oldonen verlassen. Wahrscheinlich sind Sie sich dessen auch bewußt und haben eine Geschichte erfunden.«

»Schade, daß Sie es nicht sehen konnten«, versetzte Gratlon bitter.

Imanschol betrachtete ihn nachdenklich.

War es möglich, daß ein bisher zuverlässiger Agent einen so schwerwiegenden Fehler beging?

Was war auf Oldon wirklich geschehen?

Von Imanschols Entscheidung hing es ab, ob das Projekt jetzt abgebrochen wurde. Der Kommandant dachte jedoch nicht daran, das Unternehmen auch nur um eine Stunde zu verschieben. Der Taschkar hätte dafür kein Verständnis gezeigt.

»Wir werden Sie verhören müssen«, sagte Imanschol zu Gratlon. »Sie wissen, was das unter Umständen für Sie bedeuten kann.«

»Ja«, sagte Gratlon ergeben.

Imanschol winkte.

»Sie können gehen.«

An der Tür drehte sich Gratlon noch einmal um.

»Ich habe nicht gelogen!« betonte er noch einmal. »Kümmern Sie sich um die Sache, Kommandant! Ich habe das Gefühl, daß wir sonst Schwierigkeiten bekommen.«

Imanschol nickte. Als die Tür sich hinter Gratlon geschlossen hatte, stand der Kommandant auf und ging unruhig in der Kabine auf und ab. Das Verhör würde zeigen, ob Gratlon die Wahrheit gesprochen hatte oder nicht.

»Zwei kleine Männer«, sagte er nachdenklich. Er versuchte sich Wesen vorzustellen, die so winzig

waren, wie Gratlon sie geschildert hatte. Wo konnten sie herkommen? Vielleicht waren es Mutanten oder Biozüchtungen. Es gab viele Möglichkeiten.

Aber warum weilten sie auf Oldon? Und wie waren sie auf diese Welt gekommen, die besser bewacht wurde als jede andere in Gruelfin?

Die Sache bereitete Imanschol Kopfzerbrechen. Er war jedoch entschlossen, die einmal begonnene Operation zu Ende zu führen. Noch in dieser Nacht würde über Oldon der Komet erscheinen, dessen Licht die Ankunft des Ganjos ankündigen sollte.

3.

Der Krankenwagen holperte über die unebene Straße der Klinik entgegen. Sein Kessel spuckte und zischte.

Dephin und Hulos lagen flach auf dem Dach des Fahrzeugs und hielten sich an winzigen Unebenheiten fest.

Im Innern des Wagens lag der verletzte Kriegsaufseher. Es war den beiden Siganesen gelungen, sich im Gestänge der Tragbahre zu verstecken, auf der man den Oldonen aus dem Verwaltungsgebäude getragen hatte. Dann waren sie auf das Dach des Wagens geklettert.

»Warum müssen wir mit ins Krankenhaus?« versuchte Hulos den Lärm des Fahrzeugs zu übertönen. Auf dem Dach des Wagens kam er sich nackt vor. Er glaubte den Blicken aller Oldonen ausgesetzt zu sein, die von den Fenstern der umliegenden Häuser auf den Transporter herabblickten. Dabei waren die Siganesen viel zu klein, um auf diese Entfernung als lebende Wesen erkannt zu werden.

»Ich muß wissen, was der Kriegsaufseher im Krankenhaus aussagt«, erwiderte Dephin verbissen. »Es interessiert mich, welche Wirkung seine Worte auf die anderen Oldonen haben werden.«

»Sie werden ihn für verrückt erklären«, prophezeite Dart Hulos.

»Schon möglich«, gab Dephin zu. »Aber es gibt noch einen zweiten Grund, warum wir diesen Transport begleiten.«

»Sie machen mich neugierig, Sir.«

»Der Grund ist offensichtlich, Dart. Wir müssen damit rechnen, daß die anderen von Cappins beherrschten Oldonen den Kriegsaufseher töten, bevor er zuviel ausplaudern kann.«

Hulos schnippte mit den Fingern.

»Verdammt! Daran habe ich nicht gedacht. Was tun wir jetzt?«

Dephin hob den Kopf. Das Metaldach vibrierte.

»Vielleicht können wir verhindern, daß der Kriegsaufseher umgebracht wird.«

»Der arme Kerl kommt wahrscheinlich in die

gleiche Lage wie Jamenkou.«

»Genau!« gab Dephin grimmig zurück. »Es fragt sich nur, ob auch er Gelegenheit zur Flucht erhält.«

Der Wagen bog in eine Seitenstraße ein und hielt vor einem Häuserblock.

»Wir sind am Ziel«, sagte Dephin. »Aufgepaßt, Dart! Wir müssen versuchen, ungesehen mit dem Kriegsaufseher in die Klinik zu gelangen.«

Hulos schaute sich um. Der Eingang des Krankenhauses wurde nicht bewacht. Zwei Kultpriester standen mit ausgestreckten Armen vor einer GanjoffStatue neben dem Eingang.

Die Wagentür öffnete sich knirschend. Der Fahrer und ein Arzt trugen den Verletzten heraus. Dephin war zum Rand des Wagendaches gekrochen. Er winkte Hulos zu sich herab.

»Alle Oldonen, die in der Nähe sind, werden die Trage beobachten. Das ist unsere Chance.«

Die beiden Thunderbolts ließen sich auf der der Klinik abgewandten Seite des Fahrzeugs zu Boden gleiten. Sie rannten unter dem Wagen durch. Ein paar Meter vor ihnen gingen der Arzt und der Fahrer mit der Trage.

Das Haupttor der Klinik wurde geöffnet.

»Jetzt!« rief Dephin.

Dicht über dem Boden flogen sie auf das Haus zu. Sie erreichten den Eingang noch vor den beiden Männern mit der Trage. Unmittelbar neben der Tür standen zwei Oldonen und warteten auf den Verwundeten. Einer davon wandte den Kopf zur Seite.

»Hast du etwas gesehen?« fragte er seinen Begleiter.

Dephin und Hulos preßten sich gegen die Wand.

»Was?« fragte der zweite Oldone.

»Da war doch etwas«, sagte der erste Sprecher. »Ich glaube, ein Tier ist hereingeschlüpft. Laß uns nachsehen.«

»Unsinn!« brummte der andere. »Wir müssen jetzt den Kriegsaufseher finden Behandlungsraum bringen. Um das Tier können wir uns später kümmern. Wahrscheinlich hast du dich sowieso getäuscht.«

Das Gespräch der beiden Männer wurde unterbrochen. Sie übernahmen die Trage.

»Wir wissen nicht, wie es passiert ist«, berichtete der Arzt. »Er fing plötzlich an zu schreien. Im Hauptquartier muß sich ein Spion der Föderation aufhalten, der ihn zu ermorden versuchte.«

»Wie ist das möglich?« fragte einer der Krankenpfleger.

»Das Hauptquartier ist abgesperrt«, fuhr der Arzt fort. »Alle Angehörigen des Stabes werden verhört. Wahrscheinlich wurde der Täter bereits verhaftet.«

Dephin gab Hulos ein Zeichen. Sie flogen durch den verlassenen Korridor bis zu einer

Wasserzapfstelle, die ihnen ideale Versteckmöglichkeiten bot. In ihrer Nähe öffnete sich eine Zimmertür. Ein verletzter Mann humpelte heraus. Am Ende des Ganges tauchten die beiden Pfleger mit der Trage auf. Der Verletzte hatte inzwischen die Wasserstelle erreicht. Zwischen seinen Beinen hindurch blickten die Siganesen auf den Gang.

»Warte!« rief einer der Pfleger, als er und sein Begleiter mit der Trage auf Höhe der Wasserstelle angelangt waren.

»Hast du ein Tier gesehen?« wandte ersieh an den Kranken, der geräuschvoll seinen Becher austrank.

»Ein Tier?« fragte der Mann verständnislos. »Hier war überhaupt niemand.«

»Wir gehen weiter«, sagte der zweite Pfleger ärgerlich.

Dephin atmete auf, als die beiden Männer sich mit der Trage entfernten. Zusammen mit Hulos verließ er ihr Versteck. Der Verletzte beugte sich über den Zapfhahn, um seinen Becher erneut zu füllen. Er bedeutete keine Gefahr für sie.

Die beiden Oldonen waren inzwischen in einen Seitengang eingebogen. Dephin hörte ihre Stimmen. Sie schienen mit einem Arzt zu sprechen.

Der General deutete mit dem Daumen nach oben und ließ sich unter die Decke schweben. Hulos folgte ihm. Sie flogen in den Seitengang. Die Trage stand auf dem Boden. Sie wurde von insgesamt sechs Männern umringt.

»Bringt ihn hinein!« befahl ein hochgewachsener Oldone und deutete auf eine offenstehende Doppeltür.

Der Befehl wurde ausgeführt. Dephin und Hulos warteten. Als der Gang von allen Oldonen verlassen war, schloß jemand die Tür des Behandlungsraumes.

»Ausgesperrt!« stellte Hulos fest. »Sie haben ihn dort drinnen, Sir.«

Dephin blickte sich um.

»Vielleicht können wir von einem Nebenzimmer aus eindringen.«

»Ich weiß nicht«, zweifelte der Waffenwart. »Ich sehe überall nur verschlossene Türen.«

Der Zufall kam ihnen in Gestalt eines Pflegers zu Hilfe. Der Oldone erschien am Ende des Ganges. Er ging direkt auf das Behandlungszimmer zu.

»Da!« triumphtierte Dephin. »Das ist unsere Chance.«

Mit gezogenen Waffen ließen sie sich in Höhe des Türbalkens sinken.

Der Pfleger öffnete die Tür. Ein ätzender Geruch drang auf den Gang heraus. Dephin und Hulos flogen unter dem Türbalken durch. Sie gelangten in einen langen Raum, an dessen Wänden flache Betten aufgestellt waren. Die Betten waren bis auf eines leer. Dephin wunderte sich darüber. Schließlich

befand sich das FeldronffReich mit der Föderation Karschal im Kriegszustand. Auf beiden Seiten gab es viele Verletzte. Der Behandlungsraum dieser Klinik hätte normalerweise überfüllt sein müssen.

Hatten von Takerern beeinflusste Oldonen veranlaßt, daß dieser Raum vor Eintreffen des Kriegsaufsehers geräumt worden war?

Neben dem Bett des Kriegsaufsehers standen zwei Ärzte. Sie untersuchten den Verletzten. Wenn es beeinflusste Oldonen waren, würden sie sich über die Art der Verletzungen Gedanken machen.

Der Pfleger blieb neben dem Bett stehen. Er konnte nicht ahnen, daß einen Meter über ihm zwei winzige Menschen schwebten.

»Er wird jetzt zu sich kommen«, sagte einer der Ärzte. »Dann werden wir seine Wunden reinigen und ihn verbinden. Er ist nicht allzu schlimm verletzt.«

Die drei Oldonen warteten. Plötzlich richtete sich der Kriegsaufseher im Bett auf und begann zu schreien. Die Ärzte hielten ihn fest.

»Soll ich eine Injektion vorbereiten?« fragte der Pfleger.

Einer der Mediziner schüttelte den Kopf.

»Ob er sich erinnern kann?« flüsterte Hulos dem General zu.

Dephin antwortete nicht. Er blickte gespannt nach unten. Sein Mißtrauen hatte sich noch nicht gelegt. Irgend etwas stimmte hier nicht.

»Wie komme ich hierher?« erkundigte sich der Kriegsaufseher, der sich allmählich beruhigte.

»Ein Spion der Föderation hat auf Sie geschossen!« erklärte einer der Ärzte. »Sie wurden sofort in die Klinik gebracht.«

»Wie lange war ich bewußtlos?«

»Zwei Stunden.«

Der Kriegsaufseher schüttelte verwundert den Kopf.

»Ich kann mich an nichts erinnern.« Seine Stimme stockte. »Aber ... ich habe ein paar verrückte Befehle gegeben, das weiß ich noch.«

Er preßte die Hände gegen sein Gesicht. »Ganjo möge mir verzeihen, daß ich ...«

Einer der Ärzte beugte sich über ihn. Dephin war einen Augenblick die Sicht versperrt. Als der Arzt sich aufrichtete, lag der Kriegsaufseher bewegungslos im Bett.

Dephin fluchte erbärmlich.

»Was ist los?« erkundigte sich Hulos.

»Er ... ist tot!« rief der Pfleger entsetzt und enthob damit den General einer Antwort. »Es ging ganz plötzlich.«

»Er muß krank gewesen sein«, sagte einer der Ärzte bedauernd. »Ein gesunder Mann hätte diese Verletzungen überstanden.«

»Um Himmels willen!« Hulos hatte nun begriffen. »Sie haben ihn umgebracht!«

Dephin nickte grimmig. Die Takerer waren zu allem entschlossen. Sie würden ihren Plan unter allen Umständen verwirklichen.

»Was können wir tun?« fragte Hulos.

»Nichts!« Das Gesicht des Generals blieb unbeweglich.

»Wir sind mitschuldig am Tod dieses Mannes«, sagte Hulos in ohnmächtiger Wut.

»Ja«, sagte Dephin. »Das ist richtig.«

Hulos richtete seine Waffe auf die beiden Ärzte, aber Dephin flog an die Seite des Waffenwerts und drückte den Strahler zur Seite.

»Lassen Sie diesen Unsinn, Dart.«

Als der Kriegsaufseher eine halbe Stunde später hinausgetragen wurde, nutzten die beiden Siganesen die Chance zum Verlassen der Klinik.

4.

In der folgenden Nacht war der Himmel klar. Amos Rigeler feuerte ein paar schwache Schüsse aus seinem Thermostrahler ab, um die Luft innerhalb der Dachhöhle zu erwärmen. Er wartete ungeduldig auf die Rückkehr Dephins und Hulos. Er fühlte sich wohler als am Morgen und hoffte, daß er am nächsten Tag seine beiden Freunde wieder unterstützen konnte.

Rigeler richtete sich auf und kroch zum Ausgang des Verstecks. Der Schnee auf dem Dach war tagsüber bis auf wenige Reste geschmolzen.

Rigeler blickte zum Himmel hinauf.

Da sah er den Kometen.

Er stieß einen überraschten Pfiff aus. Der Gasschweif des Kometen mußte mehrere Kilometer lang sein. Der Strahlungsdruck der Sonne Leykeo hatte dafür gesorgt, daß der Kometenschweif in eine dem Stern entgegengesetzte Richtung wies. Das führte dazu, daß der Kopf des Kometen kaum zu erkennen war. Der Schweif sah gekrümmt aus und erinnerte Rigeler an einen kleinen Regenbogen.

Rigeler kletterte aus dem Versteck. Jetzt konnte er den Lärm auf den Straßen hören. Niemand in Mysonga schien in dieser Nacht schlafen zu wollen.

Der Siganese schleppte sich zum Dachrand. Auf der Straße standen Oldonen und diskutierten. Viele von ihnen trugen Fackeln und GanjoffStatuetten. Auch auf den Dächern der gegenüberliegenden Gebäude brannten Fackeln.

In dieser Nacht würde die Stadt nicht zur Ruhe kommen.

Rigeler kehrte in das Versteck zurück. Der kurze Ausflug hatte ihn weniger erschöpft, als er befürchtet hatte. Das bestärkte ihn in seiner Hoffnung, am nächsten Tag zusammen mit Dephin und Hulos gegen den falschen Ganjo vorgehen zu können.

Rigeler beobachtete den Kometen. Er war noch so

weit von Oldon entfernt, daß seine Bewegungen mit bloßen Augen kaum zu erkennen waren.

Die Takerer hatten sich einen günstigen Zeitpunkt für den Einsatz des falschen Ganjos ausgesucht.

Eine halbe Stunde, nachdem Rigeler in das Versteck zurückgekehrt war, landeten Dephin und Hulos auf dem Dach.

Rigeler begrüßte sie erleichtert.

»Wir haben noch Informationen gesammelt«, berichtete Dephin. »Ganz Mysonga ist auf den Beinen.« Rigeler deutete nach oben.

»Haben Sie den Kometen gesehen?«

»Wir sind nicht blind«, erwiderte Dart Hulos mürrisch.

Rigeler sah den General fragend an.

»Dart gibt uns die Schuld am Tod des Kriegsaufsehers«, erklärte Dephin. »Er kann sich nicht damit abfinden.«

Hulos verschwand mit finsterem Gesicht in der Dachhöhle.

»Was halten Sie davon?« erkundigte sich Rigeler und deutete in Richtung des Kometen.

»Das ist der Komet Schwebdrön«, berichtete Dephin. »Vor einhundertzwanzig Jahren passierte er schon einmal die Planetenbahn. Die oldonischen Astronomen rechneten damals aus, daß es bei der nächsten Rückkehr des Kometen zu einer Katastrophe kommen würde.«

»Das wäre diesmal zu erwarten.«

»Hm!« machte Dephin. »Aber die Katastrophe wird nicht eintreten, weil die Takerer mit fünftausend Schiffen im LeykeoffSystem stehen und den falschen Ganjo zum Einsatz bringen wollen. Das Auftauchen des Kometen ist ihr Signal.«

»Sie werden ihn vernichten!« rief Hulos aus der Höhle.

»Warten wir ab«, meinte Dephin. »Auf jeden Fall werden die Takerer nicht zulassen, daß Schwebdrön und Oldon kollidieren.«

Hulos streckte den Oberkörper aus der Höhle.

»Die Oldonen fürchten sich nicht vor dem Kometen. Sie halten ihn für den sicheren Beweis, daß der Ganjo kommen wird.«

Dephin brach die Diskussion ab.

»Wahrscheinlich müssen wir in dieser Nacht wieder aufbrechen. Deshalb werden wir jetzt schlafen.«

»Ich werde Sie begleiten«, verkündete Rigeler. »Kurz vor Ihrer Rückkehr bin ich bis zum Dachrand gegangen. Es hat mich nicht angestrengt.«

Dephin betrachtete ihn nachdenklich.

»Wir haben nur noch zwei Aggregate. Sie sind sicher damit einverstanden, daß sie von den beiden gesündesten Männern getragen werden.«

Rigeler unterdrückte eine heftige Antwort. Er mußte zugeben, daß Dephin die richtige

Entscheidung getroffen hatte.

Dephin und Hulos legten sich in der Höhle zum Schlafen nieder. Rigeler blieb im Freien. Wenn er sich an den bevorstehenden Aktionen nicht beteiligen konnte, wollte er wenigstens über den Schlaf seiner Freunde wachen.

*

Kommandant Imanschol blickte auf den Bildschirm, wo sich der Kopf des Kometen abzeichnete. Sein Gesicht war gerötet, als er sich endlich abwandte.

»Wunderbar!« sagte er leise. »Eigentlich schade, daß wir ihn zerstören müssen.«

Der Einsatzleiter, der neben ihm stand, stimmte ihm zu.

»Uns entgeht ein großartiges kosmisches Schauspiel, Kommandant. Der Komet befindet sich auf Kollisionskurs.«

Imanschol hatte die entscheidenden Befehle bereits gegeben. Hundert takerische Schiffe näherten sich dem Kometen, um ihn zu vernichten. Sie würden ihn mit Thermowaffen unter Beschuß nehmen. Gleichzeitig würde ein Spezialschiff den Platz des Kometen einnehmen. Vor den Augen der Oldonen würde sich ein gigantisches kosmisches Feuerwerk abspielen. Es würde sie nicht mißtrauisch machen, sondern ihren Fanatismus noch steigern.

Jetzt, da das Unternehmen in seine entscheidende Phase trat, begann es Imanschol Spaß zu machen. Endlich konnte er Aktivität entfalten. Einen Augenblick dachte er an Gratlon, der in diesen Minuten von Wissenschaftlern verhört wurde. Welches Ergebnis das Verhör auch bringen würde, Imanschol war entschlossen, den falschen Ganjo auf Oldon abzusetzen.

Die hundert Großkampfschiffe erschienen in geschlossener Formation auf dem Bildschirm der Raumortung. Da die räumliche Verschiebung auf dem Schirm nicht zu erkennen war, sah es aus, als stürzten die Schiffe in den Kometen.

»Da sind sie!« sagte der Einsatzleiter.

Ein einzelner Leuchtpunkt zeichnete sich in unmittelbarer Nähe des Kometen ab. Es war das tropfenförmige Spezialschiff. Es war zweitausend Meter lang und durchmaß an seiner dicksten Stelle siebenhundert Meter. Sobald der Komet explodiert war, sollte der Kommandant des Spezialschiffes die Energieaggregate einschalten, die das Schiff wie an einer Perlenschnur mit sich zog. Zusammen mit dem weißblau leuchtenden Hochenergieschirm würden die strahlenden Aggregate dem Schiff das Aussehen eines Kometen verleihen. Auch die besten oldonischen Wissenschaftler würden den Unterschied zwischen echten und künstlichen Kometen nicht

erkennen.

Der Kommandant der hundert Großkampfschiffe meldete sich über Bildfunk.

»Wir sind am Ziel, Kommandant Imanschol.«

»Ist an Bord des Spezialschiffes alles in Ordnung?«

»Ja, Kommandant!«

Imanschol gab sich einen Ruck.

»Dann vernichtet den Kometen.«

Er lehnte sich in den Sitz zurück, um das Schauspiel zu beobachten.

Die Energiestrahlen der Thermogeschütze waren nicht zu sehen, denn der Komet überstrahlte alle anderen Leuchterscheinungen im Operationsgebiet. Aber daran, daß der Flammenkopf des Kometen sich plötzlich auszudehnen begann, erkannte Imanschol, daß die Vernichtung bereits begonnen hatte.

Imanschol befeuchtete seine trockenen Lippen mit der Zungenspitze. Wieder einmal fühlte er voller Stolz, was es bedeutete, Takerer zu sein. Die Takerer bestimmten weitgehend, was in Gruelfin geschah. Sie entschieden über das Schicksal anderer Völker.

Voller Verachtung dachte Imanschol an die Oldonen, die nicht merkten, daß sie irregeführt wurden. Die primitiven Bewohner des Planeten Oldon brachten sich gegenseitig um und opferten ihr Leben für die Lehren verblendeter Kultpriester.

Ein solches Volk hatte keine Rücksichtnahme verdient. Die Oldonen waren leicht zu täuschen. Imanschol hätte sich keine bessere Welt denken können, um den falschen Ganjo zu testen.

Imanschols Gedanken wurden durch die Ereignisse auf dem Beobachtungsschirm abgelenkt. Der Flammenkopf war weiter angeschwollen. Er lud sich mit Energie auf. Es war nur noch eine Frage von Sekunden, und er würde in einer gigantischen Explosion zerbersten. Das würde einem Ende des Kometen gleichkommen.

Dann geschah es. Auf dem Bildschirm schien sich eine wunderbare Blüte zu entfalten. Der Flammenkopf vergrößerte sich um das Zehnfache. Die freiwerdenden Gase expandierten. Die Leuchtkraft des Kometen ließ allmählich nach. Die Energie verlor sich im Vakuum.

Aus der riesigen Wolke, die von dem Kometen übrigblieb, tauchte ein neuer leuchtender Körper, der sich kaum von dem Kometen unterschied.

»Das Spezialschiff!« rief der Einsatzleiter.

Imanschol nickte nur. Der Schweif des Schiffes war zwar erheblich kürzer als der des Kometen, aber der Kommandant näherte sich Oldon in einem solchen Winkel, daß den Oldonen kaum ein Unterschied auffallen würde.

Die Wolke verflüchtigte sich allmählich. Zurück blieb das Schiff der Takerer, das sich langsam dem Planeten näherte.

Imanschol bedauerte, daß man das ungewöhnliche Schauspiel auf Oldon nur auf der Nachtseite hatte beobachten können. Der Ganjo sollte jedoch in der größten Stadt auf Oldon auftauchen. Deshalb hatten die Takerer dafür gesorgt, daß vor allem die Feldronen Ende und »Wiedergeburt« des Kometen beobachten konnten.

»Alles ist planmäßig verlaufen«, sagte der Einsatzleiter.

Imanschol erhob sich.

»Stellen Sie eine Funkverbindung zum Spezialschiff her«, befahl er. »Ich möchte mit dem Ganjo sprechen. Er darf keine Fehler machen, wenn er auf Oldon landet.«

Bevor es zu dem Gespräch zwischen Imanschol und dem falschen Ganjo kam, wurde Imanschol an ein Gerät des Schiffsfunks gerufen.

Er blickte in das müde Gesicht eines Wissenschaftlers.

»Das Verhör Gratlons wurde beendet, Kommandant Imanschol.«

Imanschol sah auf den Bildschirm. Gratlon hatte er vollkommen vergessen.

»Möchten Sie das Ergebnis hören, Kommandant?« fragte der Wissenschaftler.

»Natürlich!« rief Imanschol verärgert.

»Gratlon sprach die Wahrheit. Während des Verhörs haben sich seine Aussagen alle bestätigt.«

Die Nachricht löste einen leichten Schock in Imanschol aus. Obwohl alles für die Ehrlichkeit Gratlons gesprochen hatte, war Imanschol bis zuletzt skeptisch geblieben.

»Ich möchte mit Gratlon sprechen«, sagte Imanschol.

»Das wird nicht möglich sein«, bedauerte der Wissenschaftler. »Gratlon hat das Verhör nicht überlebt.«

Imanschol zuckte zusammen. Ein nie gekanntes Schuldgefühl stieg in ihm auf.

»Sollen wir das Spezialschiff zurückrufen?« erkundigte sich der Einsatzleiter.

»Sind Sie verrückt?« fuhr Imanschol den Mann an. »Wir haben keinen Grund, unsere Entscheidung zu ändern. Das Unternehmen wird fortgesetzt.«

Zwei Tage später sollte er diese Entscheidung bereuen.

*

Der Himmel schien zu brennen. Es war taghell. Auf den Straßen von Mysonga war es still geworden. Die Oldonen standen schweigend da und beobachteten das Naturschauspiel.

»Sie denken sicher, das Ende ihrer Welt sei gekommen«, bemerkte Hulos trocken.

Die drei Siganesen hatten das Versteck im Dach

verlassen, um das Ende des Kometen zu beobachten.

»Ich hatte recht«, fuhr der Waffenwart fort. »Die Takerer haben den Kometen vernichtet, bevor er dieser Welt gefährlich werden konnte.«

Dephin flog zum Dachrand und blickte auf die Straße hinab. Ein paar Oldonen wälzten sich vor Verzückung auf dem Boden. Ein Priester stand in der Menge und machte beschwörende Gesten.

Hulos trat an die Seite des Generals.

»Können Sie sich die psychologische Auswirkung dieser Ereignisse auf die armen Eingeborenen dort unten vorstellen, Sir?«

Dephin nickte.

»Jeder Oldone, der dieses Schauspiel miterlebt, wird es bis an sein Lebensende nicht vergessen.«

»Die Vernichtung des Kometen erschwert unsere Aufgabe ungemein«, sagte Hulos. »Wie sollen wir Leute von ihrem falschen Glauben abbringen, wenn sie durch solch ein Schauspiel beeindruckt wurden?«

Der Einwand des Waffenwarts war nicht von der Hand zu weisen. Dephin gestand sich ein, daß sie nur eine geringe Chance hatten, den falschen Ganjo zu entlarven. Um überhaupt etwas zu erreichen, würden sie noch entschiedener vorgehen müssen, als sie es geplant hatten.

»Sie werden dem falschen Ganjo einen triumphalen Empfang bereiten«, prophezeite Hulos.

»Sie haben recht«, stimmte Dephin seufzend zu. »Aber wir müssen trotzdem versuchen, gegen ihn vorzugehen.«

Die Menge auf der Straße geriet in Bewegung. Ein paar Frauen begannen hysterisch zu schreien.

Hulos blickte zum Himmel hinauf, um den Grund der neuerlichen Erregung festzustellen.

»Sir!« rief er überrascht. »Sehen Sie doch!«

Dephin hob den Kopf.

Am allmählich dunkler werdenden Himmel war ein neuer Komet erschienen. Im Gegensatz zum ersten bewegte er sich relativ schnell. Sein Schweif schien sehr kurz zu sein. Aber das kam auf den Beobachtungswinkel an.

»Wie ist das möglich?« fragte Hulos verwirrt. »Haben die Takerer nur ein paar Bomben zur Explosion gebracht und den Kometen Schwebdron nicht zerstört?«

»Denken Sie nach!« sagte Dephin. »Das ist nicht Schwebdron, sondern ein präpariertes Raumschiff. Es hat die Stelle des Kometen eingenommen. Wahrscheinlich befindet sich der falsche Ganjo an Bord.«

»Sie haben recht!« gab Hulos verblüfft zu. »So muß es sein. Das bedeutet eine erneute Erschwerung unserer Aufgabe.«

»Wem sagen Sie das?« Dephins Stimme klang rau. »Ich frage mich, ob es überhaupt einen Sinn hat, länger auf Oldon zu bleiben. Vielleicht sollten

wir so schnell wie möglich zur KururffHochebene zurückkehren und durch den Transmitter gehen.«

»Das müssen Sie entscheiden, Sir.«

Dephin hatte seine Entscheidung längst getroffen. Was immer die Takerer noch unternehmen würden die Thunderbolts würden vorläufig auf Oldon bleiben, um die Pläne des Gegners zu durchkreuzen.

»Sie sollten meine Worte nur rhetorisch auffassen«, sagte Dephin zu Hulos. »Natürlich bleiben wir hier.«

Rigeler kam von der Höhle.

»Das ist vermutlich ein Raumschiff, Sir«, rief er Dephin zu.

»Ganz bestimmt sogar«, bestätigte Dephin.

Rigeler erreichte den Dachrand und blickte auf die Straße hinab. Er schüttelte sich, als würde ihm schwindlig.

»Diesen verblendeten Narren ist nicht mehr zu helfen«, meinte er. »Nach dieser Nacht wird kein Oldone mehr von seinem GanjoffGlauben abzubringen sein, was immer geschieht.«

Hulos sah ihn stirnrunzelnd an.

»Sie machen uns richtig Mut, Amos«, meinte er ironisch.

»Die Wahrheit war noch nie angenehm«, erwiderte Rigeler gelassen. »Aber sie hat schon viele Menschen vor Dummheiten bewahrt.«

Nach diesen Worten fühlte Rigeler sich erleichtert. Die beiden anderen wußten jetzt, was er von der ganzen Sache hielt. Jede weitere Minute, die sie noch auf Oldon verbrachten, war verlorene Zeit.

»Ich bin sicher, daß dieses leuchtende Raumschiff in einen Orbit gehen wird«, sagte Dephin. »Die Takerer werden Wert darauf legen, daß die Oldonen auf der anderen Halbkugel des Planeten die Leuchterscheinung ebenfalls zu sehen bekommen.«

»Das würde bedeuten, daß sich die Ankunft des Ganjos verzögert«, meinte Hulos.

»Ich bin fast sicher.« Dephin wandte sich vom Dachrand ab und lehnte sich gegen einen Moosbrocken. »Die Takerer werden die Spannung der Oldonen bis zur Unerträglichkeit steigern. Das ist die Voraussetzung für den Erfolg. Ich nehme an, daß jetzt zwei oder drei Tage lang auf Oldon die verschiedensten >Wunder< geschehen werden. Die beeinflussten Priester werden dies auf die Nähe des Ganjos zurückführen. Das Volk wird ihnen gern glauben. Auf dem Höhepunkt des Wahns wird dann der Ganjo sein Schiff verlassen.«

»Das bedeutet einen Zeitgewinn für uns«, warf Rigeler ein.

»Nein!« widersprach Dephin. »Wir können erst handeln, wenn der Ganjo auf Oldon angekommen ist, da wir nicht wissen, was die Takerer bis zu seiner Ankunft alles vorhaben. Wie können wir ihre Pläne durchkreuzen, wenn wir sie nicht kennen? Vielleicht

geschieht in diesem Augenblick ein paar hundert Meilen von hier entfernt eines der vorbereiteten >Wunder<. Wie wollen wir es verhindern?« Er machte eine entschiedene Bewegung. »Unsere Chance liegt in einem direkten Angriff auf den falschen Ganjo. Ihn können wir vielleicht der Lächerlichkeit preisgeben.«

Rigeler und Hulos sahen sich an.

»Das ist ein harter Brocken, Sir«, meinte Rigeler.

Eine Stunde später verschwand der »Komet« am Horizont. Dephins Vermutung, daß das takerische Schiff eine Kreisbahn um Oldon eingeschlagen hatte, bestätigte sich.

»Es fliegt ziemlich schnell«, bemerkte Dephin. »Wenn wir Glück haben, sehen wir es in dieser Nacht noch einmal.«

»Sofern dieser Anblick überhaupt Glücksgefühle in uns wecken kann«, fügte Dart Hulos grinsend hinzu.

»Wir haben Zeit, Amos ins Hauptquartier zu bringen«, entschied Dephin. »Tyn wird an seiner Stelle mit uns nach Mysonga zurückkehren.«

»Aber ich bin vollkommen in Ordnung!« protestierte Rigeler schwach. »Alles, was mir fehlt, ist ein Aggregat.«

»Schon gut«, sagte Dephin besänftigend. »Dart und ich nehmen Sie in die Mitte, dann fliegen wir los.«

Rigeler verwünschte sein Pech. Er wußte, daß Dephin sich nicht umstimmen lassen würde.

5.

Zuerst bemerkte Drof Retekin das Verschwinden Jamenkous. Als er aus der Höhle trat und den Telepathen nicht sah, machte er sich zunächst keine Sorgen. Er kehrte in die Höhle zurück, um sein Aggregat anzulegen. Tyn und Aracan schliefen noch.

Retekin weckte sie nicht. Er glaubte, daß Jamenkou einen kleinen Spaziergang unternahm, um seine Kräfte zu prüfen.

Retekin schaltete sein Aggregat ein und hob vom Boden ab. Als er dreißig Meter über dem felsigen Hochplateau schwebte, konnte er Jamenkou noch immer nicht sehen.

Der Oldone mußte sich weit entfernt haben. Das konnte nur bedeuten, daß er auf eigene Faust handeln wollte.

Retekin flog zur Höhle zurück und weckte seine beiden Freunde. Er berichtete ihnen vom Verschwinden Jamenkous.

»Wir müssen ihn suchen«, sagte Aracan sofort.

Tyn, der während Dephins Abwesenheit den Befehl übernommen hatte, hob einen Arm.

»Wartet!« sagte er. »Meiner Ansicht nach besteht kein Grund für uns, diesen Stützpunkt zu verlassen.

Wir haben unsere Befehle. Wenn Jamenkou gegangen ist, so ist das seine Sache. Er war verletzt und wird sicher nicht weit kommen. Ich muß ehrlich zugeben, daß ich über das Verschwinden Jamenkous eher erleichtert als besorgt bin.«

Retekin blickte den Major mit offenem Mund an.

»Jamenkou hätte früher oder später Suchmannschaften angelockt«, fuhr Tyn fort. »Dann hätten wir um unsere lebenswichtige Ausrüstung bangen müssen.«

»Das hört sich fast an, als wollten Sie den armen Burschen unseretwegen opfern«, empörte sich Aracan.

Tyn sagte schroff: »Jamenkou ist freiwillig gegangen. Wir haben ihn nicht verjagt. Meiner Ansicht nach hat er uns damit einen Gefallen getan. Es wäre Gefühlsduselei, wollten wir das nicht anerkennen.«

Aracan rannte wütend in die Höhle.

»Wie denken Sie darüber, Drof?« fragte Tyn den Mathelogiker.

Retekin antwortete nicht, aber sein Gesichtsausdruck ließ keinen Zweifel an seiner Einstellung zu.

Verärgert wandte Tyn sich ab. Sollten die beiden anderen doch nach Jamenkou suchen. Er würde den Stützpunkt nicht verlassen, solange sie keine Nachricht von Dephin bekommen hatten.

Tyn hockte sich auf einen Felsen in der Nähe der Höhle. Er überlegte, wohin Jamenkou gegangen sein könnte. Weit konnte der Verletzte noch nicht gekommen sein. Zweifellos machte Jamenkou sich Sorgen um sein Volk. Er wußte, daß Fremde auf dieser Welt weilten. Die Siganesen hatten ihn über die Ereignisse in dieser Galaxis aufgeklärt. Jamenkou wußte mehr als jeder andere Oldone.

Vielleicht war er unterwegs nach Mysonga, um noch zu retten, was zu retten war.

Als in der vergangenen Nacht der Komet explodiert und ein Raumschiff an seiner Stelle erschienen war, hatte Jamenkou sich heftig erregt. Die nächtliche Explosion mochte der Anstoß für sein Verschwinden gewesen sein.

Jamenkou würde tagelang brauchen, um die Hauptstadt zu erreichen.

Tyn erhob sich und ging unruhig hin und her. Er machte sich weitaus mehr Sorgen um die drei in Mysonga weilenden Thunderbolts als um Jamenkou.

»Major!«

Tyn fuhr herum.

Die Stimme war nicht von der Höhle gekommen, sondern von den Felsen in der Nähe.

Die aufgehende Sonne blendete Tyn, aber dann sah er Dephin und Hulos auf sich zufliegen. Die beiden trugen Rigeler in der Mitte, der offenbar kein Flugaggregat besaß.

Zunächst war Tyn viel zu überrascht, um zu reagieren.

»Drof!« schrie er dann in Richtung der Höhle. »Drof! Cool! Kommt heraus, ihr Höhlenhunde! Der General ist zurück.«

Dephin landete mit den beiden anderen vor dem Höhleneingang.

»Amos hat eine Gehirnerschütterung«, berichtete er. »Außerdem brauchen wir ein Flugaggregat.«

»Wie sind Sie in der Stadt zurechtgekommen?« erkundigte sich Tyn gespannt.

Dephin nickte den beiden Thunderbolts zu, die jetzt aus der Höhle kamen.

»Später!« sagte er. »Erst möchte ich wissen, wo Jamenkou ist.«

»Verschwunden«, sagte Tyn knapp. »Er muß unseren Stützpunkt in der vergangenen Nacht verlassen haben. Vermutlich unmittelbar nach der Zerstörung des Kometen.«

»Wir haben vorgeschlagen, Jamenkou zu verfolgen«, bemerkte Aracan und sah dabei Tyn wütend an.

»Das ist richtig«, bestätigte Retekin und deutete auf Tyn. »Aber der Major war dagegen.«

»Gehen wir in die Höhle«, schlug Dephin vor. Er spürte, wie gereizt die Stimmung im Stützpunkt war. »Wir wollen uns über alles in Ruhe unterhalten. Wir wissen jetzt, daß dieses Schiff, das die Rolle des Kometen übernommen hat, erst ein paar Tage um Oldon kreisen wird, bevor der falsche Ganjo es verläßt.«

Dephin gab einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse in der Stadt. Er bestand darauf, daß auch weiterhin drei Thunderbolts im Stützpunkt bleiben sollten, um ihn eventuell zu verteidigen. Tyn sollte mit nach Mysonga fliegen. An seiner Stelle würde der verletzte Major Rigeler das Kommando im Stützpunkt übernehmen.

»Drof und ich hätten uns gern auch einmal in Mysonga umgesehen, Sir«, meinte Cool Aracan enttäuscht.

»Dart und ich kennen die Stadt schon einigermaßen«, antwortete Dephin. »Wir brauchen uns nicht neu zu orientieren. Deshalb fliegen wir beide mit Tyn nach Mysonga.«

Aracan erkannte dieses Argument an.

»Was soll mit Jamenkou geschehen?« wollte Retekin wissen. »Können nicht zwei von uns nach ihm suchen?«

Dephin überlegte einen Augenblick.

»Ich bin dagegen«, sagte er schließlich. »Jamenkou ist freiwillig gegangen. Er hat uns nicht über seine Absichten informiert. Offenbar legt er keinen Wert darauf, daß sich jemand um ihn kümmert.«

Der General deutete zu dem Ausrüstungspaket.

»Durch Jamenkous Verschwinden hat sich die Gefahr einer Entdeckung des Stützpunkts verringert«, meinte er. »Deshalb können wir diesmal wichtige Geräte mit in die Stadt nehmen. Ich bin sicher, daß wir sie brauchen werden.«

Sie bereiteten sich für ihren Aufbruch vor. Dephin war entschlossen, während des Fluges nach Mysonga nach Jamenkou Ausschau zu halten. Vielleicht entdeckten sie den Telepathen irgendwo in der großen Ebene zwischen dem Stützpunkt und der Stadt.

Unmittelbar vor ihrem Aufbruch rief Dephin den Waffenwart zu sich.

»Wie fühlen Sie sich, Dart?«

»Müde, Sir!« erwiderte Hulos wahrheitsgemäß.

»Wollen Sie zurückbleiben? Retekin könnte uns an Ihrer Stelle begleiten.«

Hulos grinste.

»Sie brauchen in Mysonga einen guten Schützen, Sir.«

Sie verabschiedeten sich von den drei Thunderbolts, die in der Höhle bleiben würden. Dephin war entschlossen, sich diesmal auf dem Flug nach Mysonga durch nichts aufhalten zu lassen. Er wollte noch vor Anbruch der Dunkelheit in der Stadt sein.

Der General übernahm die Führung. Mirus Tyn flog an der Seite Dart Hulos.

»Ich bin gespannt auf die Stadt, Dart«, sagte er.

Hulos meinte zurückhaltend:

»Versprechen Sie sich nicht zuviel, Major. Es ist eine häßliche Stadt. In ihren Häusern wohnen fanatisierte Eingeborene, die außer dem Ganjo nur noch den Krieg gegen die Föderation Karschal im Kopf haben.«

Tyn spürte, daß der Waffenwart gereizt war. Bei Hulos war eine solche Gemütsverfassung eine Seltenheit. Dephin hatte angedeutet, daß Hulos' Stimmung mit der Ermordung des. Kriegsaufsehers zusammenhing.

Tyn brach das Gespräch ab. Er mußte Hulos Zeit zum Nachdenken lassen. Wenn sie die Stadt erreicht hatten, würde Hulos seine Probleme schnell vergessen. Er würde keine Zeit mehr haben, darüber nachzudenken.

6.

Vor der Stadt hatten sich einige hunderttausend Oldonen auf freien Plätzen versammelt. Sie umringten große GanjoffStatuen, die man auf Wagen herangeschafft hatte. Neben den Statuen standen die Kulpriester und hielten Ansprachen.

Die drei Thunderbolts erblickten die Eingeborenen schon aus der Ferne und unterbrachen ihren Flug.

»Was geht dort vor?« fragte Tyn.

»Keine Ahnung«, erwiderte Dephin. »Die Oldonen haben ihre Stadt erst nach unserem Aufbruch verlassen. Ich vermute jedoch, daß die Kultstätten die Massen der Gläubigen nicht mehr aufnehmen können. Deshalb sind sie vor die Tore der Stadt gezogen.«

»Das wäre eine gute Gelegenheit für uns, die Stadt zu untersuchen«, schlug Hulos vor.

»Was wollten wir in den verlassenenen Gebäuden finden?« erkundigte sich Dephin. »Es interessiert mich weitaus mehr, was dort unten gesprochen wird.«

Er gab seinen beiden Begleitern einen Wink.

»Schaltet die Mikrodeflektoren ein.«

Die drei Siganesen wurden unsichtbar. Dephin war froh, daß sie diesmal ihre komplette Ausrüstung dabei hatten. Das erleichterte ihre Aufgabe sehr.

»Wir landen neben dem kahlköpfigen Priester, der auf dem Sockel der großen Statue steht«, ordnete Dephin an. »Ich bin gespannt, was er seinen Zuhörern zu sagen hat.«

Die drei Thunderbolts flogen weiter. Eine halbe Minute später landeten sie auf der rechten Schulter der hölzernen Statue. Die Zuhörermassen um sie herum waren unübersehbar.

Die Stimme des Priesters war heiser. Er schrie in eine Art Megaphon, damit ihn auch die weiter hinten Stehenden hören konnten.

»... wurde die totale Vernichtung noch einmal von uns abgewendet«, hörte Dephin den Priester rufen. »Diese Gnade des Ganjos haben wir nicht verdient. Der Komet Schwebdrone hätte uns zerschmettern müssen. Die Rettung soll uns nicht triumphieren lassen. Der Ganjo wird uns für alle Fehler bestrafen. Er wird wissen wollen, warum wir die verbrecherischen Anhänger des Schanumbaismus nicht ausgerottet haben.«

»Ich würde diesem Demagogen gern die Zunge aus dem Mund schießen«, bemerkte Dart Hulos wütend.

»Beruhigen Sie sich!« sagte Dephin verweisend. Er wußte genau, wie impulsiv Hulos handeln konnte, wenn er wütend war.

Dephin schaltete den Individualortler ein.

»Der Priester ist nicht beeinflusst«, stellte er fest. »Er ist von seinen Worten überzeugt.«

»Das macht ihn nicht sympathischer«, meinte Mirus Tyn.

»Die schwere Krankheit, die in der Stadt ausgebrochen ist, kann eine der Strafen sein, die der Ganjo uns geschickt hat«, fuhr der Priester fort.

Dephin horchte auf. Von welcher Krankheit sprach dieser Mann?

War in Mysonga vielleicht eine Seuche ausgebrochen? War das der Grund, weshalb die Oldonen sich vor der Stadt versammelt hatten?

»Wenn der Ganjo gnädig ist, wird er uns von dieser Krankheit wieder erlösen!« schrie der Priester mit sich überschlagender Stimme.

Die Menge heulte auf.

»Sie sind wie die Wahnsinnigen«, sagte Tyn. »Ich möchte wissen, welche Bedeutung diese Krankheit hat.«

»Ganz einfach«, erwiderte Dephin. »Vermutlich haben die Takerer Bakterien über Mysonga verstreut. Dann werden sie dafür sorgen, daß die Krankheit mit Ankunft des Ganjos abklingt.«

»Sie haben sicher recht, Sir«, stimmte Tyn zu. »Wie können wir diesem Schachzug begegnen?«

»Überhaupt nicht«, erwiderte Dephin. »Wir kennen weder die Krankheit noch das Gegenmittel.«

Sie schwiegen, denn ihre Aufmerksamkeit wurde von einem Ereignis zu Füßen der Holzstatue in Anspruch genommen. Die Menge teilte sich. Zwei Männer trugen auf einer Bahre eine halbnackte Frau heran. Die Frau lag bewegungslos da. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Ihr Körper war mit großen blauen Blasen bedeckt.

»Eine Kranke!« rief Tyn aufgeregt. »Kein Wunder, daß die Oldonen vor dieser Krankheit Angst bekommen haben.«

Auch der Priester wich zurück, als die beiden Männer die Bahre vor ihm abstellten. Die Menge verstummte, als der kahlköpfige Mann beide Arme weit von sich streckte.

»Salschona wurde zuerst von der Strafe des Ganjos betroffen!« schrie der Priester in die Menge. »Sie lebt noch, aber ihr Körper ist hinfällig und ihr Geist verwirrt. Vielleicht ist sie dem Ganjo näher als wir alle.«

Der Priester trat dicht an die Bahre heran.

»Was halten Sie davon, Sir?« fragte Tyn, während der Kultpriester sich über die Bahre beugte, »Eine harmlose Infektionskrankheit«, vermutete Dephin. »Wahrscheinlich klingt sie nach einiger Zeit von selbst ab. Die Kranke fühlt sich sicher nur vor Angst elend.«

»Steh auf, Salschona!« schrie der Priester.

Die Frau taumelte von der Bahre hoch und blickte mit irren Augen um sich.

Die Menge beobachtete sie, »Die ganze Sache ist widerlich«, sagte Dart Hulos. »Wir sollten eingreifen.«

»Was immer wir jetzt tun, wird als ein Zeichen des Ganjos angesehen werden«, erinnerte Dephin. »Deshalb müssen wir uns auf die Rolle von Beobachtern beschränken.«

Die Frau stützte sich auf den Priester, der sie zu der Holzstatue schleppte. Unmittelbar vor dem Götzen brach Salschona zusammen. Der Priester entzündete eine Fackel und schwenkte sie über dem Körper der Frau.

»Lassen Sie uns weiterfliegen, Sir!« Hulos deutete in Richtung der Stadt. »Ich will diesen Zauber nicht länger mit ansehen.«

»Einverstanden.« Dephin richtete sich auf. »Wir können hier sowieso nichts tun.«

Sie ließen den Stadtrand hinter sich. Die Straßen waren wie ausgestorben. Überall standen verlassene Fahrzeuge.

»Wir fliegen zu den Verwaltungsgebäuden!« befahl der General.

Unter ihnen kamen drei bewaffnete Soldaten aus einem Haus.

»Plünderer oder Wächter«, sagte Dephin. »Wer will das feststellen?«

Die Soldaten überquerten die Straße und verschwanden in einem anderen Gebäude.

Die drei Thunderbolts erreichten die Kultstätten. Dort hielten sich nur ein paar Kranke auf, die offenbar zu schwach waren, um sich bis zu den Versammlungsplätzen vor die Stadt zu schleppen. Ein Priester betreute die Unglücklichen, die ihr Ende für gekommen hielten.

Wieder benutzte Dephin den Individualorter.

»Es ist kein beeinflusster Priester dabei«, sagte er.

Wenig später erreichten sie die Regierungsgebäude. Sie wurden von Soldaten bewacht. Die Oldonen hatten die Wachen nach dem Tod des Kriegsaufsehers verdoppelt. Sie glaubten wahrscheinlich noch immer, daß ein Spion der Föderation Karschal die Tat begangen hatte.

»Wir dringen in eines der Gebäude ein«, ordnete Dephin an. »Ich bin gespannt, ob die Feldronen auch ihre Regierungsarbeit eingestellt haben.«

Sie fanden ein offenes Fenster im Hinterhaus des Generalstabs. Der Raum, in den sie eindringen, war verlassen. Die Tische waren aufgeräumt. Nichts deutete auf eine rasche Flucht der Beamten hin.

Dephin und Hulos öffneten die Tür.

Sie blickten auf den Korridor hinaus. Aus einem Zimmer auf der anderen Seite des Ganges drangen Stimmen.

»Sie sind also nicht alle gegangen«, stellte Mirus Tyn fest.

Am anderen Ende des Ganges wurde eine Tür geöffnet. Ein Oldone taumelte heraus. Sein Gesicht war von blauen Blasen entstellt.

»Ein Kranker!« rief Dephin.

Der Oldone schleppte sich bis zur Wasserzapfstelle. Er füllte sich einen Becher und hockte sich damit auf den Boden.

Wenige Augenblicke später kam ein zweiter Oldone auf den Gang heraus. Er sah den Kranken sitzen und rannte auf ihn zu.

»Wir haben dir gesagt, daß du vom Wasser wegbleiben sollst!« schrie er.

Der Kranke hob apathisch den Kopf. Der Mann,

der ihn angeschrien hatte, versetzte ihm einen Fußtritt. Der Trinkbecher fiel dem Kranken aus der Hand.

»Willst du das Wasser vergiften?« schrie der Angreifer unbeherrscht.

Hulos zog seinen Paralysisator.

»Gestatten Sie?« fragte er Dephin.

»Ja.«

Hulos zielte sorgfältig. Er traf die Beine des Oldonen, die den Kranken getreten hatten. Der Mann stieß einen überraschten Schrei aus. Er verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden.

»Was ist los?« erkundigte sich der Kranke.

»Ganjo hat mich bestraft!« schrie der zweite Oldone. Er war vollkommen außer sich. »Ganjo hat meine Beine gelähmt, weil ich dich getreten habe.«

»Das bildest du dir ein«, meinte der Mann mit den Blasen im Gesicht. »Wenn du aufstehen willst, wird es dir schon gelingen.«

Hulos lachte leise.

»Ich hoffe, Sie sind sich der Sinnlosigkeit Ihres Eingreifens bewußt«, sagte Dephin ruhig. »In diesem Augenblick spielen sich auf Oldon vielleicht tausend ähnliche Vorfälle ab.«

Hulos wollte widersprechen, aber er unterdrückte eine Antwort. Dephin hatte recht. Sie konnten Terror und Ungerechtigkeit auf dieser Welt nicht unterbinden. Wenn sie eingriffen, förderten sie nur den Aberglauben der Oldonen.

Inzwischen hatte sich der Kranke dem Paralyisierten genähert und versuchte ihm auf die Beine zu helfen. Als es ihm nicht gelang, rief er um Hilfe. Mehrere Türen wurden geöffnet. Männer und Frauen stürzten heraus.

Dephin blickte auf den Individualorter. Es waren keine Cappins unter den Oldonen.

Der Gelähmte wurde in eines der Zimmer getragen.

Der Kranke und ein zweiter Oldone blieben neben der Wasserstelle zurück.

»Es ist besser, wenn Sie die Stadt verlassen«, sagte der zweite Mann zu dem Kranken. »Hier sorgen Sie nur für Aufregung.«

»Ich bin auf Ihren Wunsch geblieben«, erinnerte ihn der Kranke.

»Schon gut! Verlassen Sie jetzt die Stadt.«

Der Feldrone mit den Blasen im Gesicht blieb einen Augenblick unschlüssig stehen, dann wandte er sich ab.

»Hier werden wir keine beeinflussen Oldonen finden«, sagte Dephin. »Viel erfahren werden wir also nicht. Die Oldonen sind mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt.«

»Warum versuchen wir nicht, noch einmal in das Büro des Generalstabs einzudringen?« fragte Hulos.

Dephin stimmte zu. Er ahnte jedoch, daß sich die

Takerer zurückgezogen hatten. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt. Sie würden erst während der Ankunft des falschen Ganjos wieder aktiv werden.

*

Der Tag verstrich, ohne daß sich etwas Aufsehererregendes ereignete. Die Oldonen blieben bis auf wenige Ausnahmen außerhalb der Stadt. Auf den freien Plätzen vor Mysonga drängte sich die Bevölkerung um GanjoStatuen.

Die Nacht verbrachten Dephin und seine beiden Begleiter in ihrem Dachversteck. Dreimal wanderte der »Komet« über den Himmel.

Am nächsten Morgen verließen die drei Thunderbolts ihr Versteck, um Oldonen innerff und außerhalb der Stadt zu belauschen. Wilde Gerüchte waren in Umlauf. Wie Dephin erwartet hatte, waren in allen Teilen des Landes Wunder geschehen. Nachrichten, die von feldronischen Spionen eintrafen, bewiesen, daß es im Herrschaftsbereich der Föderation Karschal nicht anders zugeing.

Auf den Meeren mußte den letzten Berichten zufolge ein unbeschreibliches Chaos herrschen. Die Siganesen erfuhren, daß alle Seeschlachten von den entfesselten Naturgewalten unterbunden worden waren. Mehrere hundert Schiffe waren den Orkanen zum Opfer gefallen. Auch diese Ereignisse wurden von den abergläubischen Oldonen mit dem Ganjo in Verbindung gebracht. Niemand kam auf den Gedanken, daß ein fremdes Volk mit seinen überlegenen technischen Mitteln für diese ungewöhnlichen Geschehnisse verantwortlich sein könnte.

Die Takerer ließen nichts unversucht, um den Aberglauben der Oldonen zu schüren.

Dephin bezweifelte nicht, daß inzwischen alle Eingeborenen dem GanjoffWahn verfallen waren.

Vor der Stadt spielten sich unglaubliche Szenen ab. Fanatisierte Oldonen folterten und töteten angebliche Ketzer. Es kam zu Streitigkeiten mit tödlichem Ausgang zwischen den Priestern. Am sichersten waren noch die Schwerkranken, die von den anderen Oldonen gemieden wurden.

Berichte von der Front besagten, daß die Kampftätigkeit aufgehört hatte. Auch unter den Soldaten auf beiden Seiten war die geheimnisvolle Krankheit ausgebrochen. Die Befehle der Offiziere wurden nicht mehr befolgt. Die Truppen meuterten. Tausende von Soldaten desertierten, um möglichst schnell die Heimat zu erreichen.

Die Trinkwasserff und Nahrungsmittelversorgung der Oldonen vor Mysonga drohte zu einem Problem zu werden, denn niemand war da, der die fanatische Menge mit Vorräten versorgte.

Die drei Thunderbolts beobachteten die Vorgänge

mit großer Bestürzung. Sie waren sich darin einig, daß das oldonische Volk zum Untergang verurteilt war, wenn die Takerer nicht bald eingriffen. Dephin glaubte jedoch, daß die Takerer den Ganjo auf dem Höhepunkt der Krise nach Oldon bringen würden. Er würde den Retter im letzten Augenblick spielen und dadurch zum Heiligen werden.

Tyn und Hulos glaubten längst nicht mehr daran, daß sie den fanatisierten Oldonen helfen konnten. Nur die Entschlossenheit des Generals verhinderte, daß sie resignierten.

Am Abend kehrten die Siganesen niedergeschlagen in die Höhle auf dem Dach zurück. Vor der Stadt brannten riesige Feuer und färbten den Himmel dunkelrot. Die Oldonen schienen zu glauben, daß sie damit die weitere Ausbreitung der Krankheit verhindern konnten.

Die Thunderbolts hatten kurz vor ihrer Rückkehr zu ihrem zweiten Stützpunkt eine Klinik untersucht. Verwundete, die aufgrund ihrer körperlichen Verfassung nicht fliehen konnten, lagen hilflos in ihren Betten und wurden nicht betreut. Ärztteffund Pflegepersonal hatten die Stadt verlassen. Einige Verwundete waren bereits gestorben.

Beim Anblick der Klinik hatte Hulos zu toben begonnen. Er hätte wahrscheinlich gegen Dephins Befehl geschossen, wenn sie mit einem beeinflussten Oldonen zusammengetroffen wären. Aber die Cappins hatten sich offenbar aus Mysonga zurückgezogen.

»Ich verstehe jetzt, was Sie von dieser Stadt gesagt haben.«

Mirus Tyn ließ sich seufzend auf einem Moosbrocken nieder und sah Hulos nachdenklich an. »Was hier geschieht, ist mehr als deprimierend.«

»Es ist gleichzeitig ein kleiner Vorgeschmack darauf, was sich in unserer Galaxis abspielen würde, wenn den Takerern eine Invasion gelänge«, antwortete Hulos.

Dephin sah zum Himmel hinauf.

»Morgen wird der falsche Ganjo eintreffen«, sagte er überzeugt.

»Woraus schließen Sie das, Sir?« wollte Tyn wissen.

»Alles spricht dafür.« Der General deutete in Richtung der großen Feuer. »Die Takerer können diese Unglücklichen nicht länger warten lassen. Die Oldonen würden sonst zu apathisch sein, um den Ganjo noch mit Begeisterung aufzunehmen.«

Dephin ordnete an, daß sie während der Nacht abwechselnd Wache halten sollten.

»Ich übernehme freiwillig die erste Wache«, bot Hulos sich an.

Dephin sah ihn durchdringend an.

»Keine Einzelaktionen, Dart. Sie wissen, daß wir uns das jetzt nicht mehr erlauben können.«

»Sie können sich auf mich verlassen, Sir.«

Dephin erwärmte die Höhle mit seinem Thermostrahler, dann legte er sich neben Tyn auf den moosgepolsterten Boden.

»Nachdem wir beobachtet haben, auf welche Weise die Takerer gegen andere Völker vorgehen, haben wir die moralische Verpflichtung, sie zu bekämpfen, General«, sagte Tyn.

»Ich habe noch nicht darüber nachgedacht«, antwortete Dephin ausweichend.

Tyn schloß die Augen. Aber er sah noch immer die Kranken, Sterbenden und Toten vor sich.

»Ich bin froh, daß Ovaron das nicht alles mitanzusehen braucht.«

»Er wird sich vorstellen können, was auf Welten wie diesen geschieht.«

Tyn drehte sich zur Seite.

»Warum tun die Takerer das?«

Dephin schnaubte.

»Ich weiß es nicht. Ich bin kein Hellseher!«

Draußen knarrte das Dach.

»Wollen Sie sich die ganze Nacht unterhalten?« erkundigte sich Hulos.

Dephin grinste.

»Wir wollen Dart nicht länger stören«, meinte er ironisch. »Schlafen Sie gut, Major.«

Mirus Tyn knirschte mit den Zähnen. Dieser Dephin war ein Bursche, den nichts erschüttern konnte.

Oder tat er nur so?

*

Nachdenklich sah Imanschol den Männern zu, die Gratlons Körper in den Konverter schoben. Imanschol fragte sich, was Gratlon auf Oldon erlebt haben mochte. Bisher waren keine neuen beunruhigenden Berichte aus Mysonga eingetroffen.

Die takerischen Agenten hatten die Chancen zu einem Treffen außerhalb der Stadt genutzt. Dort berieten sie über ihr weiteres Vorgehen. Imanschol hatte diese Zusammenkunft angeordnet, denn er wollte, daß die Agenten auf eventuelle Zwischenfälle vorbereitet waren.

Der Konverter wurde geschlossen. Imanschol nickte den Männern zu. Er blieb allein in dem Raum mit der kuppelförmigen Decke zurück. Das war die größte Ehre, die er dem Toten erweisen konnte.

Eine Zeitlang hatte Imanschol mit, dem Gedanken gespielt, die Wissenschaftler, die das Verhör geleitet hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Aber damit hätte er sich nur selbst geschadet.

Vorläufig bestand kein Grund, Gratlons Tod im Bericht an den Taschkar zu erwähnen.

Ein Unglücksfall! dachte Imanschol. Er würde es als Unglücksfall bezeichnen, wenn weiter nichts

geschah.

Aber konnte er so sicher sein, daß die Unbekannten auf Oldon sich von nun an nicht mehr einmischen?

Imanschol blickte auf seine Uhr. Wenn es im Norden Oldons Tag wurde, sollte der falsche Ganjo landen. Der Kommandant dachte daran, welche Mühe es gekostet hatte, diesen Mann großzuziehen und für seine Aufgabe heranzubilden.

Der Taschkar würde es auch einem mit ihm verwandten Kommandanten nicht verzeihen, wenn der Ganjo zu Schaden kommen sollte.

Imanschol erkannte plötzlich, wie gefährlich diese Aufgabe war, die er zunächst als langweilig angesehen hatte. Er konnte alles verlieren, was er sich bisher aufgebaut hatte.

Imanschol trat an ein Anschlußgerät des Schiffsfunks und stellte eine Verbindung zur Zentrale her.

»Nachrichten vom Spezialschiff?« erkundigte er sich.

Das Gesicht des Schiffsführers drückte Überraschung aus.

»Nein, Kommandant Imanschol. Es verläuft alles planmäßig.«

»Wir landen den Ganjo eine Stunde früher als geplant«, entschied Imanschol.

Der Raumfahrer hatte Bedenken.

»Das würde bedeuten, daß wir noch während der Dunkelheit ...«

»Reden Sie nicht soviel!« herrschte Imanschol den verwirrten Mann an. »Führen Sie meine Befehle aus. Ich komme in wenigen Minuten in die Zentrale.«

7.

Dart Hulos hatte seine zweite Wache in dieser Nacht. Schläfrig beobachtete er die verlassen Häuser in ihrer Umgebung. Zwischen seinen Wachen hatte er nur wenig geschlafen. Seine Gedanken hatten sich zu sehr mit den Ereignissen der vergangenen Tage beschäftigt.

Hulos saß auf der Wurzel einer Dachpflanze. In der Höhle war es still. Tyn und Dephin schienen zu schlafen. Hulos fragte sich, welche Pläne der General für den kommenden Tag haben mochte. Sie waren alle drei davon überzeugt, daß der Ganjo heute erscheinen würde.

Hulos überlegte, auf welche Weise sich die Ankunft vollziehen würde. Sicher hatten die Takerer sich etwas Besonderes ausgedacht, um die Oldonen zu beeindrucken.

Der Waffenwart blickte zum Stadtrand. Dort leuchtete der Himmel noch immer im Widerschein der großen Feuer, die die Oldonen entfacht hatten.

Die Ruhe der drei Thunderbolts war nur einmal im

Verlauf der Nacht gestört worden, als ein Turbinenwagen zischend und klappernd durch die Straße gefahren war. Das war während Hulos' erster Wache geschehen. Die Siganesen hatten sich nicht um den einsamen Fahrer gekümmert.

Hulos merkte, daß sein rechtes Bein zu jucken begann. Er veränderte seine Stellung. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß die Nacht bald vorüber war. Hulos erwartete den Tag voller Unbehagen. Die Helligkeit würde gnadenlos zeigen, was die Dunkelheit verhüllt hatte. Der Siganese stand auf und wanderte langsam über das Dach. Er erreichte eine Stelle, von wo aus er auf die Straße blicken konnte. Die Gaslampen brannten nicht. Der Klageruf eines Tieres drang an Hulos' Gehör. Wahrscheinlich war es während des überstürzten Aufbruchs seiner Besitzer zurückgeblieben und schrie nun nach Futter.

Am südlichen Himmel erschien der »Komet«.

Hulos beobachtete, wie das Schiff lautlos seine Bahn zog. Es war das dritte Mal, daß es in dieser Nacht am Himmel erschien.

Es sah so aus, als sollte es Mysonga diesmal genau überfliegen.

Hulos drehte sich um und ging zu ihrem Versteck zurück. Er ahnte, daß der Zeitpunkt der Landung gekommen war.

»General!« rief er in die Höhle. »Kommen Sie heraus, Sir!«

Jemand stieß einen Fluch aus. Das war Tyn, der offenbar gerade eingeschlafen war.

Dephin trat ins Freie, schweigend, die Blicke zum Himmel gerichtet.

Gleich darauf erschien auch Mirus Tyn, noch mit den Verschlüssen seines Kampfanzugs beschäftigt.

»Das Kometenschiff wird Mysonga überfliegen«, erklärte Hulos. »Ich hielt es für besser, Sie zu wecken.«

Er glaubte Dephin nicken zu sehen.

»Sie hätten auch warten können, bis Sie sicher waren, daß etwas passieren würde«, meinte Tyn verschlafen.

»Tut mir leid«, sagte Hulos.

Die Gelassenheit des Waffenwarts machte Tyn noch ärgerlicher, aber er brummte nur vor sich hin und zerrte wütend an seiner Jacke.

Dephin entfernte sich von den beiden anderen.

Inzwischen stand das leuchtende takerische Großkampfschiff fast über der Stadt. Es bewegte sich langsamer.

Hulos war sicher, daß es genau über Mysonga zum Stillstand kommen würde. Er ging in die Höhle, um seine Ausrüstung zu holen. Er ahnte, daß er sie bald brauchen würde. Als er wieder aufs Dach kam, bewegte sich das Schiff nicht mehr.

»Was sagen Sie jetzt?« wandte Hulos sich triumphierend an Mirus Tyn. »Ich wußte, daß etwas

passieren würde«

»Pah!« machte Tyn verächtlich.

»Ich bin gespannt, was die Takerer jetzt tun werden«, klang Dephins Stimme auf. Er schien die Auseinandersetzung nicht bemerkt zu haben. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie das große Schiff vor der Stadt landen.«

»Vielleicht schicken sie den Ganjo mit einem Beiboot herunter«, meinte Mirus Tyn.

Sie blieben vorerst auf Vermutungen angewiesen, denn in der nächsten halben Stunde geschah nichts. Offenbar wollten die Takerer sicher sein, daß jeder Oldone von der Ankunft des »Kometen« über der Stadt erfuhr.

»Ich bin gespannt, was der falsche Ganjo seinen Anhängern erzählen wird«, sagte Dephin.

»Ich interessiere mich mehr für sein Aussehen«, gab Hulos zurück.

»Wahrscheinlich sieht er wie Ovaron aus«, vermutete Dephin.

»Denken Sie an die Bilder, die wir auf der Archivwelt gefunden haben. Die Takerer haben diese Sache jahrzehntelang vorbereitet.«

»Glauben Sie, daß der falsche Ganjo eine Biozüchtung der Cappins ist?« fragte Mirus Tyn.

»Ich bin überzeugt davon.« Dephin begann seine Waffen zu kontrollieren. »Wir werden es bald erfahren.«

Hulos blickte zum Raumschiff hinauf.

»Ob sie warten, bis es hell wird?«

Dephin zog es vor, zu schweigen. Er war nicht so ungeduldig wie seine beiden Begleiter. Sie hatten jetzt so lange gewartet, daß ein paar Minuten nicht entscheidend waren.

Plötzlich löste sich eine leuchtende Energieblase aus dem Flammenkopf des »Kometen«: Tyn, der die Erscheinung zuerst sah, machte die beiden anderen darauf aufmerksam.

»Ein Beiboot«, stellte Hulos fest. »Oder ein Antigravfeld.«

»Was immer es ist: Es bringt den Ganjo nach Mysonga«, sagte Dephin. »Der falsche Ovaron wird wahrscheinlich vor der Stadt landen, wo sich die meisten Eingeborenen aufhalten. Das bedeutet, daß wir uns auch dorthin begeben müssen.«

Sie schalteten ihre Aggregate ein.

»Sollte einem von uns etwas zustoßen, versuchen die beiden anderen die gestellte Aufgabe zu erfüllen.« Dephin blickte von Hulos zu Tyn. »Wenn wir uns verlieren, handelt jeder auf eigene Faust. Wir treffen uns auf jeden Fall am Stützpunkt auf der KururffHochebene.«

Tyn und Hulos nickten.

»Folgt mir!« Noch immer klang Dephins Stimme fast unbeteiligt.

Hulos lächelte. Er kannte den General genau.

Dephin war entschlossener als jemals zuvor.

Sie hoben vom Dach ab und flogen in Richtung des Stadtrandes. Hulos sah auf die Uhr. In einer knappen Stunde würde die Sonne aufgehen.

Die Leuchterscheinung am Himmel war größer geworden. Sie sank auf die Stadt herab.

Endlich! dachte Hulos erleichtert. Endlich brauchten sie nicht mehr gegen ein Phantom zu kämpfen. Dort schwebte das Wesen, das alle Oldonen sehnsüchtig erwarteten, der Oberfläche des Planeten entgegen. Ein Wesen aus Fleisch und Blut, das sich leichter bekämpfen ließ als Worte und jahrtausendalter Aberglaube.

Hulos' Unbehagen machte einer grimmigen Entschlossenheit Platz. Er begann wieder an einen Erfolg ihrer Mission zu glauben.

Sie flogen dicht über den verlassenen Häusern. Obwohl sie den Stadtrand fast erreicht hatten, hörten sie kein Geschrei. Wahrscheinlich beobachteten die Oldonen voller Ehrfurcht die Ankunft des Ganjos.

Dephin klopfte gegen das kombinierte Ortungsff und Peilgerät an seinem Gürtel.

»Der Ganjo scheint nicht allein zu kommen«, erklärte er. »Das Gerät zeigt etwa dreihundert Energiequellen an.«

»Was kann das bedeuten?« erkundigte sich Hulos.

»Kleine Schiffe oder Roboter«, gab Dephin zurück. »Ich glaube, daß es Roboter sind, die als Wächter des falschen Ganjos fungieren werden.«

Obwohl es keiner der drei Thunderbolts aussprach, wußten sie, daß ihre Aufgabe dadurch erschwert wurde. Dreihundert Roboter takerischer Bauart waren eine gewaltige Streitmacht, die zu besiegen die Thunderbolts nicht in der Lage waren.

Die Siganesen erreichten den Stadtrand.

Noch immer brannten die großen Feuer. Sie umgaben die Stadt wie ein Ring. Die Oldonen standen auf den freien Plätzen und beobachteten den Himmel. Die Kranken und Verletzten wurden von ihren Begleitern gestützt. Es schien wichtig zu sein, den Ganjo stehend zu empfangen.

»Wir warten hier!« entschied Dephin. »Erst wenn wir wissen, wo der Ganjo landen wird, fliegen wir weiter.«

Sie ließen sich auf einem Holzstapel nieder.

Der Anblick der schweigenden Menge war fast unheimlich. Nur das Prasseln der Flammen war zu hören.

Inzwischen war die Energieblase so tief gesunken, daß die drei Siganesen Einzelheiten erkennen konnten. Mittelpunkt des Flugkörpers bildete eine linsenförmige Scheibe mit zahlreichen Aufbauten. Ein Mann stand auf der Scheibe. Er war nur undeutlich zu erkennen. Scheibe und Mann wurden von einer flimmernden Energiekugel umhüllt. Das Gebilde bewegte sich vollkommen lautlos.

»Sehr eindrucksvoll«, bemerkte Dephin. »Können Sie die Roboter sehen?«

»Ein paar«, antwortete Hulos. »Vor allem die, die dicht neben der Antigravscheibe fliegen.«

»Das Ding wird hier am Stadtrand landen«, stellte Mirus Tyn fest.

Wenig später tauchten die ersten Roboter im Lichtschein der großen Feuer auf. Es waren gedrungene Maschinen mit ausgefahrenen Greifund Handlungsarmen. Sie besaßen keine Köpfe, dafür aber zahlreiche kuppelförmige Ausbuchtungen mit Sensoren, Antennen und Sehlinsen.

Sie landeten nicht, sondern verteilten sich über den wartenden Oldonen.

Die Menge wich zurück, als die Antigravscheibe sich herabsenkte.

Die Energiekugel fiel in sich zusammen. Der Mann auf der Scheibe war jetzt deutlich im Licht der Feuer zu sehen.

»Ovaron!« riefen Tyn und Hulos gleichzeitig.

»Er ist ihnen gut gelungen«, versetzte Dephin grimmig. »Aber er ist nicht Ovaron. Er ist eine bedauernswerte Biozuchtung, eine Marionette der Takerer.«

Unmittelbar über den Köpfen der Eingeborenen kam die Scheibe zum Stillstand. Noch immer war es vollkommen still.

Der falsche Ganjo streckte beide Arme von sich.

»Da bin ich, Freunde!« rief er. Seine Stimme wurde aus den Lautsprechern der dreihundert Roboter verstärkt wiedergegeben. Jeder konnte ihn verstehen.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach los. Die aufgestaute Spannung entlud sich mit explosiver Wucht. Die Oldonen fielen sich in die Arme, tanzten und schrien ihre Begeisterung heraus. Alle Angst der letzten Tage war vergessen.

»So haben die Takerer es sich vorgestellt«, sagte Dephin ruhig. »Ihr Plan scheint aufzugehen. Aber noch sind wir da.«

Der Mann, der wie Ovaron aussah, streckte erneut die Arme aus. Um die Antigravscheibe herum erstarb das Geschrei. Jeder wollte hören, was der Ganjo zu sagen hatte.

»Ich komme nicht als euer Herrscher!« rief der Ganjo. »Ich bin kein übernatürliches Wesen.«

Die drei Siganesen sahen sich verblüfft an.

»Was bedeutet das schon wieder?« fragte Dephin verwirrt.

»Warum gibt er sich nicht als Halbgott aus?« Hulos überlegte angestrengt. »Alle Voraussetzungen sind gegeben.«

»Ruhe!« befahl Dephin. »Er spricht wieder.«

»Ich bin der Ganjo, auf den ihr gewartet habt«, fuhr der Mann auf der Antigravscheibe fort. »Aber ich bin ein normaler Cappin und habe vor

zweihunderttausend Jahren in dieser Galaxis geherrscht. Durch unglückliche Umstände wurde ich in der Zeit verschlagen.«

Dephin kniff die Augen zusammen.

»Er lügt, aber ich glaube jetzt zu wissen, worauf er hinauswill.«

»Ich auch!« erklärte Hulos.

»Das alles wird euch geheimnisvoll und unglaublich vorkommen«, rief der falsche Ganjo. Dephin stellte überrascht fest, daß sogar die Stimme dieses Mannes sich nicht von der Ovarons unterschied.

»Ihr müßt mir glauben, meine Freunde. Ich bin mit Hilfe einer Zeitmaschine zu euch gekommen. Das bedeutet, daß ich nicht gealtert bin. Ich bin derselbe Ganjo wie vor zweihunderttausend Jahren.«

Das Schweigen hielt an. Die Menge starrte verständnislos auf den Mann, den sie herbeigesehnt hatte. Für die Oldonen waren die Worte des falschen Ganjos nur schwer zu verstehen.

»Ich bin ein Wesen wie ihr!« Der Mann auf der Antigravscheibe hob beschwörend beide Arme. »Daß ich hier stehen kann, verdanke ich Technikern und Wissenschaftlern.« Er deutete auf einen vorbeifliegenden Roboter. »Das sind komplizierte Maschinen. In ein paar Jahrhunderten wird es sie auch auf Oldon geben.«

»Die Takerer haben einen schweren psychologischen Fehler begangen«, sagte Dephin. »Es ist zwar verständlich, daß sie ihren Ganjo in Ovarons Position bringen wollen, aber sie hätten die Mentalität der Oldonen berücksichtigen müssen. Die Oldonen warteten auf ein gottähnliches Wesen - die Takerer geben ihnen einen Wissenschaftler.«

Noch immer herrschte Stille. Die Menge wartete darauf, daß der Ganjo weitersprechen würde. Sie warteten auf Worte, die besser zu verstehen waren als die bisherigen Erklärungen des Fremden.

»Ich werde euch heffen!« rief der Ganjo. »Zunächst werde ich die Krankheit heilen, unter der ihr leidet.«

Ein paar Oldonen brachen in Begeisterungsrufe aus.

Dephin schaltete den Individualort ein.

»Ich werde jetzt seine IVffDaten anmessen«, kündigte er an. »An Bord der MARCO POLO können sie dann mit denen Ovarons verglichen werden.«

Die drei Siganesen kreisten über dem Schauplatz. Sie vermieden es, in die Nähe der takerischen Kampfroborer zu kommen.

Der falsche Ganjo schwebte von seiner Antigravscheibe herab. Dephin sah, daß der Cappin einen kleinen Antigravprojektor auf dem Rücken trug.

Als der Ganjo landete, wich die Menge vor ihm

zurück.

»Bringt mir einen Kranken!« forderte er.

Die Umstehenden zögerten. Ihre Scheu vor dem Ankömmling war so groß, daß sie nicht auf seinen Wunsch reagierten. Nach ein paar Sekunden entstand in den hinteren Reihen Bewegung. Zwei Soldaten trugen einen alten Mann zu dem Ganjo. Das Gesicht des Alten war mit blauen Blasen bedeckt.

»Legt ihn vor mir auf den Boden«, sagte der falsche Ganjo.

Die Soldaten führten den Befehl aus. Sie zogen sich sofort wieder zurück, als fürchteten sie, von dem unheimlichen Fremden berührt zu werden.

Harl Dephin ließ sich ein paar Meter tiefer sinken und blickte in das angstverzernte Gesicht des Kranken.

»Du brauchst dich nicht vor mir zu fürchten«, sagte der falsche Ganjo. »Ich werde dich von der Krankheit heilen. In wenigen Augenblicken wird dein Gesicht von diesem häßlichen Ausschlag befreit sein.«

Er zog einen Flakon hervor und öffnete ihn.

»Dart!« rief Dephin. »Schießen Sie ihm das Ding aus der Hand.«

Hulos grinste zufrieden. Endlich konnte er handeln. Er zog seinen Impulsstrahler und zielte sorgfältig. Als der falsche Ganjo die Hand ausstreckte, um dem Kranken eine Flüssigkeit einzuflößen, drückte der Waffenwart ab. Der Flakon wurde zerstrahlt.

Blitzschnell zog der Cappin seine Hand zurück. Er blickte sich wild um. Roboter schwebten herbei und umringten ihn.

»Das war eine Herausforderung«, erklärte Dephin dumpf. »Die Takerer wissen jetzt, daß jemand auf Oldon weilt, der ihre Pläne durchkreuzen will. Sie werden nichts unversucht lassen, um uns zu fangen oder zu töten.«

Der Mann mit Ovarons Gesicht hatte sich inzwischen von seiner Überraschung erholt. Wieder streckte er beide Arme weit von sich.

»Ihr braucht nicht zu erschrecken!« rief er den Umstehenden zu. »Ich werde den alten Mann heilen.«

Er zog einen zweiten Flakon aus seiner Gürteltasche.

»Dart!« rief Dephin.

Diesmal bekam Hulos jedoch keine Chance. Plötzlich flammte ein Energieschild um den falschen Ganjo auf. Auch der Kranke befand sich innerhalb des energetischen Schutzes.

Dephin fluchte.

»Sie haben sehr schnell reagiert!« Er ließ den falschen Ganjo nicht aus den Augen. »Aber dieser Bursche kann nicht alles im Schutz eines Energieschildes erledigen. Wann immer er

herauskommt, werden wir versuchen, ihn lächerlich zu machen.«

Tatenlos mußten die drei Thunderbolts zusehen, wie der alte Oldone die Medizin bekam. Nach einer Weile erlosch der Energieschild. Der Kranke richtete sich auf und betastete sein Gesicht. Die Blasen bildeten sich bereits zurück.

»Ich bin gesund!« rief der Oldone. »Der Ganjo hat mich geheilt.«

»Ich werde euch alle heilen!« bekräftigte der falsche Ganjo. »Kehrt in die Stadt zurück und nehmt eure Arbeit wieder auf.«

Die Roboter bildeten jetzt einen Ring um den Cappin. Ihre Waffenarme waren drohend ausgestreckt.

»Es war bestimmt nicht geplant, die Oldonen sofort in die Stadt zu schicken«, vermutete Harl Dephin. »Der falsche Ganjo hat diesen Befehl wahrscheinlich nur wegen des Zwischenfalls gegeben. Die Takerer brauchen eine Beratungspause. Sie werden überlegen, wie sie gegen ihre unsichtbaren Gegner vorgehen können.«

»Das war unser erster Erfolg«, triumphierte Mirus Tyn. »Wir zwingen die Takerer zur Änderung ihrer Pläne.«

»Wir sind auf einen Schwindler hereingefallen!« schrie plötzlich eine Stimme in der Menge.

Die drei Siganesen fuhren herum.

»Das war Jamenkous Stimme!« rief Dephin alarmiert. »Er wird doch nicht so verrückt sein und jetzt gegen den falschen Ganjo sprechen.«

Aus der Menge kam drohendes Gemurmel. Die Oldonen blickten sich nach dem Mann um, der die ketzerischen Worte gerufen hatte.

»Dort drüben ist er!« sagte Hulos erregt und deutete auf Jamenkou, der jetzt auf den freien Platz trat. Sein bestimmtes Auftreten hinderte die Oldonen daran, sofort über ihn herzufallen.

»Wie ist er so schnell in die Stadt gekommen?« fragte Tyn.

»Vermutlich hat er sich unterwegs ein Fahrzeug beschaffen können«, erwiderte Dephin. »Was er jetzt jedoch tut, ist eine Verrücktheit, die ihn das Leben kosten kann.«

»Wir werden von Feinden bedroht!« rief Jamenkou. Sein ausgestreckter Arm deutete auf den Ganjo. »Er ist einer davon. Man will uns betrügen. Wir dürfen diesem Mann nicht glauben. Auch in unserer Regierung befinden sich Männer, die von Fremden beherrscht werden.«

Die Menge wurde immer unruhiger.

»Sie werden sich auf ihn stürzen«, prophezeite Dephin.

»Wir müssen ihm helfen«, verlangte Dart Hulos.

Dephin lachte auf.

»Und wie haben Sie sich das vorgestellt?«

»Wir müssen irgend etwas tun«, erwiderte der Waffenwart. Aber seine Stimme war ohne Überzeugungskraft. Er wußte genau, daß sie Jamenkou nicht helfen konnten. Sie hätten sich durch eine Rettungsaktion selbst ins Lebensgefahr gebracht.

»Wenn wir diesem Mann glauben, sind wir alle verloren!« schrie Jamenkou. Er zog einen Stein aus seinem Umhang und rannte damit auf den falschen Ganjo zu. »Ich werde nicht zulassen, daß er unser Volk ins Verderben führt.«

Jamenkou löste sich auf. Er starb in den Energiestrahlen, die die Roboter aus ihren Waffenarmen abfeuerten.

Die Menge stöhnte. Es war ein Geräusch, das Dephin erschauern ließ. Es drückte Erleichterung darüber aus, daß der Ketzer seine Strafe erhalten hatte.

»Jamenkou war ein Narr.« Hulos sprach leise.

»Er hat den Tod gesucht«, antwortete Dephin. »Er wußte, daß er allein gegen eine unbesiegbare Übermacht stand.«

»Wir hatten ihm versprochen, einzugreifen«, erinnerte Mirus Tyn.

»Für ihn waren wir Gestalten aus dem Nichts, ebenso wie die Cappins.« Dephin ließ sich in größere Höhe schweben. »Unser Versprechen war für ihn bedeutungslos.«

*

Als Imanschol von dem Zwischenfall auf Oldon erfuhr, befand er sich auf dem Weg in seine Kabine. Er kehrte sofort in die Zentrale des Schiffes zurück. Der Bericht des falschen Ganjos schien Gratlon zu rehabilitieren.

Jemand hatte auf den Abgesandten der Takerer geschossen, um ihn an der Heilung eines kranken Oldonen zu hindern. Da weder der Ganjo noch die Roboter jemand entdeckt hatten, schien es nicht unmöglich zu sein, daß die Angreifer Zwerge waren.

Imanschol bedauerte, daß Gratlon während des Verhörs gestorben war. Der Agent hätte jetzt wertvolle Hinweise geben können.

Der Kommandant betrat die Zentrale. Die Offiziere sahen ihm erwartungsvoll entgegen. Ihre Gesichter drückten Unruhe aus. Niemand an Bord hatte mit einem solchen Zwischenfall gerechnet. Der Angriff auf den falschen Ganjo konnte nur bedeuten, daß es jemand gelungen war, die Blockade um Oldon zu durchbrechen. Für die selbstbewußten Takerer war dies ein schwerer Schlag.

Imanschol war ein kluger Psychologe. Er wußte, was er tun mußte, um eine allgemeine Unruhe zu verhindern.

Scheinbar gelassen nahm er neben dem Schiffskommandanten Platz.

»Ich werde zu allen Schiffsbesatzungen sprechen«, kündigte er an.

Der Funker nahm die entsprechenden Schaltungen vor und schob Imanschol ein Mikrophon zu.

Imanschol lächelte.

»Die Nachricht, die wir vor wenigen Augenblicken empfangen haben, beweist uns, daß bereits vor unserem Eintreffen im LeykeoffSystem eine fremde Macht auf Oldon Fuß gefaßt hat.« Dieser eine Satz hätte schon genügt. Aber Imanschol war noch nicht fertig. »Der Sperrgürtel, den wir mit unseren Schiffen geschaffen haben, hindert unseren Gegner jetzt jedoch an der Flucht. Wir werden ihn früher oder später fangen oder vernichten. Das ist alles.«

Imanschol schaltete ab und ließ sich im Sitz zurücksinken.

Einsatzleiter Gorson ließ sich neben ihm nieder.

»Sie haben unseren Kommandanten ein ausgezeichnetes Alibi verschafft«, meinte er lächelnd.

Als Vertrauter Imanschols konnte er sich diese Bemerkung erlauben.

»Nicht nur den Kommandanten.« Imanschol gab das Lächeln zurück. »Sondern auch mir selbst.«

Gorson wurde ernst.

»Gratlon hatte also recht?«

»Es hat den Anschein.«

»Was wollen Sie jetzt unternehmen?«

Auf dem Weg in die Zentrale hatte Imanschol sich einige Maßnahmen ausgedacht, sie aber inzwischen wieder verworfen. Wenn er mit einem Raumschiff auf Oldon landete, um den falschen Ganjo zu unterstützen, würden die Oldonen schnell merken, daß sie Opfer einer heimlichen Invasion waren.

Aber Gorsons Frage mußte beantwortet werden.

»Die Ausrüstung des Ganjos sollte genügen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, Gorson. Außerdem wird der Ganjo von seinen Begleitrobotern und unseren Agenten unterstützt.«

»Weder die Roboter noch die Agenten konnten den Angriff verhindern.« Gorson blieb hartnäckig, denn er spürte, daß Imanschol dem Problem auswich.

»Der Ganjo muß eben vorsichtiger sein«, sagte Imanschol unwillig.

Gorson blickte Imanschol von der Seite an. Stand eine Krise bevor? War es klüger, wenn er sich jetzt, solange noch Zeit war, von Imanschol trennte, um seine eigene Karriere nicht zu gefährden?

Gorson überlegte ernsthaft, ob er nicht eine Nachricht an den Taschkar funken sollte.

»Ich glaube zu wissen, woran Sie denken!« riß ihn Imanschols Stimme aus der Versunkenheit. »Es sind gefährliche Gedanken, Gorson!«

Der Einsatzleiter spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg.

»Bisher ist nichts wirklich Ernsthaftes geschehen«,

fuhr Imanschol mit sanfter Stimme fort. »Bei unseren Gegnern kann es sich nur um eine kleine Gruppe handeln, die sich ganz auf den Ganjo konzentriert. Das macht sie verletzbar.«

»Welche Befehle werden Sie geben?« wollte Grorson wissen.

»Ich werde unsere Agenten anweisen, daß sie sich ab sofort ausschließlich um die Sicherheit des Ganjos kümmern sollen.«

Grorson beobachtete den Bildschirm der Außenbeobachtung. Das Schiff hatte eine weite Umlaufbahn um Oldon eingeschlagen. Im Augenblick befand es sich »über« dem Hauptkontinent der Föderation Karschal. Für die Anhänger des Schanumbaismus war es sicher ein schwerer Schlag, daß der Ganjo im Herrschaftsbereich des feldronischen Reiches gelandet war. Aber auch die Karschalesen hatten die Macht des Ganjos zu spüren bekommen. Während der Landung des Mächtigen hatten sich die Stürme auf den Meeren gelegt. Die angeschlagenen Flotten beider Parteien hatten sich in ihre Häfen zurückziehen können.

»Kein Unbekannter darf unsere Pläne gefährden«, drang Imanschols Stimme in die Gedanken des Einsatzleiters. »Deshalb muß der Ganjo jetzt vorsichtiger operieren.«

»Das sagten Sie bereits, Kommandant.«

Imanschol sah ihn forschend an.

»Sind Sie Ihrer Position überdrüssig, Grorson?«

»Nein, natürlich nicht!«

»Dann gilt für Sie das gleiche wie für den Ganjo. Verhalten Sie sich in Zukunft vorsichtiger.«

Die Drohung war deutlich. Grorson mußte sie vorläufig beherzigen. Wenn es nicht zu einem Zwischenfall kam, den der Taschkar Imanschol anlasten würde, hatte Grorson zu gehorchen.

*

Die Menge hatte sich zerstreut. Die meisten Oldonen waren in die Stadt zurückgekehrt. Jene, die geblieben waren, lagerten vor den GanjoffStatuen. Die großen Feuer waren erloschen.

Der Ganjo war mit seinen dreihundert Kampfrobootern zum Zentrum von Mysonga aufgebrochen. Er hatte weitere Beweise seiner Macht angekündigt.

Die Siganesen waren der Gruppe in sicherem Abstand gefolgt. Der Individualorter bewies den Thunderbolts, daß sich auch ein paar beeinflusste Oldonen in der Nähe des Ganjos aufhielten. Sie sollten ihn offenbar unterstützen.

»Wir brauchen einen sicheren Platz in unmittelbarer Nähe des Ganjos«, sagte Dephin. »Außerdem müssen wir ein paar Roboter

umprogrammieren. Das wird Ihre Arbeit sein, Major Tyn.«

Tyn schluckte trocken.

»In Ordnung, General!«

»Es muß dazu kommen, daß die Roboter vor den Augen der Oldonen Fehlleistungen begehen«, erläuterte Dephin. »Inzwischen werden Dart und ich uns um den Ganjo kümmern.«

Tyn betrachtete seinen Vorgesetzten mißtrauisch.

»Was bedeutet das, Sir?«

Dephin grinste.

»Wir werden uns das sicherste Versteck aussuchen, das es in Mysonga für uns gibt: den Ganjo höchstpersönlich.«

Hulos kratzte sich verblüfft am Hinterkopf.

»Halten Sie das nicht für tollkühn, Sir?«

»Wir müssen alles riskieren, wenn wir gewinnen wollen, Dart.«

Sie flogen weiter. Als sie die Kultstätten erreichten, sahen sie, daß der Ganjo sich mit seinen Robotern auf dem freien Platz zwischen den Gebäuden niedergelassen hatte. Zehntausende von Oldonen drängten sich auf den Plätzen und in den Straßen der näheren Umgebung. Sie alle wollten den Ganjo sehen.

»Wir trennen uns jetzt!« entschied Dephin. »Major Tyn, Sie wissen, was Sie zu tun haben.«

Tyn flog davon. Als er sich den Robotern näherte, schaltete er seinen Mikrodeflektor ein. Sekunden später landete er auf der Schulter einer Maschine. Seine Blicke suchten nach einer Öffnung, durch die er ins Innere des Roboters kriechen konnte. Er mußte an das Gehirn des Roboters herankommen, wenn er ihn umprogrammieren wollte. Die Zerstörung einiger wichtiger Teile würde genügen, um den Automaten in eine nutzlose Anhäufung von Metallen zu verwandeln.

Dephin und Hulos waren inzwischen im Schutz ihrer winzigen Deflektoren in der Nähe des Ganjos gelandet. Der Fremde, der wie Ovaron aussah, stand im Schutz seines Energieschirms neben der Antigrafscheibe. Er war von sechs Robotern umgeben.

»Die Takerer haben sich den Auftritt ihrer Marionette bestimmt eindrucksvoller vorgestellt«, bemerkte Hulos zufrieden. »Wenn der Bursche sich nur unter seinem Schutzschirm aufhält, wird er bald an Glaubwürdigkeit verlieren.«

»Wir müssen irgendwie an ihn herankommen«, antwortete Dephin. »Sobald er den Schutzschirm ausschaltet, müssen wir handeln. Wir verstecken uns dann in den Falten seines weiten Umhangs.«

Hulos überblickte den freien Platz. Die Kultpriester standen in den vorderen Reihen der Zuschauer. Die Prediger des Moschambuismus durften den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die

»richtige« Lehre verbreitet zu haben. Der Ganjo war in ihrem Territorium gelandet und nicht bei den verhassten Anhängern des Schanumbaismus.

Der falsche Ganjo kletterte auf die Antigravscheibe. Dephin fiel auf, daß sogar die Bewegungen dieses Wesens denen Ovarons glichen.

Als der Ganjo die Arme ausstreckte, wurde es auf dem freien Platz ruhig.

»Meine Freunde!« rief er. Seine Stimme hallte aus den Lautsprechern der dreihundert Roboter wider. »Ich spreche jetzt von meinen Plänen. Ich werde ein strenger aber gerechter Herrscher sein. Zunächst will ich euch helfen, eure Gegner zu besiegen.«

Ein unbeschreiblicher Jubel brach los. Das, was jeder Oldone insgeheim erhofft hatte, wurde für die Feldronen in diesem Augenblick Wirklichkeit. Der Ganjo hatte Partei ergriffen. Er hatte sich für das FeldronffReich entschieden.

»Ich werde euch jetzt beweisen, wie einfach es für mich ist, unseren gemeinsamen Gegner zu zerschmettern.« Der Ganjo deutete auf ein verfallenes Gebäude am Ende der Straße. »Richtet eure Blicke auf dieses Haus.«

Die dreihundert Roboter feuerten gleichzeitig. Das Gebäude zerfiel zu Staub.

Die Oldonen wichen entsetzt zurück.

»Auf diese Weise werden wir die Festungsmauern unserer Gegner zersprengen!« rief der Ganjo.

Einer der Roboter kam quer über den Platz getorkelt. Er feuerte pausenlos Schüsse in die Luft ab und gab seltsame Geräusche von sich.

»Tyns erstes Opfer!« rief Dephin triumphierend.

Tausende von Oldonen sahen zu, wie die anderen Roboter die fehlgesteuerte Maschine zerstrahlten.

»Auch das war ein Beweis meiner Macht!« rief der Ganjo.

»Wirklich geistesgegenwärtig!« lobte Dephin widerwillig. »Aber er kann nicht seine halbe Robotarmee zerstören und behaupten, es seien Machtbeweise.«

Er wollte weitersprechen, sah aber, daß sich ein paar Priester der Antigravscheibe näherten.

»Achtung, Dart! Die Priester wollen offenbar mit ihm sprechen. Er wird seinen Schutzschirm ausschalten müssen. Das ist unsere Chance.«

Sie ließen sich tiefer sinken und schwebten nur einen halben Meter über dem Kopf des Ganjos.

»Dürfen wir vor dich treten, Herr?« fragte der Sprecher der Priester unterwürfig.

»Natürlich«, erwiderte der Ganjo. Dreihundert Lautsprecher wiederholten seine Worte. Aber als der Mann auf der Antigravscheibe weitersprechen wollte, schrie einer der Roboter immer noch: »Natürlich! Natürlich! Natürlich! Natur ...« Er verglühte im Strahlenbeschuß der ihn umstehenden Maschinen.

»Nummer Zwei!« registrierte Dephin befriedigt.

»Mirus Tyn arbeitet wirklich schnell.«

Der Ganjo war durch den Zwischenfall sichtlich nervös geworden. Seine Stimme klang schrill, als er sagte: »Sprecht, meine Freunde.«

»Wann werden wir mit dem Feldzug gegen die Föderation Karschal beginnen?« fragte der Sprecher der Priester. »Unser Volk will sich endlich für alle Schmach rächen, die wir hinnehmen mußten.«

»Ich verstehe eure Ungeduld«, erwiderte der Cappin zögernd. Er rechnete offenbar mit weiteren Zwischenfällen. Die Roboter flogen hin und her und suchten den Platz nach den geheimnisvollen Gegnern des Ganjos ab. Ein Blick auf den Individualorter bewies Dephin, daß auch die takerischen Agenten in der Nähe waren.

Die Stimme des Ganjos gewann ihre Festigkeit zurück.

»Wir müssen überlegt vorgehen, meine Freunde. Wir werden zusammen Pläne ausarbeiten.«

Die Priester drängten immer näher heran.

»Sie wollen ihn berühren«, vermutete Dephin.

»Das wird ihnen schlecht bekommen!« sagte Hulos trocken.

»Wir möchten dich in deiner Vollkommenheit bewundern«, sagte der Sprecher der Priester. »Warum verbirgst du dein Gesicht hinter einem Feuerschleier? Bist du mit deinen Freunden nicht zufrieden?«

Der Ganjo schaltete den Energieschirm aus und trat an den Rand der Antigravscheibe. Die Priester berührten verzückt die Stiefel des Wesens, in dem sie trotz allem eine übernatürliche Erscheinung sahen.

Dephin und Hulos ließen sich auf den Ganjo herabsinken und klammerten sich in seinem weiten Umhang fest.

»Der Feuerschleier ist das Zeichen meiner Macht«, erklärte der Ganjo den Priestern. »Ich lege ihn nur ab, wenn Freunde zu mir kommen.«

Dephin glitt am Umhang nach unten. Er ließ sich auf die Plattform fallen. Hastig löste er ein Kabelende aus dem kombinierten Individualorter. Er befestigte es an der Antigravscheibe. Dann flog er einen halben Meter in die Höhe.

Der Ganjo sprach noch immer.

»Lösen Sie sich von ihm!« rief Dephin Hulos zu. »Ich werde ihn zum Tanzen bringen.«

Er wartete einen Augenblick und schaltete dann das Gerät um. Durch das Kabel floß Strom in die Außenhülle der Antigravscheibe.

Der falsche Ganjo heulte auf und machte einen Satz. Die Priester wichen verwirrt zurück. Das Verhalten des Mächtigen war ihnen unverständlich.

Der Ganjo schrie und hüpfte auf der Scheibe herum. Endlich merkte er, was geschehen war und sprang von der Scheibe. Blitzschnell waren Dephin und Hulos heran und hielten sich am Umhang des

Cappins fest.

Dephin merkte, daß der Fremde vor Erregung zitterte. Sein Atem ging stoßweise.

»Hierher!« rief er den Robotern zu. »Treibt die Priester zurück.«

Dieser Befehl erwies sich als unnötig, denn die Priester hatten sich längst zurückgezogen. Sie verschwanden in der Menge, die noch immer ungläubig auf den tobenden Ganjo blickte. Der Mann mit Ovarons Aussehen schaltete den Energieschirm wieder ein.

Dephin kicherte.

»Zu spät für ihn!« rief er Hulos zu. »Diesmal befinden wir uns innerhalb des Schirmes.«

Auf der anderen Seite des freien Platzes explodierte ein Roboter.

»Tyn übertreibt ein bißchen«, fand Dephin.

»Wir können ihn jetzt nicht mehr aufhalten«, entgegnete Hulos grimmig.

»Untersucht den Gleiter!« ertönte die Stimme des Ganjos. »Er stand unter Strom.«

Drei Roboter kletterten auf die fünf Meter durchmessende Scheibe. Dephin hatte das Kabel längst gelöst und im Ortungsgerät verborgen.

Die Roboter meldeten dem Ganjo, daß alles in Ordnung war.

Dephin hörte den Mann aufatmen.

»Trotzdem können wir hier nicht bleiben«, entschied der Ganjo. »Wir begeben uns auf einen freien Platz vor der Stadt. Dort sind wir vor Angreifern sicher.«

Aus der Menge löste sich ein Oldone und kam auf den falschen Ovaron zu. Der Oldone bewegte sich selbstsicher. Ein Blick auf den Individualorter bestätigte Dephin, daß es sich um einen Übernommenen handelte.

»Was ist los?« fragte der »Oldone« ohne Umschweife. »Was soll dieses Schauspiel bedeuten?«

Der Ganjo kletterte auf die Antigravscheibe.

»Wer sind Sie?« wollte er wissen.

»Verlakon von Imanschols Technikerguppe. Ich habe eine Funkbotschaft von Imanschol erhalten. Er ist nicht zufrieden mit Ihnen.«

»Was soll ich tun?« fragte der falsche Ganjo verzweifelt. »Wir haben es hier mit geheimnisvollen Gegnern zu tun. Die Antigravscheibe stand plötzlich unter hoher Spannung. Ohne meine Stiefel wäre ich jetzt tot.«

Das Gesicht des beeinflussten Oldonen blieb unbeweglich.

»Sie müssen sich beherrschen. Wenn Sie sich weiterhin so aufführen, werden Sie unglaubwürdig.«

»Richten Sie Imanschol aus, daß ich mich anstrengen werde.«

»Gut!« Verlakon schien zufrieden zu sein. »Sie

bleiben also hier und versuchen das Programm zu erfüllen.«

»Und was ist mit den Robotern?« wollte der falsche Ganjo wissen. »Ich kann nichts machen, wenn sie nacheinander zerstört werden müssen.«

»Wir kümmern uns darum«, versprach Verlakon.

Er drehte sich um und ging davon, Der Cappin auf der Antigravscheibe streckte beide Arme von sich.

»Ich werde euch jetzt alles erklären, meine Freunde!« rief er den Oldonen zu. »Dann werde ich euch meine Fähigkeiten beweisen,«

Dephin preßte die Lippen aufeinander.

Du wirst dich wundern! dachte er verbissen.

*

Der fünfte Roboter, in den Mirus Tyn eingedrungen war, schaltete plötzlich seinen Schutzschirm ein. Tyn zuckte zusammen, denn er dachte im ersten Augenblick, der Roboter würde Gegenmaßnahmen ergreifen. Dann sah er, daß alle anderen Maschinen ebenfalls ihre Energieschirme eingeschaltet hatten. Offensichtlich wollten die Takerer auf diese Weise dem Verlust weiterer Roboter entgegenwirken.

Tyn lächelte.

Die Roboter rechneten mit Angriffen von außen. Niemand kam auf die Idee, daß sie von innen heraus zerstört wurden.

Trotzdem bedeutete der Schutzschirm ein Problem für Tyn. Solange er eingeschaltet war, konnte der Thunderbolt den Roboter nicht verlassen. Es konnte lebensgefährlich für ihn werden, wenn er jetzt Manipulationen an der Positronik des Automaten vornahm.

Tyn ließ sich in der metallenen Höhle zwischen zwei Innengelenken nieder und dachte nach. Bevor er diesen Roboter kampfunfähig machte, mußte er sich eine Fluchtmöglichkeit sichern. Er mußte also zunächst dafür sorgen, daß die Maschine ihren Schutzschirm ausschaltete. Dann erst konnte er gegen sie vorgehen.

Tyn beugte sich nach vorn und blickte sich um. Im Innern des Roboters war es fast dunkel. Der Siganese war Hochenergieingenieur und hatte längst herausgefunden, wo die zentrale Energiestation der takerischen Roboter untergebracht war. Das befähigte ihn jedoch nicht, den Schutzschirm auszuschalten, ohne andere Teile zu beschädigen. Er hätte die Energieanlage ein paar Stunden untersuchen müssen, um sie einwandfrei beherrschen zu können.

Wenn Tyn die Energieanlage zerstörte, bestand die Gefahr, daß der Roboter explodierte. Das hätte Tyns Tod bedeutet.

Der Thunderbolt begriff, daß seine Lage gefährlicher war, als er zunächst angenommen hatte.

Er war innerhalb des Roboters gefangen. Wenn er sich gewaltsam befreien wollte, mußte er sein Leben riskieren.

Tyn kroch aus der Gelenkhöhle und näherte sich der Energieanlage.

*

Die letzten Berichte hatten einen Schock in Imanschol ausgelöst. Seit seiner Ernennung zum Kommandanten einer takerischen Großflotte hatte er noch nicht erlebt, daß ihm jemand Widerstand leistete. Überall, wo er mit seinen Verbänden aufgetaucht war, hatten sich die Völker unterworfen.

Und nun das!

Imanschol las noch einmal die letzten Funknachrichten. Eine kleine Gruppe von Unsichtbaren sabotierte ihre Pläne. Alle Bemühungen, den Gegner aufzuspüren, waren bisher gescheitert.

Hätte ich nur auf Gratlon gehört! dachte Imanschol.

Er fühlte die Blicke der Offiziere auf sich ruhen. Grorson hatte die Zentrale verlassen. Deutlicher hätte er sich nicht von seinem Kommandanten distanzieren können.

Aber was sollte er tun?

Er konnte den falschen Ganjo nur unterstützen, wenn er mit ein paar Schiffen auf Oldon landete und mit einer großangelegten Suchaktion nach dem Gegner begann. Eine solche Maßnahme hätte die Glaubwürdigkeit des falschen Ganjos jedoch schwer erschüttert. Die Oldonen hätten erkannt, daß sie Opfer eines großangelegten Betruges waren.

Imanschol war daher entschlossen, sich auf die Fähigkeiten des sorgfältig ausgebildeten Ganjos zu verlassen. Er rechnete auch mit dem Eingreifen der Cappins, die die wichtigsten Mitglieder der feldronischen Regierung übernommen hatten. Im Augenblick befanden sich drei Dutzend Takerer auf Oldon, zwanzig davon allein in Mysonga.

Imanschol konnte sich nicht vorstellen, daß diese Agenten zusammen mit dreihundert Robotern nicht in der Lage sein sollten, den unheimlichen Angreifer zu besiegen.

»Wir ändern unsere Pläne vorläufig nicht«, sagte Imanschol. Er vermied es, einen der Offiziere anzusehen. In den Blicken der Männer waren Mißtrauen und Ablehnung zu erkennen. »Unsere Agenten werden zusammen mit dem Ganjo alle Schwierigkeiten meistern.«

»Die Oldonen werden; sich über die Zwischenfälle wundern«, meinte der Schiffskommandant skeptisch. »Noch kann der falsche Ganjo vielleicht für alles Erklärungen erfinden. Es fragt sich nur, wie lange man ihm noch glauben wird.«

»Wenn jemand die Antigrafscheibe unter Strom setzen konnte, bedeutet das, daß unsere Gegner sehr nahe an den Ganjo herangekommen sind«, gab ein anderer Offizier zu bedenken. »Ich frage mich, warum sie ihn nicht getötet haben.«

Darüber hatte auch Imanschol schon nachgedacht.

Wenn die unbekannten Feinde die Pläne der Takerer vereiteln wollten, hätten sie nur den falschen Ganjo zu töten brauchen. Daß sie dazu in der Lage waren, bewies das Ende zahlreicher Kampfroboter.

Warum taten sie es nicht?

Imanschol ahnte, daß er alles über Herkunft und Absichten des Gegners wissen würde, wenn es ihm gelänge, diese entscheidende Frage zu beantworten.

»Ich glaube, daß man uns erpressen will«, sagte er gedehnt. »Es wird nicht lange dauern, dann wird man uns eine Botschaft schicken. Wir werden dann unseren Feind schnell entdecken.«

»Diese Theorie halte ich für falsch!« rief ein junger Offizier. Zum erstenmal wagte einer der Offiziere, Imanschol öffentlich zu kritisieren. »Das Ziel des Gegners besteht zweifellos in einer Verächtlichmachung des Ganjos. Die Unbekannten wollen ein erfolgreiches Ende unseres Tests verhindern.«

»Warum töten sie dann den Ganjo nicht?« fragte der Offizier, der zuerst gesprochen hatte.

Imanschol fühlte sich in die Rolle des bedeutungslosen Zuhörers versetzt. Er registrierte, daß ihm die Kontrolle über den Führungsstab der Flotte mehr und mehr entglitt. Grorsons demonstrativer Abzug aus der Zentrale hatte wie ein Signal gewirkt.

»Ich halte die Sache für ein psychologisches Problem«, sagte der junge Cappin. »Die Unbekannten versprechen sich den größten Erfolg, wenn sie den Ganjo vor den Augen der Oldonen lächerlich machen. Wenn sie ihn töten, kann er leicht zum Märtyrer werden, der in den Gedanken der Oldonen weiterlebt.«

Imanschol lachte rauh.

»Sie alle begehen den Fehler, unsere Gegner zu überschätzen. Wenn, sie so fähig wären, wie Sie glauben, könnten sie offen operieren. Das tun sie aber nicht. Ich schließe daraus, daß unser Feind eine offene Auseinandersetzung scheut, weil er sich über seine geringe Siegeschancen im klaren ist.«

Imanschol merkte, daß seine Worte Wirkung erzielten. Seine Fähigkeit, mit wenigen Worten zu überzeugen, erwies sich jetzt als sehr wertvoll.

»Wir brauchen die Unheimlichen nur zu entlarven, dann ist ihr Ende besiegelt«, fuhr er hastig fort.

»Also ist es ein psychologisches Problem« beharrte der junge Offizier.

»Es ist ein simples Ratespiel«, erwiderte Imanschol. »Wenn wir lange genug unsere Ortungsff

und Peilgeräte einsetzen, werden wir die Fremden finden. Ich werde jetzt unseren Agenten vorschlagen, die Fremden anzupeilen. Vielleicht können sie ein paar unserer Gegner übernehmen.«

Im Hintergrund der Zentrale lachte jemand geringschätzig. Imanschol überhörte es. Er scheute vor einem offenen Streit mit den Offizieren zurück.

»Wir wollen diese Zwischenfälle nicht dramatisieren«, meinte Imanschol. Er wählte seine Worte sorgfältig und sprach sehr langsam. »Im Grunde genommen ist bisher nicht viel passiert. Ich bin überzeugt davon, daß wir die Ereignisse sehr schnell unter Kontrolle bekommen.«

Imanschol wußte, daß er sich damit festgelegt hatte. Wenn sich seine Überzeugung als falsch erweisen sollte, konnten ihm nur noch drastische Maßnahmen helfen.

Er wäre gern selbst nach Oldon aufgebrochen. Als Flottenkommandant mußte er jedoch an Bord dieses Schiffes bleiben.

Er schaltete den Schiffsfunk ein.

»Ich möchte darüber informiert werden, wenn Grorson einen Funkspruch absetzt!« befahl er dem Funker.

Er rechnete damit, daß Grorson den Taschkar über die Zwischenfälle unterrichten würde. Wenn es dazu kam, mußte er auf ein hartes Gespräch mit dem Taschkar vorbereitet sein.

8.

Der falsche Ganjo war nervös. Harl Dephin merkte es daran, wie der Mann sich bewegte. Der Cappin stand keine Sekunde still.

Von der ursprünglichen Begeisterung der Oldonen war nicht mehr viel zu spüren. Die Menge hatte die Vorgänge auf dem freien Platz voller Verwirrung beobachtet. Kein Oldone konnte verstehen, weshalb sich dieses mächtige Wesen plötzlich wie ein Verrückter aufgeführt hatte. Der Ausfall mehrerer Roboter hatte das Mißtrauen der Eingeborenen noch erhöht.

»Ich habe euch berichtet, daß ich ein Cappin bin, der durch Experimente mit einer Zeitmaschine zweihunderttausend Jahre überlebte.« Dephin spürte deutlich, daß der falsche Ganjo mit diesen Worten Zeit gewinnen wollte. »Ich bin der Ganjo, auf den ihr solange gewartet habt. Ihr müßt verstehen, daß ich Feinde habe. Es gibt eine Macht, die nicht will, daß ich mit euch zusammenarbeite.«

Die Menge reagierte nicht.

»Diese Erklärung ist genau in unserem Sinne«, sagte Dephin zu Hulos. »Die Oldonen verstehen nicht, daß ein Wesen wie ihr verehrter Ganjo in Schwierigkeiten gebracht werden kann.«

»Ich werde meine Gegner vernichten!« fuhr der

Ganjo fort. »Ihr könnt mir vertrauen.«

Dephin war am Umhang hochgeklettert und hatte fast den Nacken des Mannes erreicht. Er zog den Psychostrahler aus seinem Gürtel.

Dephin zielte auf den Kopf des Ganjos und drückte ab. Die Strahlung beeinflusste nachhaltig das Willenszentrum im Gehirn.

»Wo immer meine Gegner sind, ich werde sie finden!« rief der Cappin. »Ich bin durchaus in der Lage, alles ...«, er geriet ins Stocken.

Dephin schoß noch einmal.

»Lassen wir das!« erklärte der falsche Ganjo. »Ich bin ...«

Hulos kroch an die Seite des Generals. Er hielt ebenfalls seinen Psychostrahler in der Hand. Dephin schüttelte den Kopf. Sie durften nicht übertreiben, sonst wurde der falsche Ganjo völlig aktionsunfähig.

Der Cappin griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

»Ich weiß nicht, was mit mir los ist«, sagte er verzweifelt.

Dephin deutete über die Schulter des Cappins.

»Da kommen drei unserer Freunde!« flüsterte er Hulos zu.

Der Waffenwart erblickte Verlakon, der sich zusammen mit zwei anderen Oldonen der Antigravscheibe näherte.

»Alle drei sind beeinflusst!« stellte Dephin fest.

Vor der Scheibe blieben die drei Übernommenen stehen.

»Verhalten Sie sich ruhig!« rief Verlakon dem Ganjo zu. »Sie verderben sonst alles.«

Er drehte sich um und winkte den Oldonen zu.

»Wollen wir abwarten, bis verbrecherische Wesen unseren Ganjo ins Unglück stürzen?« rief er der Menge zu. »Der Ganjo braucht unsere Unterstützung. Er hat sich an uns gewandt. Hat er uns nicht von Krankheit und Schmach befreit? Hat er nicht seine Macht bewiesen und die Meere zur Ruhe gebracht? Hat er nicht mit einem Schuß aus einer seiner Waffen ein Gebäude verschwinden lassen?«

Vereinzelte Hochrufe erklangen.

»Seit Jahrtausenden wartet unser Volk auf diesen Mann!« schrie Verlakon. »Wenn wir uns seiner nicht würdig erweisen, wird er uns den Rücken kehren und sich ins Gebiet der Föderation Karschal begeben. Wollen wir das zulassen Ganjo!« Der Ruf einiger hundert Oldonen hallte über den Platz. Dann noch einmal: »Ganjo!«

Verlakon riß beide Arme hoch.

»Ganjo!« Der Ruf pflanzte sich fort. Bald schrien alle Oldonen, die sich auf den Plätzen und in den Straßen rund um die Kultstätten versammelt hatten.

Dart Hulos wurde unruhig.

»Was jetzt, General?«

»Verlakon!« Dephin deutete auf den

übernommenen Oldonen. »Wir müssen ihn und die beiden anderen zum Verlassen der OldonenffKörper zwingen.«

Der siganesische General richtete seine Thermowaffe auf Verlakon.

»Sie übernehmen die beiden anderen!« befahl er. »Die Oldonen dürfen nicht schwer verletzt werden.«

»Wenn es notwendig sein sollte, schieße ich Ihnen eine Bakterie von der Nasenspitze«, erwiderte Hulos.

»Schon gut«, gab Dephin zurück. »über Ihre Schießkünste können wir uns später unterhalten.«

Er zielte auf Verlakons rechte Schulter und drückte ab. Er hörte den Aufschrei der beiden anderen Oldonen und wußte, daß Hulos bereits gefeuert hatte.

Alle drei Männer brachen zusammen.

Plötzlich ging ein Ruck durch Dephins Körper. Er hatte das Gefühl, als würde er sich ausdehnen. Seine Gedanken wirbelten unkontrolliert durcheinander. Er wollte Hulos eine Warnung zurufen, aber seine Stimme versagte ihren Dienst. Der Druck in seinem Gehirn wurde schmerzhaft.

Voller Entsetzen begriff er, was geschehen war.

Zwei der Cappins waren aus den OldonenffKörpern geflohen und in ihre PseudoffKörper zurückgekehrt. Der dritte hatte den Fremdkurper gewechselt. Er hatte den Oldonen verlassen und war in Dephin eingedrungen.

*

Der Brustkorb des Roboters erschien Mirus Tyn so groß wie ein Saal. Ein Labyrinth von Kabeln, Relais und Röhrchen versperrte dem Siganesen den Weg.

Der Roboter hatte sich in den letzten Minuten nicht bewegt. Ab und zu kam Tyn an einer Öffnung vorbei, durch die er ins Freie blicken konnte. Die Maschine stand zehn Meter von der Antigrafscheibe des falschen Ganjos entfernt. Ihr Schutzschirm war noch immer eingeschaltet.

Tyn verschwendete keine Zeit darauf, die Vorgänge außerhalb des Roboters zu beachten. Dephin und Hulos befanden sich in Freiheit. Sie würden schon die richtigen Maßnahmen ergreifen.

Tyn umklammerte ein Kabel und ließ sich daran fünf Zentimeter tiefer gleiten. Er landete auf einer Verschußplatte. Über ihm rotierte eine Walze, die zum Bewegungsmechanismus des Roboters gehörte.

Tyn hatte sich inzwischen entschlossen, die Energieanlage des Roboters zu zerstören. Er wußte, daß er dabei sein Leben verlieren konnte, sah aber keine andere Möglichkeit, aus dem Roboter zu entkommen. Jetzt mußte er nur noch einen Platz finden, wo er bei einer Explosion relativ ungefährdet war. Je weiter er sich von der Energieanlage entfernen konnte, desto größer war seine Überlebenschance.

Der Siganesese schaute sich um.

Einen halben Meter über ihm befand sich die Energieanlage. Tyn mußte sich noch weiter von ihr entfernen. Er kletterte über einige Schaltelemente nach unten. Nach einer Weile erreichte er einen fast leeren Hohlraum. Dieser Platz war gefährlich, denn hier würde sich der volle Druck einer Explosion auswirken.

Tyn löste einen Strick von seinem Ausrüstungsgürtel und befestigte ihn an einer Kabelbrücke. Er überprüfte die Festigkeit des Kabels. Dann glitt er am Seil weiter nach unten. Schräg vor ihm befand sich eine Lichtquelle. Tyn konnte sich jetzt besser orientieren. Er entdeckte eine Ausbuchtung, die nicht viel größer als er selbst war. Sie machte einen stabilen Eindruck. Tyn stieß sich mit den Füßen an einer Metallwand ab und brachte das Seil zum Pendeln. Es gelang ihm, sich mit einer Hand an einem Vorsprung festzuhalten. Er zog sich in die Nische. Vorsichtig ließ er sich auf die Knie sinken. Die Energieanlage war im Halbdunkel nicht zu sehen, aber Tyn wußte genau, auf welche Stelle er zielen mußte.

Er zog den Desintegrator.

Alles hing davon ab, wie heftig die zu erwartende Explosion sein würde. Wenn der gesamte Roboter dabei vernichtet wurde, hatte Tyn keine Chance, die von ihm ausgelöste Katastrophe zu überleben. Tyn hoffte, daß nur die Energieanlage explodieren würde. Das war zwar noch immer gefährlich genug, aber der Thunderbolt rechnete damit, daß er hier unten das Ende des Roboters überleben würde.

Tyn lehnte sich mit dem Rücken gegen die Metallwand.

Er zielte. Der Desintegrator war auf Punktfeuer geschaltet.

Der Siganesese drückte ab.

Ein Lichtblitz brannte sich in Tyns Augen. Gleichzeitig wurde er von einer gewaltigen Faust gepackt und gegen die Wand geschleudert.

*

Waffeningenieur Dart Hulos schob den Thermostrahler mit Nachdruck in den Gürtel zurück. Über die Schulter des falschen Ganjos beobachtete er die drei Oldonen, die sich verletzt am Boden wälzten. Niemand wagte ihnen zu Hilfe zu kommen.

»Die Cappins haben sich aus den Oldonen zurückgezogen, Sir!« triumphtierte Hulos.

Dephin antwortete nicht.

Erstaunt drehte sich Hulos zu seinem Vorgesetzten um.

Dephin hatte den Thermostrahler noch in der Hand. Langsam, als müßte er über jede Bewegung sorgfältig nachdenken, richtete er die Waffe auf

Hulos.

Der Waffenwart hielt den Atem an.

»Sir«, rief er verblüfft, »seit wann machen Sie solche Späße?«

Die Mündung des Strahlers zeigte jetzt genau auf Hulos' Brust. Dephin zitterte am ganzen Körper. Auf seiner Stirn bildeten sich Schweißtropfen.

»Bei allen Planeten!« Hulos hatte die schreckliche Tatsache begriffen. »Einer dieser verdammten Cappins hat Sie übernommen, General.«

Er starrte auf die tödliche Waffe. Es gab keinen Zweifel daran, daß Dephin abdrücken würde.

*

Die Hitze drohte ihn zu ersticken. Seine geblendeten Augen konnten nur zwischen hell und dunkel unterscheiden. Die Konturen verwischten sich. Eine gewaltige Last lag auf seiner Brust.

Tyns Hände griffen ins Leere. Er spürte, daß er aus Ohren und Nase blutete. Die Nische war in sich zusammengefallen. Kleinere Explosionen erschütterten die Überreste des Roboters.

Der Siganese versuchte sich herumzuwälzen.

Ich bin eingeklemmt, dachte er verzweifelt. Den Desintegrator hatte er verloren. An seine Thermowaffe kam er nicht heran. Wie wollte er sich ohne Waffen befreien?

In seiner unmittelbaren Nähe stürzte etwas krachend in sich zusammen. Flammen schlugen empor. Tyn sah sie wie durch einen Schleier. Seine Gesichtshaut spannte. Er vermutete, daß Augenbrauen und Wimpern verbrannt waren.

Er zog seine Beine an. Es gelang ihm, seine Füße unter eine Metallstrebe zu schieben. Entschlossen stemmte er sich dagegen. Sie hielt seinen Bemühungen stand.

Tyn drehte den Kopf zur Seite. Er streckte den linken Arm weit aus. Endlich bekam er ein zerfetztes Kabelende zu fassen. Es gab nach, als er daran zog. Er packte es mit beiden Händen.

Die Hitze wurde allmählich unerträglich. Das Metall, auf dem Tyn lag, nahm sie nicht auf, sondern reflektierte sie.

Es gab einen Ruck, als das Kabel sich irgendwo festklemmte.

Der Siganese schlang es ein paarmal um seine Handgelenke und begann zu ziehen. Sein Oberkörper kam allmählich frei. Der starke Druck auf die Brust ließ nach. Er rang nach Atem. Ohne das Kabel loszulassen, lag er einige Zeit da und ruhte sich aus. Zwischen Licht und Dunkelheit konnte er allmählich wieder Einzelheiten erkennen. Er war von Trümmern des Roboters umgeben.

Die Explosion mußte die Maschine zerfetzt haben.

Tyn zog erneut. Diesmal konnte er sich fast

vollständig befreien. Er stemmte sich mit den Händen flach gegen den Boden und schob auf diese Weise auch seinen Unterkörper unter dem Metallberg heraus.

Am Kabelende zog er sich hoch, bis er schwankend auf den Beinen stand. Durch Rauch und Flammen nahm er Bewegungen wahr: Roboter, die draußen vorbeiflogen. Er brauchte nicht zu befürchten, daß sie ihn entdeckten.

Tyn schloß die Augen. Sie taten ihm weh. Während er nach Atem rang, überlegte er, was er jetzt tun sollte. Dephin und Hulos hatten zweifellos ihre eigenen Schwierigkeiten. Mit ihrer Hilfe konnte er jetzt nicht rechnen.

Als er die Augen öffnete, hatte sich sein Sehvermögen soweit gebessert, daß er sich orientieren konnte. Der Roboter war explodiert und in sich zusammengefallen. Eine Seite der Maschine war vollkommen aufgerissen.

Tyn schleppte sich zu einer Stelle, von wo aus er den freien Platz beobachten konnte. Die Oldonen hatten sich weiter zurückgezogen. Sie fürchteten offenbar, bei weiteren Explosionen verletzt oder getötet zu werden. Tyn nickte zufrieden. Eine solche Reaktion wollten er und die anderen Thunderbolts erreichen.

Der Major kroch an einer Strebe entlang und suchte sich einen bequemen Platz, wo er sein Aggregat und die anderen Ausrüstungsteile untersuchen konnte. Das Aggregat funktionierte noch, aber die empfindlichen Peilff und Funkgeräte waren beschädigt. Auch der Mikrodeflektor war ausgefallen.

Tyn legte alle nutzlos gewordenen Geräte ab. Durch eine Öffnung zwischen den Trümmern flog er aus dem brennenden Wrack. Als er über dem zerstörten Roboter schwebte, konnte er die Antigravscheibe sehen, auf der der falsche Ganjo stand. Vor der Scheibe wälzten sich drei Oldonen am Boden. Tyn sah, daß sie Schußverletzungen hatten.

Er fragte sich, ob der falsche Ganjo auf die Oldonen geschossen hatte.

Als er über der Antigravscheibe schwebte, konnte er Dephin und Hulos undeutlich erkennen. Sie hingen im Rückenteil des Umhangs, den der falsche Ganjo trug. Offenbar hatten sie ihre Mikrodeflektoren abgeschaltet, um nicht geortet zu werden.

Der flimmernde Energieschirm, der den Ganjo umgab, ließ Tyn die Szene nur undeutlich erkennen. Er sank tiefer. Er glaubte zu sehen, daß Dephin eine Waffe in der Hand hielt und sie auf Hulos richtete.

Tyn stutzte. Er mußte sich täuschen. Er flog so dicht wie möglich an den Schutzschirm des Ganjos heran.

Jetzt sah er die beiden Thunderbolts deutlich. Er hatte sich nicht getäuscht.

Tyns Gedanken wirbelten durcheinander. Er überlegte fieberhaft, was geschehen sein konnte. Seih Blick fiel wieder auf die drei verletzten Oldonen. War es möglich, da!.) Dephin und Hulos auf sie geschossen hatten? Das konnte nur bedeuten, daß die drei Eingeborenen von Cappins beherrscht wurden. Dephin und Hulos hatten wahrscheinlich versucht, die Cappins zur Flucht aus den OldonenffKörpern zu zwingen.

War ihnen das gelungen?

Hatte Dart Hulos eigenmächtig auf die Oldonen geschossen? Wurde er deshalb von Dephin mit der Waffe bedrohte?

Tyn ahnte, daß die Wahrheit schrecklicher war, als er vermutete. Aber was auch auf dem Rücken des falschen Ganjos geschah: Mirus Tyn konnte nicht eingreifen.

Der Schutzschirm schloß den Ganjo und die beiden Siganesen ein.

*

»General!« rief Hulos beschwörend. »Sie müssen dagegen ankämpfen. Sie dürfen nicht schießen.«

Dephin lächelte spöttisch.

»Sie glauben doch nicht im Ernst, daß er seinen Willen gegen mich durchsetzen kann?«

Hulos zuckte zusammen. Das war Dephins Stimme. Die Worte jedoch waren vom Bewußtsein eines Cappins geprägt worden.

»Ich bin Dart Hulos, General!« versuchte Hulos es noch einmal.

»Endlich haben wir euch erwischt«, sagte Dephin. »Fast wäre es euch gelungen, unsere Pläne zu vereiteln. Aber das ist nun vorbei.«

Der Lauf der Strahlenwaffe hob sich.

Er wird jetzt abdrücken! dachte Hulos.

Ohne zu überlegen, griff er nach seiner Thermowaffe und ließ gleichzeitig den Umhang los. Ein Strahl weißglühender Energie zischte über ihn hinweg und blendete ihn. Er stürzte nach unten. Der Umhang des falschen Ganjos wirkte wie eine Bergwand.

Hulos prallte auf die Oberfläche der Antigrafscheibe. Der Aufschlag war so heftig, daß der Thunderbolt einen Augenblick benommen liegenblieb. Er hatte gespürt, wie sein rechtes Bein nachgegeben hatte. Er blickte an sich herab. Das Bein war gebrochen.

Hulos richtete sich auf die Arme und zog sich auf die Füße des falschen Ganjos zu. Der Umhang wölbte sich wie eine Kuppel über ihm.

Da tauchte Harl Dephin auf.

Getragen von seinem Antigravtriebwerk, schwebte der General unter den Umhang und blickte sich suchend um.

Hulos hob seine Waffe.

Dephin sah ihn und schoß sofort. Neben Hulos glühte die Antigrafscheibe auf.

Hulos zielte sorgfältig und drückte ab. Es sah aus, als würde der General von einer Windbö erfaßt. Hulos hatte ihn an der Schulter getroffen.

Dephin wäre fast gegen den Schutzschirm geprallt.

Hulos schaltete sein Flugaggregat ein und ließ sich in die Höhe schweben. Sekunden später war er an Dephins Seite.

Er merkte, wie der falsche Ganjo sich umdrehte und nach ihm zu greifen versuchte.

Man hatte sie endgültig entdeckt.

Hulos beschleunigte.

»Alles in Ordnung, Sir?« schrie er dem benommenen Dephin zu.

»Was war los, Dart?« fragte Dephin verwirrt.

»Den Mikrodeflektor einschalten!« schrie Hulos. »Schnell! Man hat uns entdeckt.«

Der falsche Ganjo schlug nach ihm und traf. Hulos schrie auf, als sein gebrochenes Bein erneut getroffen wurde. Über ihm wurde Dephin unsichtbar. Hulos schaltete seinen eigenen Deflektor ein. Jetzt war es gleichgültig, ob man sie orten würde. Ein Blick nach draußen zeigte Hulos, daß sich die Roboter um die Antigrafscheibe versammelten.

»Wir müssen sein Energieaggregat zerstören, damit der Schutzschirm zusammenbricht, Sir!« rief Hulos.

»Das übernehmen Sie!« gab Dephin zurück. »Ich bearbeite unseren Freund noch ein bißchen mit dem PsychoStrahler.«

Hulos wunderte sich, wie schnell Dephin die Übersicht zurückgewonnen hatte. Die Verletzung, die Hulos dem General zugefügt hatte, mußte Dephin große Schmerzen bereiten. Der direkte Beschuß war jedoch die einzige Möglichkeit gewesen, den Cappin wieder aus Dephins Körper zu vertreiben.

Hulos blickte nach oben. Hoch über ihm befand sich der riesige Kopf des falschen Ganjos. Die Augen bewegten sich wie große Kugeln.

Er sucht uns! dachte Hulos.

Er zielte auf den flachen Energietornister, der sich unter dem Umhang des Mannes wölbte. Als er schoß, brach der Energieschild zusammen. Hulos sah, wie ein paar Roboter auf die Antigrafscheibe sprangen, um den falschen Ganjo zu unterstützen.

Hastig ließ der Waffenwart sich ein paar Meter in die Höhe treiben.

»Mein Schutzschirm!« hörte er den Cappin schreien. »Mein Schutzschirm!«

Er schrie weiter auf die Roboter ein. Hulos nickte grimmig. Die Ereignisse der letzten Stunde und der Beschuß mit dem PsychoffStrahler hatten den falschen Ganjo in ein Nervenbündel verwandelt. Zehntausend Oldonen sahen mit eigenen Augen, wie

der Mächtige sich wie ein Verrückter benahm.

»Dart!« Dephins Stimme riß Hulos in die Wirklichkeit zurück.

»Sir?«

»Wir müssen verschwinden, Dart. Es ist sicherer, wenn wir uns trennen. Jeder muß versuchen, die KururHochebene aus eigener Kraft zu erreichen. Man wird Jagd auf uns machen.«

Der Waffenwart sah noch einmal den falschen Ganjo an der wie ein Betrunkener von der Scheibe torkelte und irre Reden führte. Die Thunderbolts hatten ihr Ziel erreicht. Es bestand jedoch die Gefahr, daß sie ihren Erfolg mit dem Leben bezahlen mußten.

9.

Auch auf dem Bildschirm war das ganze Ausmaß der Katastrophe zu erkennen. Die Roboter, die die Ereignisse auf Oldon filmten, übermittelten der Besatzung des takerischen Großkampfschiffs ein realistisches Bild.

Das Bewußtsein, eine schreckliche Niederlage erlitten zu haben, wurde in Imanschol übermächtig. Unbeweglich saß er im Kommandosessel und beobachtete den Bildschirm.

Eine Nahaufnahme des falschen Ganjos zeigte ihm in aller Deutlichkeit, was er von diesem unter großen Mühen aufgezogenen Wesen noch zu erwarten hatte. Kein Oldone, der Zeuge dieses Anblicks wurde, würde diesen Ganjo noch verehren. Die Nachricht vom Versagen des Mächtigen würde sich mit Windeseile verbreiten.

Hinter Imanschol entstand ein Geräusch.

»Verlakon wünscht Sie zu sprechen, Kommandant Imanschol. Er ist soeben zurückgekehrt.« Ein junger Offizier überbrachte die Nachricht.

»Kam er allein?« erkundigte sich Imanschol unwillig.

»Nein. Haltorschar und Intrunor sind bei ihm.«

»Lassen Sie alle drei verheören!« befahl Imanschol.

»Sie haben versagt.«

Imanschol spürte, daß der junge Cappin zögerte.

»Was ist noch?«

»Verlakon behauptet, sich kurze Zeit im Körper eines unserer Gegner aufgehalten zu haben, bevor er zur Flucht gezwungen wurde.«

Imanschol winkte ab.

»Verheören!« sagte er hart. »Ich warte auf den Bericht.«

Der Offizier zog sich zurück. In der Zentrale blieb es still. Keiner der Anwesenden sagte ein Wort.

Imanschol wandte sich erneut dem Bildschirm zu. Vor wenigen Augenblicken war wieder ein Roboter explodiert. Und das, obwohl die Maschinen ihre Schutzschirme eingeschaltet hatten.

Der takerische Kommandant wußte, daß das

Unternehmen fehlgeschlagen war. Früher oder später würden die Oldonen gegen den falschen Ganjo rebellieren. Imanschol blieb nur noch eine Möglichkeit: Eine offene Invasion des Planeten und die vollkommene Unterwerfung der beiden oldonischen Reiche. Auf diese Weise konnte er vielleicht noch etwas retten.

Imanschol merkte, daß in der Zentrale Unruhe entstand. Er erhob sich.

Gorson war eingetreten.

Der takerische Kommandant empfand das Auftauchen des Einsatzleiters fast als Sensation. Oder war Gorson nur gekommen, um offen gegen ihn zu rebellieren?

Wenn Gorson merkte, daß sein Erscheinen in der Zentrale Erregung unter den Offizieren auslöste, dann war sein an Imanschol gerichteter Gruß kein Ausdruck der Unterwerfung, sondern eine schauspielerische Meisterleistung.

Imanschol sah den Einsatzleiter mißtrauisch an.

»Ich habe die Ereignisse von der Funkzentrale aus beobachtet, Kommandant«, eröffnete Gorson das Gespräch.

»Das dachte ich mir«, erklärte Imanschol zurückhaltend.

Offenbar war auch Gorson unsicher, stellte Imanschol nicht ohne Befriedigung fest. Der Einsatzleiter schien zu wissen, wie gefährlich ein angeschlagener Gegner sein konnte.

»Wie beurteilen Sie den Stand des Unternehmens?« wollte Gorson wissen.

Eine geschickte Frage! dachte Imanschol mit widerwilliger Bewunderung. Was immer Imanschol darauf antwortete, konnte von Gorson später gegen ihn ausgelegt werden.

»Die Situation ist verworren«, antwortete Imanschol ausweichend. Er verlieh seiner Stimme einen festen Klang. Die Offiziere, die dieses Gespräch hörten, sollten merken, daß Imanschol keineswegs verzweifelt war.

»Verworren?« wiederholte Gorson nicht ohne Spott. »Ich bin der Ansicht, daß der Test vollkommen mißlungen ist. Die Oldonen werden keinen Narren verehren!« Er deutete auf den Bildschirm, wo der falsche Ganjo zwischen den Robotern kaum noch zu sehen war. »Dieser Mann wird die Oldonen nicht mehr beeindrucken können.«

»Haben Sie einen Vorschlag zu machen?« fragte Imanschol.

»Benachrichtigen Sie den Taschkar«, schlug Gorson vor. »Er soll entscheiden, was weiter zu geschehen hat.«

Den Worten des Einsatzleiters folgte vollkommene Stille. Aber die Offiziere blickten nicht Gorson, sondern Imanschol an. Sie warteten, wieder Kommandant auf diese offene Herausforderung

reagieren würde.

Sekundenlang war Imanschol irritiert. Er hatte damit gerechnet, daß Gorson den Taschkar benachrichtigen würde. Nun verlangte der Einsatzleiter, daß Imanschol das selbst tun sollte. Imanschol sollte sich vor dem Taschkar erniedrigen und seine Hilflosigkeit zugeben.

Als spürte Gorson, daß er zu weit gegangen war, sagte er hastig: »Sie müssen eine Entscheidung treffen.«

Blitzschnell erfaßte Imanschol die Schwäche des Einsatzleiters.

Er nickte Gorson zu und ließ sich in seinen Sessel fallen.

»Bleiben Sie hier!« rief er Gorson über die Schulter zu. »Sie werden erleben, was ich tun werde.«

Er mußte die Atempause nutzen.

In aller Eile beorderte er einen Verband von fünfhundert Raumschiffen in einen Orbit um Oldon.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Gorson überrascht.

»Ich werde mit fünfhundert Schiffen auf Oldon landen!« rief Imanschol aus. Er bemerkte zufrieden die zunehmende Verwirrung Gorsons. »Damit haben Sie sicher nicht gerechnet!« Er blickte an Gorson vorbei in Richtung der Offiziere. »Keiner von Ihnen hat damit gerechnet. Die Oldonen werden dem Ganjo schnell wieder zujubeln, wenn fünfhundert Schiffe auf ihrer Welt landen und die takerische Macht demonstrieren.«

»Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein!« flüsterte Gorson fassungslos. »Sie wissen nicht, daß Sie damit alles verderben würden.«

Imanschol beachtete die Einwände des Einsatzleiters nicht. Befriedigt sah er zu, wie die fünfhundert Schiffe mit den notwendigen Manövern begannen.

»Wir werden den Planeten besetzen!« rief Imanschol ins Mikrofon. »Dreihundert Schiffe landen im Herrschaftsbereich der Feldronen, die anderen gehen im Gebiet der Föderation Karschal nieder.«

Das Summen des Schiffsprechfunks unterbrach ihn. Das, Labor meldete sich.

»Verlakon liegt im Sterben«, teilte der Wissenschaftler mit, der die Verhöre leitete. »Wir können ihn nicht retten. Er litt unter einem starken Schock.«

Imanschols Antwort klang unwillig:

»Ich möchte jetzt nicht gestört werden!«

Der Wissenschaftler schaltete ab.

»Ich würde vorschlagen, daß Sie sich noch einmal mit Verlakon über unsere Gegner unterhalten«, sagte Gorson heftig.

Imanschol beachtete ihn nicht. Er durfte dieff

Kommandozentrale jetzt nicht verlassen. Er konnte seine Position nur retten, wenn er unverzüglich handelte. Die takerischen Raumfahrer durften nicht zur Ruhe kommen. Wenn die Invasion von Oldon begann, würden sie kaum Gelegenheit haben, über ihren Kommandanten nachzudenken.

»Landemanöver vorbereiten!« ordnete Imanschol an.

Er blickte wieder auf den Bildschirm.

Die Roboter hatten den falschen Ganjo umzingelt. Sie verhinderten auf diese Weise, daß die Oldonen das Verhalten des Mannes beobachteten. Aber diese Maßnahme war viel zu spät getroffen worden. Außerdem befanden sich nur noch ein paar hundert Oldonen auf dem freien Platz. Die anderen waren geflohen.

»Lassen Sie die Landeplätze vom Bordrechner festlegen«, befahl Imanschol dem Schiffskommandanten. »Ich wünsche, daß unser Schiff unmittelbar vor Mysonga niedergeht.«

Der Test war mißlungen.

Aber Imanschol wollte unbeschadet aus der Sache herauskommen.

*

Sobald die Sonne hinter den Wolken verschwand, wurde es auf der KururffHochebene kalt. Die nahen Berge waren mit Schnee bedeckt. Ihre Gipfel waren von Wolken verhüllt.

Für einen Mann von der Größe Amos Rigelers war diese Szenerie atemberaubend.

Rigeler stand vor der Höhle, die ihnen als Stützpunkt diente. Die beiden anderen Männer schliefen. Es war die erste Wache, die Rigeler seit seiner Rückkehr aus Mysonga übernommen hatte. Er fühlte sich ausgeruht und kräftig. Seine Kopfwunde: war längst verheilt.

Rigeler begann vor der Höhle auf und ab zu gehen. Er fragte sich, was in der Stadt vorgehen mochte. Hier draußen erfuhren sie nichts von den Ereignissen in Mysonga. Rigeler begann ebenso wie Aracan und Retekin ungeduldig zu werden. Sie warteten gespannt auf die Rückkehr der drei anderen Thunderbolts.

Der Transmitter war einsatzbereit. Er konnte die Siganesen an Bord der MARCO POLO zurückbringen.

Eine Bewegung am Himmel ließ Rigeler den Kopf heben. Zu seiner Überraschung entdeckte er ein paar tropfenförmige Raumschiffe, die offenbar in der Ebene zwischen den Bergen und der Stadt landen wollten. Rigeler fragte sich, was die Takerer zu dieser Maßnahme veranlaßt haben mochte. Die Landung stand im Widerspruch zu den bisherigen Plänen der Cappins.

Rigeler ging zur Höhle zurück.

»Drof!« rief er hinein. »Drof! Cool! Kommen Sie heraus! Es gibt etwas Interessantes zu sehen.«

Rigeler schaltete sein Ortungsgerät ein. Der Ausschlag des Massetasters bewies ihm, daß dieses halbe Dutzend Schiffe nicht allein auf Oldon landete. In diesem Augenblick mußten sich ein paar Hundert Schiffe der Oberfläche des Planeten nähern.

»Eine Invasion!« rief Rigeler überrascht. »Was hat das zu bedeuten?«

Aracan und Retekin kamen aus der Höhle gerannt. Sie sahen sofort, was Rigeler beunruhigt hatte.

»Damit haben wir nicht gerechnet«, sagte Aracan. »Diese Schiffe bedeuten eine große Gefahr für uns, denn mit ihren Ortungsff und Peilgeräten werden sie uns bald entdecken.«

»Der General wird die Landung ebenfalls registrieren und mit Dart und Mirus Tyn hierher zurückkehren«, beruhigte Retekin den Kybernetiker.

»Ich glaube, daß unsere drei Freunde für diese offene Invasion verantwortlich sind«, überlegte Rigeler laut. »In Mysonga ist etwas geschehen, was die Takerer gezwungen hat, eine so drastische Maßnahme zu ergreifen.«

»Das könnte bedeuten, daß wir Erfolg hatten«, bemerkte Retekin hoffnungsvoll.

»Was wollen wir jetzt tun?« fragte Aracan. »Früher oder später wird man uns hier entdecken.«

Rigeler wußte, daß die Befürchtung des Kybernetikers berechtigt war. Trotzdem durften sie jetzt nicht voreilig handeln. Dephin würde die Gefahr ebenfalls erkennen und möglichst schnell in die KururffHochebene zurückkehren.

»Wir schalten alle Geräte ab«, ordnete Rigeler an. »Das vermindert eine Ortungsgefahr. Zwei von uns bleiben in der Höhle, um den Transmitter sofort betriebsbereit machen zu können. Einer hält draußen Wache.« Er unterbrach sich einen Augenblick und fuhr dann mit gedämpfter Stimme fort: »Wenn wir entdeckt werden, bevor die anderen zurück sind, müssen wir allein durch den Transmitter fliehen.«

Retekin und Aracan blickten ihn betroffen an, aber sie widersprachen ihm nicht. Sie wußten, daß Rigeler recht hatte.

Die Siganesen trafen in aller Eile Vorbereitungen für eine rasche Flucht.

Rigeler blieb weiterhin im Freien und beobachtete die Schiffe. Die meisten waren inzwischen gelandet und begannen mit der Ausschleusung von Beibooten und Kampfrobooten.

Die Takerer wollten die großen Städte von Oldon besetzen. Rigeler fragte sich, warum sie das taten. Ihrem Ganjo erwiesen sie damit keinen Dienst.

Nach einer Weile beobachtete Rigeler, daß nicht alle Gleiter in Richtung der Stadt flogen. Ein paar näherten sich der KururffHochebene.

Rigeler bereitete sich auf ein paar aufregende

Stunden vor.

*

Dephin flog hundert Meter über der Ebene, als er die takerischen Raumschiffe landen sah. Am Horizont zeichneten sich die Umrisse der KururffHochebene ab. Zwischen dem Siganesen und seinem vorläufigen Ziel gingen sechs Raumschiffe nieder.

Der Thunderbolt ließ sich zu Boden sinken und schaltete sein Aggregat ab. Als er sicher sein konnte, daß vorläufig kein Angriff auf ihren Stützpunkt erfolgen würde, flog Dephin weiter. Er blieb jetzt dicht über dem Boden, um die Gefahr einer Ortung zu verringern. Er hoffte, daß Hulos und Tyn, die irgendwo in der Nähe waren, ähnliche Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Dephin glaubte zu wissen, weshalb die Takerer jetzt Raumschiffe auf Oldon einsetzten. Es war ein letzter Versuch, die Oldonen von der Unfehlbarkeit des Ganjos zu überzeugen.

Der General bezweifelte die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme. Die offene Invasion würde den Oldonen endgültig die Augen öffnen. Die Eingeborenen würden erkennen, daß sie einem Betrug zum Opfer gefallen waren. Das würde sie jedoch nicht vor einer Versklavung durch die Takerer retten.

Dephin hoffte, daß die Takerer sich jedoch früher oder später von Oldon zurückziehen würden. Auf dieser Welt konnten die Cappins nichts mehr erreichen. Der geplante Test war fehlgeschlagen.

Dephin flog mit Höchstgeschwindigkeit, denn er ahnte, daß sie nicht mehr viel Zeit hatten.

Als er sich auf gleicher Höhe mit den Schiffen befand, begannen die Takerer mit der Ausschleusung von Beibooten und Robotern. Zweifellos sollten diese Truppen die Stadt Mysonga besetzen.

Einige Gleiter nahmen jedoch Kurs auf die Hochebene. Dephin sah es mit Unbehagen. Er glaubte zwar nicht, daß die Takerer etwas von der Existenz des Höhlenstützpunkts ahnten, aber wenn sie das Gebiet gründlich absuchten, würden sie das Versteck der Siganesen entdecken.

Dephin mußte darauf achten, daß er die Takerer nicht unfreiwillig zu der Höhle in der KururffHochebene führte. Von nun an achtete er darauf, daß ihn niemand verfolgte.

Wenig später waren die Gleiter in den Bergen verschwunden.

Dephin atmete auf.

Als er den Stützpunkt erreichte, war Dart Hulos bereits eingetroffen.

Rigeler begrüßte den General vor der Höhle.

»Wir machen uns Sorgen um Mirus Tyn«, erklärte

er.
 Dephin blickte in die Ebene.
 »Er muß bald hier eintreffen.«
 Der Major deutete zu den Bergen, wo ein paar takerische Gleiter kreisen.
 »Sie kommen immer näher. Ich schlage vor, daß wir fünf bereits durch den Transmitter gehen.«
 Dephin schüttelte den Kopf. Die Takerer würden den Transmitterschock orten und das Gerät anpeilen. Mirus Tyn hätte dann keine Chance mehr, von Oldon zu fliehen.
 »Noch können wir warten«, sagte der General.
 »Es sind mindestens fünfhundert Schiffe auf Oldon gelandet«, bemerkte Aracan, der ebenfalls herausgekommen war, um den General zu begrüßen. Besorgt betrachtete er Dephins Schulter. »Sie haben da eine böse Verletzung, Sir. Wir müssen Sie verbinden.«
 Dephin nickte unwillig. Er hatte die Schmerzen fast vergessen. Er lächelte Hulos zu, der mit einem notdürftig geschienten Bein aus der 1fflöhle schwebte.
 »Habe ich Sie schlimm erwischt, Sir?« erkundigte sich der Waffenwart.
 »Sie haben getan, was nötig war« gab Dephin zurück.
 »Die Sache mit Ihrem Bein ist weitaus schlimmer als diese Verletzung.«
 »Wenn wir an Bord der MARCO POLO sind, werden sich die Ärzte um uns kümmern.« Hulos blickte sehnsüchtig in die Höhle, wo der Transmitter stand. »Dann sind wir in ein paar Tagen wieder einsatzfähig.«
 »Die Gleiter kommen immer näher«, mischte sich Rigeler ein. »Die Takerer scheinen nach einem bestimmten Prinzip vorzugehen.«
 »Sie haben die Städte besetzt und suchen das offene Land nach Stützpunkten ab«, erwiderte Dephin.
 »Diese Invasion wird den Oldonen endgültig die Augen öffnen.«
 Sie schwiegen und beobachteten die Gleiter. Es waren insgesamt dreiundzwanzig, die sich in breiter Front der KururffHochebene näherten.
 »Ich befürchte, daß wir Tyn opfern müssen«, sagte Dephin leise: »In ein paar Minuten wird man uns hier entdecken.«
 Niemand antwortete.
 »Gehen Sie alle in die Höhle!« befahl Dephin. »Auf mein Zeichen hin schalten Sie den Transmitter ein und gehen hindurch.«
 Rigeler fragte unentschlossen: »Und Sie, General?«

»Ich warte hier auf Tyn. Vielleicht kommt er noch.«
 Zögernd verschwanden die vier Thunderbolts in der Höhle. Dephin ließ die takerischen Maschinen nicht aus den Augen. Er fragte sich, ob Mirus Tyn etwas zugestoßen war.
 Dephin sah, daß sich die Gleiter formierten.
 »Sie kommen!« rief er in die Höhle. »Offenbar haben sie etwas entdeckt, was ihnen nicht gefällt.«
 Noch sah alles sehr harmlos aus. Dephin wußte jedoch, daß die Piloten der Gleiter die gesamte Hochebene vernichten konnten.
 Dephin beschloß, alles zu riskieren.
 Er schaltete sein Funksprechgerät ein.
 »Mirus!« rief er. »Hier spricht der General! Hören Sie mich?«
 Es erfolgte keine Antwort, aber die Gleiter änderten ihren Kurs, als würden sie magnetisch angezogen.
 »Schaltet den Transmitter ein!« schrie Dephin.
 Die takerischen Maschinen rasten heran. Dephin konnte deutlich die Bordgeschütze sehen.
 »Verschwindet jetzt!« rief der General. »Wenn ich in die Höhle komme, will ich keinen von euch mehr sehen.«
 Noch während er sprach, entdeckte er Tyn. Der Major flog mit ruckartigen Bewegungen auf die Höhle zu.
 Dephin legte die Hände trichterförmig vor den Mund.
 »Beeilen Sie sich, Mirus!«
 Es war deutlich zu erkennen, daß Tyns Aggregat nicht in Ordnung war. Die Gleiter hatten den Stützpunkt fast erreicht, als Tyn neben dem General landete. Sie rannten Seite an Seite in die Höhle. Der energetische Torbogen Ales Transmitters glühte.
 Sie sprangen nacheinander in das dunkle Tor und materialisierten an Bord der MARCO POLO. Der Stützpunkt auf der KururffHochebene zerbarst wenige Augenblicke später im konzentrierten Beschuß der takerischen Raumfahrer.
 Zwei Minuten, nachdem die sechs Siganesen an Bord gekommen waren, nahm die MARCO POLO Fahrt auf und verließ das gefährliche Gebiet.
 Die Thunderbolts hatten ihre Aufgabe erfüllt.

E N D E

Dank des Einsatzes der kleinen Männer von Siga ist der Plan der Takerer, den Völkern von Gruelfin einen falschen Ganjo glaubhaft zu präsentieren, nicht aufgegangen.

Perry Rhodan hat damit Ovarons Interessen gewahrt, ohne aber seinem eigentlichen Ziel - die Art und Weise der drohenden takerischen Invasion auszukundschaften - nähergekommen zu sein. Im Gegenteil: Die Ermittlungen werden schwieriger, denn die Terraner werden verfolgt, und EIN STECKBRIEF FÜR DIE MARCO POLO wird herausgegeben ...

EIN STECKBRIEF FÜR DIE MARCO POLO - so lautet auch der Titel des PerryRhodanffBandes der nächsten Woche. Als Verfasser zeichnet Hans Kneifel.